Nr. 70.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

8. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 6, Nr. 4106.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 24. März 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Stöcker's Staatsideal.

Wenn Einer, so ist Herr Stöcker Meister in der Kunst, mit vielen Worten nichts zu sagen, was den herrschenden Klassen unbequem sein könnte. Er ist der Virtuose jener Dialektik, welche von den politischen Klopffechtern auf das höchste geschätzt wird, die im Nachsatze immer das zurücknimmt, was sie im Vordersatze zugestanden hat, die aus richtigen Prämissen mit klarer, bewußter Absicht falsche Schlüsse zieht und die Thatsachen umkrempelt wie Handschuhe. Seine Beweisführung schielt, und kein Satz steht fest, ehrlich, gerade da, der Vorbehalt, die Mentalreservation, lauert hinter jedem Worte des neuen Luther. Ohne Entstellung, ohne Beimischung einer Unrichtigkeit, einer mehr oder weniger objektiven Unwahrheit kann die Logik des Herrn Stöcker nicht vorwärts kommen in dieser harten, bösen Welt, welche dem Guten so viele Anfechtungen bereitet. Und nicht jeder Kleriker ist so sattelfest und unerschütterlich wie der heilige Antonius.

In der Flugschriften-Sammlung „Evangelisch-soziale Zeitfragen" ist kürzlich auch ein Pamphlet Stöcker's: Sozialdemokratie und Sozialmonarchie erschienen, das den Herrn Hofprediger außer Diensten wieder einmal im Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß einem staunenden Publiko vor Augen führt. Es ist selbstverständlich, daß auch auf diesen paar Dutzend Druckseiten Stöcker ganz Stöcker ist und das bestätigt, was wir soeben über seine Eigenart ausgeführt haben.

Die Geschichtsauffassung unseres Autors kehrt sich nicht an die wirkliche Entwicklung der Dinge, sondern schafft sich die Zustände so, wie sie ihm in den Kram passen; auf diese Art formt er die historischen Ereignisse nach seinem Bilde und hat keine Mühe, jedesmal das zu beweisen, was er bewiesen haben will Der Mißbrauch der Worte: sozialistisch, Sozialismus ist das Mittel, mit welchem er die Geschichte sich und seinen gläubigen Lesern konstruirt. Dann hat er nicht nöthig, die verschiedenartigen Lebensbedingungen, die treibenden Kräfte der einander ablösenden Geschichtsperioden richtig darzulegen und zu würdigen, und im Nu verschwinden die grundlegenden Differenzen zwischen der Antike, dem Mittelalter und der Befreiung der Bourgeoisie. Der antisemitisch-konservative Stöcker geht also Hand in Hand mit der lustigen Person des Nationalliberalismus, Herrn von Eynern, über dessen historisches Kapriccio wir kürzlich zu berichten Gelegenheit hatten. So bringt es Herr Stöcker fertig zu sagen, daß „jedesmal sozialistische Bewegungen großen Volksstürmen vorausgegangen sind", daß die „französische Revolution", diese Geburtshelferin der bürgerlichen Gesellschaft, „in ihren Anfängen mehr sozialistischer Umsturz als politische Umwälzung war."

Wie steht es aber heute? Herr Stöcker erklärt:

„Diesmal aber ist es mit dem Hereinbrechen einer neuen Epoche etwas anderes. Sonst wenn die Revolutionen einer Geistesrichtung Bahn zu brechen unternahmen, stand es immer so, daß die neuen Gedanken nur auf einer Seite lebendig waren. In einer bestimmten Volksklasse herrschte eine Gährung, die sich allmälig zu einem Volkssturm zusammenballte. Heute ist es anders; der Sozialismus ist nicht das Eigenthum der revolutionären Richtung, welche man Sozialdemokratie nennt, sondern, soweit er gesund und durchführbar ist, die überwiegende Geistesrichtung aller Klassen und Stände. Die Fürsten wollen soziale Reformen, die Regierungen folgen ihnen, die nationalökonomische Wissenschaft hat vorgearbeitet und steht mitthätig am Werk, große Schichten unseres Volkes, auch unter den Besitzenden, Vornehmen und Gebildeten, haben den alten wirthschaftlichen Anschauungen den Abschied gegeben und wollen mithelfen, daß die unvermeidliche Sozialreform sich friedlich vollziehe. Das, was die Sozialdemokratie als Vertreterin der arbeitenden Klassen Gutes hat, wollen mit Ausnahme einiger kurzsichtiger und zurückgebliebener Geister im Grunde wir alle; und das Schlechte daran, den Umsturz und den Unglauben, die Vernichtung der persönlichen Freiheit und des Familienlebens kann kein Vernünftiger wollen. Gewiß, es macht durchaus den Eindruck, als ob ein neues Reich von Gedanken im Anzug wäre. Die absterbende Dynastie von Manchester hat keine Anhänger mehr; sie ist auch nicht werth, daß man ihr eine Thräne nachweint. Auf ihren Trümmern erhebt sich das Königthum des Sozialismus, das in der Form des sozialen Königthums bereits angebrochen ist. In seinem tiefsten Grunde ist es jedem Christen bekannt; als königliches Gesetz der Liebe hat es seit achtzehnhundert Jahren ein Reich begründet, das nicht blos im Arbeiterstande, sondern unter allen lebendigen Gläubigen seine freudigen Bürger und Bekenner hat."

Das ist der Kern der Broschüre, der Fünftelsaft der Stöcker'schen Darlegungen, und wenn in späteren Zeiten von dem „geliebten Gottesmann" nichts erhalten würde, als diese Sätze, so könnte ein historischer Cuvier ohne große Schierigkeiten aus diesen Ueberresten den ganzen Menschen wie er war wiederherstellen. Die neue Epoche, in der wir leben, ist zwar die Zeit der Klassenkämpfe; in unseren Tagen wird der Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Kapital und Arbeit zwar mehr und mehr erweitert, vertieft, verschärft, die proletarische Bewegung, der moderne Sozialismus ist anerkannter Maßen der reine Ausdruck dieser gewaltigen sozialen Umwälzung und Zersetzung, doch diese Thatsachen fechten Herrn Stöcker nicht an. Der Sozialismus ist das Gemeingut aller Klassen, so sagt Herr Stöcker, alle sind Sozialisten, sagt Herr Stöcker; der Sozialismus, „soweit er gesund und durchführbar ist", lautet seine Formel. Der Großgrundbesitzer, der Schlotbaron, der Börsianer, der Großrheder und last not least der Hofprediger sind durch die Bank Anhänger des Sozialismus, soweit er die Grundrente, den Unternehmerprofit, den Kapitalzins, den Handelsgewinn, die fetten Pfründen nicht tangirt. Der „gute" Sozialismus, das ist derjenige, welcher die Klassengegensätze bestehen läßt, welcher die Privilegien der Herrschenden nicht antastet, welcher die Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch die Besitzenden in ihren mannigfachen Schattirungen und Schichtungen sanktionirt, zur höheren Weihe aber sie mit einem Tropfen pfäffischen Oels salbt. Der „durchführbare" Sozialismus ist derjenige, welcher praktizirt wird auf Kosten der Armen zu Gunsten der Reichen, derselbe Sozialismus, welcher Agrar- und Industriezölle den Massen aufhalst, Ausnahmegesetze ein Jahrzehnt und darüber mit eiserner Gewalt verhängt und ausführt, durch Scheinreformen und kleinliche Zugeständnisse die Arbeiter zu fesseln sucht und sofort Schiffbruch leidet, wenn es sich um positive, wirkliche Sozialpolitik, um Arbeiterschutz, um Erleichterung der auf dem Volke ruhenden Bürden handelt. Und im Munde des Herrn Stöcker, der Alles gethan und bewilligt hat, was geeignet war, die arbeitende Klasse zu unterdrücken, sei es, daß er für das Sozialistengesetz, sei es, daß er für die Lebensmittelzölle, sei es, daß er für irgend welche andere volksfeindliche Maßregeln stimmte, im Munde dieses Mannes gerade klingt es wunderbar, wenn er die Sozialdemokratie beschuldigt, sie wolle „die Vernichtung der persönlichen Freiheit"!

So versteht sich leicht, was das „soziale Königthum" des Herrn Stöcker, die „Sozialmonarchie", bedeutet, welche er mit dem demokratischen Sozialismus kontrastirt. Die politischen Kämpfe der allerjüngsten Zeit, die Vorgänge im Reichstag, die Opposition der „Stützen des Thrones", sobald es sich um die Verbesserung der Arbeiterzustände handelt, — man denke an die Arbeiterschutz-Debatten und an die Agitation in Sachen des deutsch-österreichischen Handelsvertrages — illustriren die Stöcker'schen Ausführungen vortrefflich. Schritt für Schritt weicht die Regierung vor dem Ansturm des Kapitalismus zurück, und die Thatsache, daß im Klassenstaate der beste Wille nichts vermag gegen die Organisation der Klasseninteressen, tritt klipp und klar zu Tage. Was die Arbeiterklasse vom heutigen Staat erlangen will, muß sie erkämpfen, was sie erlangt hat, verdankt sie ihrer Kraft, ihrer politischen Erstarkung, der Furcht des Bürgerthums vor der Arbeiterbewegung. Jede Konzession ist ein Ergebniß des Klassenkampfes, ist ein Zugeständniß, das der naturgesetzlich vorwärtsschreitenden, immer machtvoller sich auswachsenden Bewegung des klassenbewußten Proletariats gemacht wird.

Das Gemengsel von halben Wahrheiten und ganzen Unwahrheiten, mit denen Herr Stöcker seinen sozialmonarchischen Salat garnirt, verdient es nicht, genauer untersucht zu werden. Daß er seinen Fandango auf Eiern bis zum Ende tanzt, Lassalle, trotzdem diese Fabel zehnmal widerlegt ist, zu einem Fürsprech des „sozialen Königthums" stempelt, daß er wie der eifrigste Selbsthilfer das Lob des Sparens singt, daß er die

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) (19

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol
von Robert Saweichel.

Wo er kniete, waren die Fliesen naß. Der zerklüfteten Eisengabel gegenüber ist ein kleiner See, dessen grünes Wasser in dem Dickicht alter Tannen schlummert. Nur um die Mittagsstunde an sonnigen Tagen öffnet er sein klares Auge. Bemoofte Felsblöcke, die einst von dem Gipfel der Eisengabel herabgestürzt sein mögen, lagern zwischen den gewaltigen Stämmen. Dort hatte Hannes zuletzt gesessen oder gelegen; von dort ihn ein Erbrausen über seinem Haupte aufgejagt. Es war der Wind, der sich erhoben; er aber hatte die Stimme zu hören geglaubt, vor der sich Adam im Paradiese versteckte. „Ich hörete Deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend." Ja, Hannes erkannte, daß er nackend war, er, der Priester, nackend gleich einem gewöhnlichem Sterblichen, denn er hatte wie Adam von der Frucht der Erkenntniß genossen. Und er floh in das Gotteshaus von St. Vigil und rang die Hände im Gebet. Nein, er konnte nicht beten, er stammelte: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel;" aber er fühlte, daß es unnütze Worte waren, denn er war ja der Versuchung bereits erlegen; er liebte, er, der Priester!

Wie die Flamme aus trockenem Reisig, wenn ein brennender Span daran gehalten wird, rasch und hoch auflodert, so war das Bewußtsein seiner Liebe zu Stasi in einer jähen Feuersäule in ihm emporgestiegen, als Ambros das Mädchen zur Zeugin für sich aufgerufen hatte. Der Brennstoff war schon lange in seinem Herzen aufgehäuft gewesen, ohne daß er es wußte. Der Regen vom Himmel hatte das Feuer nicht zu löschen vermocht, das Beten wollte es auch nicht thun. Und dort stand die Kanzel, auf der er nur gestern so stolz auf seine priesterliche Mission das Haupt erhoben hatte! Er wagte nicht hinzusehen, als er die Stätte verließ, an der er umsonst zu seinem Herrn und Meister gerufen hatte. Gesenkten Hauptes schlich er an der Kanzel vorüber. Wie war der Priester in ihm gedemüthigt, und ein unsäglich bitterer Zug umspannte seine schmalen Lippen.

Es hatte aufgehört zu regnen, der Wind die Wolken auseinander gerissen, und in Fetzen hingen sie an den Bergwäldern und Felsen, von denen sie allmälig aufgesogen wurden. Die Dolomiten hoben ihre weißen Glieder aus den Wolken und Dünsten. Hier glänzte ein Haupt, dort eine Schulter in der untergehenden Sonne auf. An den Gräsern und Fruchthalmen funkelten die Regentropfen und wenn der Wind die Bäume schüttelte, sprühten Demanten von ihren Kronen. Die Sperlinge kamen unter den schützenden Zweigen und Dächern hervor; Schwalben blitzten im niedrigen Fluge über die Felder hin, und hier und da versuchte eine Meise, Ammer oder ein Fink schüchtern den Wohllaut seiner Kehle.

Die Wolken in dem Gemüthe des jungen Geistlichen zerstreute kein Luftzug. Müde ging er zwischen den Stangenzäunen, welche die Landstraße auf beiden Seiten einfaßten, weiter. Ein Ziel hatte er nicht, aber seine Füße trugen ihn mechanisch nach Hause.

Auf der Brücke, die über den Spitzhörndlbach führte, blieb er stehen und schaute in die wirbelnden Fluthen. Sonst enthielt der Bach nur wenig Wasser; heute war er vom Regen geschwellt und brauste und toste zwischen den Steinen und schlug schäumend über denselben zusammen. Die Wellen flutheten triumphirend über jedes Hinderniß fort, und Hannes fragte sich, warum er sich widerstandslos einem fremden Willen gebeugt hätte? Er erinnerte sich, wie er in seinen ersten Universitäts-Sommerferien von Innsbruck über den Brenner nach Hause gewandert war, nur einen mühsam ersparten Gulden in der Tasche, denn der Vater hielt ihn sehr knapp, war er doch nicht der Erbe des Klosterhofes. Ja, wäre es dem Ambros in den Sinn gekommen, sich Studirens halber in Innsbruck aufzuhalten, der hätte den Hosensack voll Batzen und nicht nöthig gehabt, seine Füße demüthig heute unter diesen, morgen unter jenen Tisch zu stecken, um sich wenigstens einmal am Tage satt zu essen. Aber Hannes gedachte auf jener Wanderung nicht der Demüthigungen durch fromme Almosen. Nie war ihm die Welt so schön erschienen. Bisher hatte er den Beruf, für den er von dem Vater bestimmt worden, als etwas Selbstverständliches hingenommen und er war ja auch gläubig und fromm, und keine religiösen Skrupel regten sich in ihm, als er von dem Brenner auf Glockensaß und das gen Süden streichende Eisackthal hinabschaute. Aber zum ersten Male hatte seine Seele ihre Schwingen frei von jedem Drucke entfaltet, hatte er den Impuls von reicheren Lebens- und Geistes-

abgedroschensten Geschichtslügen muthig wiederholt und die Sozialdemokratie die Ehe u. s. w. zerstören läßt, darf bei Herrn Stöcker nicht Wunder nehmen. Er ist nicht wählerisch in den Waffen, die er gegen die Arbeiterbewegung führt, und so kommt es ihm nicht darauf an, die bekannte Umhäutung des Herrn Schäffle von der „Quintessenz" zur „Einsichtslosigkeit" nicht etwa gegen das Streberthum und die Bismarckknechtschaft, sondern gegen uns ins Feld zu führen. Daß wir keine Chauvinisten sind, sondern die Solidarität der Proletarier aller Länder betonen, daß die Arbeiterbewegung nicht im Schlepptau eines Kirchenthums sich befindet, das wird uns ebenfalls zum Vorwurfe gemacht. Wir ertragen diesen Vorwurf gerne. Herr Stöcker, von der „Nächstenliebe" redend, das ist ein schönes Bild.

Was er will, ist kurz gesagt der stramm monarchisch regierte Klassenstaat mit hochkirchlicher Färbung, die Herrschaft der Bourgeoisie im Schatten des Altars. Die Arbeiter wissen, was sie von diesem Stöcker-Ideal zu halten haben.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. März.

Die **Rechnungslegung über den Welfenfonds** findet in recht eigenthümlicher Weise statt. Alljährlich legt der preußische Ministerpräsident persönlich dem Könige Rechnung über diese Verwendung der Einkünfte, und alljährlich erbittet er sich vom Könige eine Allerhöchste Kabinetsordre, welche die nachgewiesene Verwendung gutheißt. Sobald diese Ordre ergangen ist, werden sofort alle Belege der Rechnungslegung verbrannt, nur diese Ordre wird zu den Akten genommen, und so allein ist es möglich, daß die einzelnen Aufwendungen nach Ziel und Herkommen durchaus geheim bleiben können.

Das, schreibt die „Vossische Zeitung" treffend, erinnert mehr an ein morgenländisches Sultanat, als an einen europäischen Verfassungsstaat. —

Es würde gut sein, wenn für eine kräftige Agitation in jener Gegend gesorgt würde — der Boden ist günstig, und, indem wir dem Antisemitismus eine seiner festesten Stellungen entreißen, gewinnen wir für uns eine vortreffliche Position, von der aus wir weitere Eroberungen namentlich auch unter der Landbevölkerung machen können. —

Durch das Glied, womit du gesündigt hast, sollst du gestraft werden! Der **Welfenfonds**, welcher in vollkommenerer Weise als irgend eine andere Einrichtung oder Maßregel, die Sünden des Bismarck'schen Regiments in sich gewissermaßen verkörpert — der Urbrunnen der Reptil- und Spitzelwirthschaft mit ihrer beispiellosen Korruption, scheint berufen, den Tag des Gerichts über das Bismarck'sche System und seinen Hauptträger herbeizuführen. Wir reden von dem Bötticher-Vorschuß. Daß Fürst Bismarck einem preußischen und deutschen Minister aus dem Welfenfonds eine größere Geldsumme „vorgestreckt", — wenn nicht gar, was fast sicher erscheint, „geschenkt" — hat, ist eine feststehende Thatsache. Ebenso fest steht es, daß diese Handlung eine gesetzwidrige und strafbare war. Neulich wurde ein untergeordneter Beamter zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er am Ende des Monats einer ihm anvertrauten Kasse seinen, am folgenden Tag fälligen Gehalt eigenmächtig entnommen hatte. Wie ungleich schuldiger ist die Entnahme jener Summe aus dem Welfenfonds!

Und wer bürgt dafür, daß die 360 000 M., welche Fürst Bismarck dem Herrn von Bötticher aushändigen ließ, um ihn, wie allgemein angenommen wird, an seine Person zu fesseln — wer bürgt dafür, daß dies die einzige, gesetzwidrig entnommene Summe war? Wodurch unterscheidet sich diese Bismarck'sche Praxis von der russischen Praxis, die dem Selbstherrscher und seinen Agenten erlaubt, mit den öffentlichen Fonds nach Belieben umzuspringen?

Deutschland ist aber noch nicht Rußland, obgleich Fürst Bismarck sich ein Vierteljahrhundert lang eifrigst bemüht hat, russische Zustände bei uns einzuführen — nach deutschem Gesetz ist die Handlung Bismarcks ungesetzlich, und wir fragen: Wo ist der Staatsanwalt?

Wenn sich Staatsanwälte fanden, die den Grafen Arnim anklagten, weil er einen werthlosen Sessel, welcher der Gesandtschaft gehörte, mit seinen Privatmöbeln verwechselt hatte, so wird sich hier, wo es sich um Hunderttausende handelt und um einen handgreiflich ungesetzlichen, auf kein — Versehen zurückzuführenden Akt — die gesetzliche Handhabe doch sicherlich finden lassen.

Oder steht Fürst Bismarck über dem Gesetz? —

Der Kaiser hat, wie die Zeitungen berichten, Herrn **von Bötticher** und dessen Frau einen einstündigen Besuch gemacht, auch Herr von Caprivi hat Herrn von Bötticher einen Besuch abgestattet. Wer aus diesen Mittheilungen ableiten will, daß die Stellung des Herrn von Bötticher eine gesicherte ist, hat vergessen, daß Herr von Lucius und Herr von Goßler wenige Tage vor ihrer Entlassung den Kaiser bei sich zu Gaste gesehen haben. Man wird Herrn von Bötticher nicht jetzt gehen lassen, ihn aber bald gehen heißen. —

Den Reichstag loben zu können, haben wir selten Veranlassung, eine Ausnahme macht die **Wahlprüfungs-Kommission**, welcher dreizehn Monate nach dem Wahltage nur noch neun Mandate zur Prüfung übrig blieben, unter denen sich zwei Nachwahlen, die der Herren Witte und Müllenfiesen, befinden. —

Die Meldung, daß der **Kaiser** demnächst mit dem **Fürsten Bismarck** bei Waldersee in Hamburg zusammentreffen soll, wird jetzt entschieden dementirt. Wir haben der Nachricht von Anfang an keinen Glauben geschenkt. —

Fürst **Bismarck** ist zum Kreistags-Abgeordneten von Lauenburg gewählt worden. Für den „Herzog von Lauenburg" bedeutet dies wohl kein Avancement. —

Erleichterungen des Paßzwanges sollen nach einer von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" übernommenen Meldung der „Allgemeinen Reichs-Korrespondenz" nahe bevorstehen. —

Die Londoner „Times" läßt sich aus Philadelphia vom 21. d. melden: Die Verhandlungen mit Deutschland wegen **Wiederzulassung der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches** machen keine Fortschritte. Das Washingtoner Kabinet erwägt die Angelegenheit, und Präsident Harrison wird wahrscheinlich schließlich den deutschen Rübenzucker mit einem Wiedervergeltungszoll belegen, falls Deutschland das Verbot der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches nicht wieder aufhebt.

Hierzu bemerkt Wolffs Telegraphenbureau:

Nach unseren Informationen schweben überhaupt keine bezüglichen Verhandlungen — was vorstehende Meldung erledigen dürfte. — Die deutsche Reichsregierung scheint demnach trotz der Beweise, die für die Unhaltbarkeit der Sperre erbracht worden sind, auf ihrem Standpunkt beharren zu wollen. Es scheint uns dies aber moralisch und wirthschaftlich so verwerflich, daß wir trotz des eingestanden offiziösen Charakters des Wolff'schen Bureaus diese Nachricht vorerst noch bezweifeln wollen. —

Die Jagdkommission des Herrenhauses ist mit folgenden großen Jägern und Wildzüchtern besetzt worden, welche die „Freis. Ztg." untenstehend ihrem Range nach geordnet hat:

Herzog von Ujest, freier Standesherr und Fideikommißbesitzer; Fürst Putbus, Besitzer des Familien-Fideikommisses Putbus; Fürst Pleß, freier Standesherr und Oberjägermeister, Fideikommißbesitzer im Fürstenthum Pleß und der freien Standesherrschaft Fürstenstein; Fürst zu Isenburg und Büdingen, Besitzer der reichsunmittelbaren Aemter Birstein und Langenselbold; Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, Fideikommißbesitzer; Graf Finck von Finckenstein-Madlitz, Fideikommißbesitzer; Graf Brühl, freier Standesherr und Fideikommißbesitzer; Graf v. d. Schulenburg-Lieberose, Standesherr und Fideikommißbesitzer; Graf Mirbach, Fideikommißbesitzer; v. Alvensleben, Oberforstmeister, Mitglied des Hofjagd-Amtes; v. Klitzing, Rittergutsbesitzer; v. Bethmann-Hollweg, Rittergutsbesitzer. Ferner als Rechtsgelehrte die Professoren Dr. Hinschius und Dr. Dernburg.

Es wäre, wie die „Freis. Ztg." treffend hierzu bemerkt, interessant, eine Statistik aufzunehmen darüber, wie viele Hirsche und Wildschweine die Mitglieder dieser Kommission zusammen ungefähr vertreten in ihren ausgedehnten Jagdbezirken. Gleichzeitig wäre es auch von Interesse, festzustellen, inwieweit das Hochwild dieser Herren eingehegt ist oder seine Aesung auf den Bauernäckern der Nachbarschaft findet. Nach Fug und Recht ist Graf Brühl zum Vorsitzenden dieser Jagdkommission gewählt worden. Es ist dies derselbe Herr, welcher einst seinen Abscheu aussprach vor den „Krämern, Juden und Postschreibern", welche den Standesherren in der Ausübung der Jagd Konkurrenz zu machen trachten. —

Die Allgemeine Reichs-Korrespondenz macht Mittheilungen über **Schießübungen** mit der Maxime-Nordenfelt'schen selbstthätigen Kanone, die in Gegenwart des Kaisers vorgenommen wurden. Zur Bedienung derselben ist nur ein Mann nöthig, welcher in einer Minute **600** Schüsse abfeuern kann. Ja, wir haben es ungeheuer weit gebracht! Freilich nur in der Menschenvernichtung. —

Die **„billige" Maurer- und Steinmetzenarbeit** kommt zum großen Theil aus der Marburger Gegend, im ehemaligen Kurhessen. Es sind dort viele Sandsteinbrüche — der Lahrstandstein ist von vorzüglicher Güte —, und die zahlreichen Arbeiter haben sich bis jetzt noch nicht selbständig organisirt. Die dortige Gegend ist, wie man uns mittheilt, sowohl von der Sozialdemokratie als von den Fachvereinen bisher arg vernachlässigt worden, und die, meist von den Dörfern stammende Arbeiterbevölkerung hat sich von den Antisemiten kapern lassen, deren vornehmster Hetz-Häuptling — Alimenten-Böckel — bekanntlich in Marburg wohnt.

Die „Kölnische Zeitung" läßt sich von einem willfährigen Herrn einen Bericht über die **Lage der Weber im Glatzer Gebirge** schreiben, in welchem der Nothstand geleugnet wird, der Nothstand, der von der Regierung, den Beamten und Zeitungen öffentlich zugestanden wurde. Nach der „Köln. Ztg." haben eben nur die Großgrundbesitzer und die Kartelle über die wirthschaftliche Nothlage zu klagen, während die Arbeiter in den Bergwerken und Fabriken, in den Hausindustrien und auf den Rittergütern in beneidenswerther Lage sich befinden. Pfui!

Der **18. März** wurde in vielen Orten Deutschlands und auch von den deutschen Arbeitern im Auslande, so in Paris, London, Brüssel gefeiert, meist nahmen auch die ausländischen Genossen an der Feier dieses vornehmsten Gedenktages unserer Partei theil. Der Raum unseres Blattes gestattet es leider nicht, die zahlreichen an uns gelangten Berichte über die am 18. März stattgefundenen Versammlungen zu veröffentlichen. —

Es verlautet, daß die Einberufung des **österreichischen Reichsrathes** auf den 11. April festgesetzt ist. Hinsichtlich der künftigen Majoritätsbildung wird in unterrichteten Kreisen versichert, dieselbe werde nur mit Hilfe der vereinigten Linken stattfinden, da Graf Hohenwart, der Führer der Konservativen, ohne die Jungczechen eine Majorität zu bilden außer Stande sei, Graf Taaffe aber mit den Jungczechen weder regieren könne noch wolle. —

Wir haben schon gemeldet, daß die österreichischen, speziell die nordböhmischen Fabrikanten beschlossen haben, sich der Kundgebung der österreichischen Arbeiter am **1. Mai** zu widersetzen. Auch die Regierung scheint dieselbe Absicht zu haben, denn ein offiziöses Blatt der österreichischen Regierung, das „Prager Abendblatt", warnt die Arbeiter nachdrücklichst vor der Agitation für die Feier am 1. Mai und hebt hervor, für die sozialpolitischen Ziele, welche durch diese Feier verfolgt würden, werde durch die Maifeier ohne die Zustimmung des Arbeitgebers nichts erreicht, da für die Faktoren, von welchen die Erfüllung der Forderungen abhänge, nur Staatsrücksichten und nicht Drohungen maßgebend seien.

Man scheint im Gegensatze zum vorigen Jahre, wo man die Arbeiter gewähren ließ, in diesem Jahre den Kampf mit allen Mitteln, welche Ausbeutern und einer vorurtheilslosen Polizei zur Verfügung stehen, aufnehmen zu wollen. Die schlechte Geschäftslage läßt das Vorgehen der öster-

---

kräften in sich gespürt, als in einer Soutane Raum haben durften. Warum sollte er diesen Antrieben nicht folgen, nicht auf seinen botanischen Studien, zu denen seit seinen Knabenjahren sein vereinsamtes Herz ihn gezogen, seine Zukunft gründen, nicht sein ganzes Leben der Erforschung der Welt widmen, die mit ihren blühenden Thälern und grünen Höhen, ihren rasch dahinbrausenden Wassern und still leuchtenden Fernern so herrlich vor ihm lag? Ja, warum nicht? Aber er hatte nicht den Muth gehabt, mit seinem Wunsche vor die stahlharten Augen des Vaters zu treten. Nannten sie ihn nicht daheim spöttisch das Kräuterweibl? Andeutungen, die er gegen Lisei gemacht, waren von ihr nicht verstanden worden. Wie hätte er auf Verständniß bei dem Vater hoffen dürfen, der überdies nur seine schnelle Abfindung wollte? Er hatte seinen Wunsch erstickt. Jetzt schalt er sich einen Feigling, dem es nur an Muth gefehlt hätte, um den Kampf mit dem Dasein zu wagen. Er dachte an den Landrichter von St. Vigil, vor dessen josephinischen Ideen, beiläufig, er nur gestern von Herrn Moltenbecher gewarnt worden war, obgleich der hochwürdige Herr selber den Umgang mit ihm nicht scheute und an bestimmten Tagen mit ihm im Herrenstübl des Stern am Bostontische saß. Herr Zengerl, so hieß er, war wie Hannes der Sohn eines Bauers und ebenfalls zum Theologen bestimmt gewesen. Aber er hatte den Muth besessen, seiner eigenen Neigung zu folgen, trotzdem der Vater seine Hand von ihm abgezogen, hatte sich durch eigene Kraft unter schweren Entbehrungen emporgearbeitet und war jetzt ein glücklicher Gatte und Vater. Seine Frau war Erzieherin in einem adeligen Hause gewesen.

Verzagt ließ Hannes den Kopf auf die Brust sinken und wandte sich von der Brücke. Für ihn gab es kein solches Glück; er hatte es verscherzt.

Er kam nach Hause. Seine Stube lag im oberen Geschosse. Lisei hatte gemeint, es schicke sich nicht mehr für ihn, daß er als geistlicher Herr noch wie in seiner Schülerzeit mit Ambros die Kammer im Giebel theile. Er war nicht mehr der nur geduldete jüngere Sohn, sondern der Herr Kurat, dessen Anwesenheit dem Klosterhofe zur Ehre gereichte. Lisei hatte ihm die Stube so schmuck hergerichtet, als in ihren Kräften stand und ihm vor allen Dingen ihre Lieblings-Blumentöpfe vor die Fenster gestellt. So stattlich hatte Hannes noch nie gewohnt, weder in seinem Pensionat in Brixen, wo er in einer kleinen, unheizbaren Dachkammer hatte schlafen müssen, noch ins Innsbruck. Aber er legte wenig Werth auf seine äußere Umgebung und sein körperliches Behagen, und so setzte er sich auch jetzt, ohne seine nassen Kleider zu wechseln, an den Tisch, den seine Herbarien bedeckten, und lehnte das Gesicht in die beiden aufgestützten Hände. Umsonst hatte er Kirchenväter und Casuisten, Moralphilosophie, Dogmatik, Kirchengeschichte, Hermeneutik auf sein Herz gehäuft. Mit einem Schlage hatte es den ganzen Tumulus auseinandergeworfen. Aber es war zu spät. Seine Gelübde banden ihn, Gelübde, welche von dem Priester fordern, daß er mehr als ein Mensch sein soll. „Mehr!" rief es bitter in seiner Brust. Welche Anmaßung, es sein zu wollen, welche Selbsttäuschung, es sein zu können! Ist es nicht ein Hohn auf die Gottheit, durch ein Gelübde gewaltsam auseinanderreißen zu wollen, was sie als ein einig Wesen schuf? Verbietet sie der Blume, der sie den Wohlgeruch gab, zu duften? Gab ihm die Gottheit das Herz, so konnte sie nicht von ihm fordern, daß er es tödte. Das war nicht der Gott des Evangeliums der Liebe, der solches von ihm heischte; das war der düstere Jehova, der Gott der Wüste, vor dessen Feueratheem nichts Lebendes zu bestehen vermag. Aber selbst er schickte Abraham einen Widder, als der fromme Zelot das Opfermesser auf sein Liebstes zückte. Nein, der Gott, zu dessen Diensten er geweiht war, konnte ein solches Opfer von ihm nicht verlangen. Wer verlangte es?

Ein Abgrund von Gedanken that sich vor ihm auf. Ihn schwindelte. Alles schwankte. Fast taumelnd erhob er sich und riß ein Fenster auf. „Es ist das Fieber," murmelte er und athmete die kühle, einströmende Luft mit tiefen Zügen. Plötzlich schrak er zusammen. Eine männliche Gestalt kam durch den dämmernden Abend auf den Hof zugeschritten und er erkannte seinen Bruder. Weshalb hatte er mit seinem Schöpfer gehadert, gegen sein Gelübde getobt und die Berechtigung seiner Kirche angezweifelt? Es half ihm ja nichts, wenn er auch seine Ketten brach: Stasi war und blieb für ihn verloren; denn sie liebte seinen Bruder. Und mit dieser Qual im Busen sollte er fortleben? Aechzend warf er sich wieder vor seinem Tische auf den Stuhl und vergrub das Gesicht in den Händen. Verzweiflung wühlte ihm durch Herz und Hirn.

Dunkelheit umgab ihn, Fieberfrost durchschüttelte ihn. Erschöpft suchte er endlich sein Bett auf, aber der Schlaf floh ihn, und er hörte durch die Stille der Nacht die Wanduhr in der Stube des Vaters die halben und ganzen Stunden schlagen. Das Blut rollte ihm heiß und schwer durch die Adern und sein Denken verwirrte sich zu phantastischen Bildern, über die er keine Gewalt hatte. Immer aber durchriß sie wieder das stechende Bewußtsein seiner unerwiderten Liebe. Dann brütete er darüber, wie er so lange neben Stasi hatte hinleben können, ohne sein Herz zu entdecken, bis neue Phantasien ihn gefangen nahmen. Wie anders wäre es gekommen, wenn er früher seiner Liebe sich bewußt worden wäre! Dann trüge er nicht die Tonsur; dann würde die Liebe den Muth ihm verliehen haben, sich seinen eigenen Weg durch das Leben zu bahnen, und er zweifelte nicht, daß es ihm gelungen wäre, dann auch Stasi's Herz zu gewinnen. Das Wenn ist die Regenbogenbrücke, auf welcher der Unglückliche von der Erde in den Himmel steigen zu können vermeint. Hannes vergegenwärtigte sich die traulichen Stunden, die er mit Stasi verbracht hatte. War sie doch immer so lieb zu ihm gewesen und er sah ihre sanften braunen Augensterne mit Lächeln und Staunen auf sich gerichtet, während er ihr den Organismus einer Pflanze zeigte und dozirte. Plötzlich fand er sich in die Oede des Hochgebirges versetzt. Er hatte sich verirrt und suchte vergebens einen Ausweg. Welche Richtung er auch in dem Labyrinth der grauen Felsenblöcke einschlug, überall gelangte er an jähe Abstürze. Der Angstschweiß brach ihm aus. Da erscholl eine Stimme: „Pflücke von den Alpenrosen dort; sie werden Dir den Weg zeigen!" Er sah nicht weit von sich ein Gebüsch voller Blüthen, das er zuvor nicht bemerkt hatte und that, wie ihm geheißen. Mit dem blühenden Zweige in der Hand, begann er seine Wanderung von Neuem, und jetzt entdeckte er einen Abstieg, der zu

reichischen Behörden und Fabrikanten nicht aussichtslos erscheinen. —

Auch in **Galizien** (österreichisch Polen) macht der Sozialismus erfreuliche Fortschritte, so insbesonders in den Kreisen der Studenten. In Dublany, einer Stadt in der Nähe von Lemberg, wurde die höhere landwirthschaftliche Schule wegen der unter den Studenten wachsenden sozialistischen Strömung geschlossen. —

In der **Schweiz** nimmt man jetzt etwas verspätet, aber ziemlich energisch die Verstaatlichung der Eisenbahnen in die Hand. —

Im Kanton Bern hat eine **Nachwahl** zum schweizerischen Nationalrath stattgefunden, welche einen außerordentlich starken Stimmenzuwachs für unsere Partei ergab. Eine Stichwahl ist nothwendig. —

Der **Stöcker** reist jetzt in der Schweiz; in Genf wurde er ausgepfiffen und einige Störer der Versammlung wurden von der Polizei sistirt. Der geistreiche Sonntagsplauderer der „Züricher Post" schreibt gelegentlich der Rundreise Stöcker's in der Schweiz:

Herr Stöcker ist, auch abgesägt, doch groß; ob er Juden, Sozialisten oder Rebhühner vor sich habe, stets ist die Haltung sicher und entschlossen. Er hat in Basel Heilswahrheiten von so verblüffender Neuheit aus der Hirtentasche gespendet, daß selbst die ältesten Leute nicht wissen, wie oft sie solches schon gehört. Die Lehre ist klar und bündig, für jeden Unteroffizier faßbar. Wenn der Arbeiter sein Ohr dem Schmoren des Bratens verschließt — das ist nur verwirrende Zukunftsmusik —, nicht nach dem Podagra des Reichen gelüstet und seine zerrissenen Hosen ebenso geduldig wie der Millionär die Dividende trägt, so ist das irdische Paradies im Wesentlichen fertig. „Johann der muntere Seifensieder" war derselben Meinung. Herr Stöcker hätte den Philosophen zitiren sollen. Vielleicht behauptet er ihn nicht zu kennen und — beschwört's.

Wir haben schon gemeldet, daß die Arbeitskommission des **Pariser Gemeinderath** allen Arbeitern und Angestellten der Stadt Paris Gelegenheit geben wollte, den 1. Mai zu feiern. Die Bourgeoisblätter sind hierüber höchlichst entrüstet, so spricht der „Temps" die Hoffnung aus, daß die Regierung diesem Antrag, falls er im Plenum Annahme findet, entgegentreten werde. —

Patrioten-Schwindel. Bei Gelegenheit des jüngsten Chauvinisten-Radaus in Paris war in den französischen Zeitungen viel von dem mystischen L. D. P. der „Patriotenliga" — Ligue Des Patriotes — die Rede, das in der französischen Geschichte schon einmal viel Lärm gemacht hat. Man spielte damit auf den Geheimbund des Erz-Betrügers Cagliostro an, der vor der französischen Revolution mystische Hochstapeleien auf großem Fuß verübte. Ein „Bund", den dieser auf die Unwissenheit des vornehmen Pöbels spekulirende Glücksritter gründete, hatte als Zeichen die Anfangsbuchstaben L. D. P., was die Ligue des Philanthropes (Bund der Menschenfreunde) heißen und außerdem noch einen geheimen Sinn haben sollte. Von den ungläubigen, spottlustigen Franzosen wurde es aber gedeutet: Lunatiques Dupeurs, Paltoquets, d. h. auf deutsch: Tollhäusler, Schwindler, Esel (zweibeinige). Und das paßt allerdings auf die Ligue Des Patriotes der Herren Déroulède, Boulanger und Schwindelgenossen. —

Der französische Finanzminister Rouvier brachte am 21. d. M. einen Gesetzentwurf betreffend die **Besteuerung von Getränken** in der Kammer ein. Der Entwurf bezweckt hauptsächlich die Steuerentlastung von Wein, Apfelwein und Bier um 79 Millionen Franks. Der durch die Entlastung bedingte Einnahme-Ausfall soll durch eine Zuschlagssteuer auf Alkohol derart gedeckt werden, daß die Gesammtsteuer auf denselben von 156 auf 195 Franks pro Hektoliter erhöht wird. —

Das **Ministerium Rudini** hat einen großen parlamentarischen Sieg erfochten. Mit 136 Stimmen Majorität wurde das uneingeschränkte Vertrauensvotum, das der Abgeordnete Ferrari beantragt hatte, angenommen. Falls aber die Nachricht eines ungarischen Blattes sich bestätigen sollte, daß Rudini beabsichtigt, mit dem Papstthum Frieden zu schließen, dürfte sich eine vollkommen geänderte Gruppirung der Parteien im italienischen Parlamente ergeben und die Majorität, über welche das Ministerium heute verfügt, dürfte zu einer Minorität zusammenschrumpfen. —

In **Mailand** haben am 5. März die sozialistischen Arbeiter- und politischen Vereine den Beschluß gefaßt, in der ersten Hälfte des April in Mailand ein internationales Meeting abzuhalten, um in die internationale Mai-Demonstration Einheitlichkeit zu bringen „und die Arbeitsrechte festzustellen", da, wie die Resolution des längeren ausführt, mit der Reduktion der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich die Forderungen der Arbeiter nicht erfüllt seien. Infolge dessen ergeht der „Aufruf an die Genossen aller Nationen" zur Betheiligung — ein Wunsch, der auf ernstliche Erfüllung schon mit Rücksicht auf die kurz bemessene Zeit und den Umstand, daß im Laufe des Sommers in Brüssel ein internationaler Kongreß stattfindet, kaum rechnen darf. —

Eine **Nachwahl zum englischen Parlament**, die am letzten Freitag in einem Wahlkreis in der Nachbarschaft Birmingham's stattgefunden hat, hat mit einem überraschend glänzenden Sieg des Torykandidaten über den Gladstoneaner geendet. 1885 wählte der Wahlkreis noch liberal, 1886 gab er dem Konservativen eine Mehrheit von 700 Stimmen und jetzt erhielt der konservative Kandidat 5310 Stimmen gegen 2332 Stimmen, die auf den Gladstoneaner entfielen, d. h. mehr als doppelt so viel als sein Gegner und mehr als die absolute Mehrheit aller Wähler. Allerdings besteht der Wahlkreis zu einem großen Theil aus Villenquartieren der Birminghamer Aristokratie, während andererseits eine große Anzahl wahlberechtigter Arbeiter, theils weil sie seit Aufstellung der Wahllisten vom Wahlort verzogen sind, theils weil sie in Birmingham arbeiten und gerade am Lohntag nicht gern aussetzen mochten, nicht an der Wahlurne erschienen; dennoch ist das Ergebniß kaltes Wasser auf die Siegesgewißheit der Liberalen. Und das ist keineswegs zu bedauern; es wird sie lehren, ihre Kandidaten etwas besser auszusuchen. Der in Aston Manor so glänzend durchgefallene Gladstoneaner soll sehr bedenklich nach rechts geneigt haben. —

Aus London schreibt uns unser Korrespondent:

Ein **Streik**, der auch für die deutsche Arbeiterwelt größeres Interesse hat, spielt sich seit beinahe 14 Wochen im Norden Englands ab. In Manningham bei Bradford, Grafschaft Yorkshire, befindet sich die weltberühmte Sammet- und Plüschweberei der Aktiengesellschaft Lister u. Ko. ein Unternehmen, in dem über 5000 Arbeiter beschäftigt werden. Der ganze Ort ist ein großes Arbeiterdorf, und in fast jeder Familie arbeitet Alles, was arbeitsfähig ist, in „Manningham Mills" (der Gebrauch des Wortes „Mill" = Mühle für Fabrik rührt noch aus der Zeit her, wo die Maschinen durch Wasserkraft getrieben wurden). Trotzdem die Fabrik florirt — für das letzte Halbjahr erhielten die Aktionäre 8 pCt. Dividende, und nicht weniger als 500 000 M., 300 000 M. mehr als gewöhnlich, wurden dem Reservefonds einverleibt — beliebte es vor 14 Wochen der Direktion, eine Lohnreduktion in Szene zu setzen. Zuerst sollten die weiblichen Arbeiter an die Reihe kommen. Diese widersetzten sich und traten aus. Das dauerte zwei Wochen, und da die weiterarbeitenden Männer natürlich den größeren Theil der Haushaltungs-Budgets deckten, außerdem reichlich Unterstützungen eingingen, war so gut wie gar keine Hoffnung vorhanden, die Arbeiterinnen zum Nachgeben zu bewegen. Da entschloß sich die Firma — wenn es nicht von Anfang an geplant war — auch die Männer in den Kampf hineinzuziehen. Sie kündigte an, daß sie durch die Konkurrenz, namentlich des Festlandes, gezwungen sei, eine allgemeine Lohnherabsetzung vorzunehmen und stellte eine neue Lohnliste auf, die Reduktionen der bestehenden Lohnsätze von 12 bis 30 pCt. (!) enthielt. Selbstverständlich weigerten sich die Männer, zu solchen Bedingungen fortzuarbeiten, und seitdem streikt das ganze Weberpersonal. Alle Anerbieten der Arbeiter auf eine friedliche Beilegung des Konflikts wurden von Herrn Lister unter nichtigen Vorwänden abgeschlagen. Was die Konkurrenz in Englaad selbst anbetrifft, so hatten die Arbeiter erklärt, sie wollen in die Lohnsätze willigen, welche die Firma Titus Salt in Saltaire (ebenfalls in der Nähe von Bradford gelegen) zahle — abgelehnt; sie wollten in die Durchschnittslöhne von sechs Firmen der gleichen Branche willigen, von denen sie drei und Herr Lister drei auswählen sollte — ebenfalls abgelehnt; Herr Lister verlangte, er allein solle die sechs Firmen auswählen dürfen. Was die auswärtige Konkurrenz anbetrifft, so hatte Herr Lister behauptet, in Crefeld betrügen die Wochenlöhne in den mechanischen Sammetwebereien nur acht bis neun Mark, darauf hatte das Komitee der Arbeiter erklärt, sie seien bereit, auf ihre Kosten zwei Sachverständige — von denen jede Seite einen ernennen sollte — nach Crefeld zu entsenden, um sich über die dort gezahlten Lohnsätze genau zu informiren — auch auf diesen, gewiß sehr entgegenkommenden Vorschlag ließ sich Herr Lister nicht ein. Und so sind die Arbeiter gezwungen, den Streik, welcher schon 14 Wochen andauert, energisch fortzuführen.

In einem Flugblatt des Streikkomitees wird wohl nicht mit Unrecht die Vermuthung ausgesprochen, daß die außergewöhnlich reiche Dotirung des Reservefonds beim letzten Halbjahresabschluß bereits im Hinblick auf den geplanten Kampf erfolgte. Und weiter herrscht unter den Arbeitern der Verdacht, daß es sich um kein isolirtes Vorgehen handelt, sondern daß die Firma Lister nur eine Art Vorpostengefecht für andere Firmen ihrer Branche führt. Andererseits ist es klar, daß, wenn es den Fabrikanten in England gelingt, eine Lohnreduktion zu erzwingen, ihre Herren Kollegen auf dem Festlande mit ähnlichen Versuchen nicht auf sich warten lassen werden. Die deutschen Sammetweber haben daher alle Ursache, ihren englischen Kameraden auf jede mögliche Weise beizustehen. Sie können das, indem sie 1. allen etwa unternommenen Anwerbeversuchen energisch entgegentreten, 2. durch Bericht über ihre Lohnverhältnisse die englischen Arbeiter in den Stand setzen, lügnerische Behauptungen der Fabrikanten sofort zu entkräften, und 3. wo sie dies können, den Streikenden finanzielle Beihilfe leisten. Bis jetzt haben die Streikenden über Geldmangel nicht zu klagen gehabt. Nicht nur steht ihnen eine gute Organisation — die „West-Riding of Yorkshire Weavers Assoziation" — zur Seite, auch von den Arbeitern und den Arbeitervereinen der Umgegend sind sie in kräftiger Weise unterstützt worden. Die Arbeiterschaft von Yorkshire ist, was Opferwilligkeit anbetrifft, fast unübertroffen in England. Aber auch ihre Mittel sind begrenzt, und die Streikenden sehen sich daher gezwungen, an die Hilfe weiterer Kreise zu appelliren. Sollten daher ihre deutschen Kollegen etwas für sie erübrigen können, so würde selbst der kleinste Beitrag von ihnen als ein Zeichen internationaler Solidarität hoch aufgenommen werden. Die moralische Wirkung würde eine außerordentliche sein. Etwaige Briefe und Sendungen sind an den Kassirer P. Sewell, 64 Queen Street, Lumb Lane, Bradford zu richten.*)

Der Vorsitzende des amerikanischen Arbeiterbundes erließ einen Aufruf an die **Bergleute**, worin er diese auffordert, den 150 000 Bergleuten, welche am 1. Mai den Achtstundentag fordern und event. ausstehen wollen, Unterstützungen zu gewähren.

Wir glauben, daß der Zeitpunkt für eine so ausgedehnte Streikbewegung nicht gut gewählt ist; die Verhältnisse der Industrie sind derart, daß für den Streik weder gute Aussichten vorliegen, noch daß genügende Unterstützungen seitens der Arbeiter der anderen Branchen sich erwarten lassen. So sehr wir den Bergarbeitern beider Welten die Erfüllung ihrer vollkommen berechtigten Forderungen wünschen, so meinen wir doch, daß es in ihrem Interesse läge, eine günstigere Zeit für ihren Lohnkampf abzuwarten. —

Herr **Eugen Richter** kann sich noch immer nicht mit dem sozialistischen „Zukunftsstaat" aussöhnen — sogar die drohende Alternative des russischen Zukunftsstaats hat sein grimmes Gemüth nicht zu erweichen vermocht. Er hält krampfhaft fest an seinem Zwangsstaat und schildert denselben also:

„Jeder Mensch ist dort verpflichtet, über die Philharmonie genau so zu denken, wie die Berliner Parteileitung; und wenn diese Parteileitung einmal nichts Vernünftiges darüber denkt, so muß der richtige Sozialdemokrat ebenfalls so unvernünftig denken und sich enthalten, in die Philharmonie zu gehen, so groß auch der Kunstgenuß ist, der sich ihm dort darbietet. Alles dies hat doch Herr Liebknecht schon genugsam am eigenen Leibe erfahren."

Es ist das ein Richter'scher Witz. Da es nun aber Leute giebt, welche unsere Partei und Herrn Richter nicht kennen, und darum jenen Witz für Ernst nehmen könnten, so sei diesen zur Belehrung und Aufklärung gesagt, daß es keinem Berliner Sozialdemokraten je eingefallen ist, den künstlerischen oder wissenschaftlichen Neigungen irgend eines Menschen Gewalt anthun zu wollen. In Sachen der Philharmonie handelte es sich nicht um den künstlerischen Charakter des Etablissements, sondern nur um die Aufrechterhaltung des Boycotts, der über das genannte Lokal verhängt war. Daß aber eine solche Kampfmaßregel, wenn einmal von der Majorität beschlossen, auch mit eiserner Strenge gehandhabt werden muß, das wird, außer einem so verhärteten Manchestermann, wie Herr E. Richter es ist, wohl Jedermann einleuchten. Im Kampf herrschen eben Ausnahmszustände. —

---

*) Die Parteiblätter und die betr. Fachorgane werden um Abdruck vorstehender Mittheilung gebeten.

---

einem wunderlieblichem Thale führte. Frohen Herzens betrat er den schmalen, schwindelnden Pfad. Plötzlich vertrat Ambos ihm den Weg. Erbittert suchte er ihn fortzudrängen. Er rang mit ihm; sein Athem keuchte. Es war ein wildes, haßvolles Ringen. Da wich der Boden unter seinen Füßen und mit einem gellenden Aufschrei stürzte er in die Tiefe.

Er erwachte. Schon war es Tag und im Hause wurde es lebendig. Noch pochte sein Herz mit heftigen Schlägen. Tief aufathmend wünschte er sich Glück, daß er nur geträumt hatte; allein das bittere Gefühl gegen den Bruder verließ ihn auch im Wachen nicht. Mußte Ambros ihm denn überall im Wege stehen? Um seinetwillen war er von dem Herzen des Vaters ausgeschlossen, um seinetwillen hatte er ein Geistlicher werden müssen und wieder war er es, der ihm die Liebe Stasi's geraubt hatte! Giebt es denn keine weise und gerechte Weltordnung? Ist denn alles nur der Laune des Glücks überlassen und wiegt das Verdienst nichts, gar nichts? Er, Hannes, fragte sich, wodurch er es verschuldet hätte, daß seine Lebensbahn freudlos im Schatten dahin lief und wodurch Ambros es verdient, daß alle Strahlen des Glückes dessen Haupt trafen? Es war nicht priesterlich, doch menschlich, wenn der Glücklose bei diesem Vergleiche an so manche Zurücksetzung und Kränkung, an so manches Unrecht sich erinnerte, das er um des Bruders willen und durch ihn erfahren hatte. Eine große Zuneigung hatte zwischen dem sorglos, wild und lärmend dahinlebenden Ambros und dem stillen, verschüchterten Hannes nie bestanden. Ambros hatte den jüngeren Bruder wie seine ganze Umgebung tyrannisirt und sich in seinem Thun und Treiben nie darum gekümmert, ob er denselben verletze oder nicht. Naturanlage und Verhältnisse hatten ihre Charaktere schon früh in einen großen Gegensatz zu einander gestellt und die Verschiedenheit ihrer Erziehung und Bildung die Kluft zwischen ihnen von Jahr zu Jahr erweitert. Wenn Ambros zur Zeit, als beide noch die Dorfschule besucht, es neidlos ertragen, daß ihn der Fleiß des jüngeren Bruders überstrahlte, hatte er selbst doch den Ruhm sich vorbehalten, Herrn Ruthler durch seine dummen Streiche zur Verzweiflung zu bringen, so war der Gymnasiast und selbst der Student für Ambros und seine Kameraden nur ein Gegenstand geringschätzigen Mitleids oder des Spottes und der Fopperei gewesen, da Hannes weder Geschmack an ihren wilden Vergnügungen fand, noch die dazu erforderliche robuste Gesundheit besaß. Ob Hannes dagegen wohl stets sein Licht unter den Scheffel gestellt und nicht zuweilen seine überlegenen Kenntnisse herausgekehrt hatte? Schwerlich! Und nun aus dem „Herrle" ein geistlicher Herr geworden und er, von der allerherbsten Erfahrung des Lebens durchschüttert, Glück und Verdienst gegen einander abwog, wer wollte ihn der Ueberhebung anklagen, wenn er die Schale mit dem eigenen Verdienste sinken sah, wenn er sich für den besseren Menschen hielt und für geeigneter, Stasi glücklich zu machen, als der in seiner Selbstsucht und Leidenschaft rücksichtslose Ambros? Er würde nur noch die eine Aufgabe gekannt haben, Stasi seine Hände unter die Füße zu legen. Stasi sein Weib!

Der Gedanke scheuchte ihn aus dem Bette. Es wurde ihm schwer, sich aufzuraffen, denn seine Glieder waren ihm wie zerschlagen. Indessen achtete er seines körperlichen Zustandes nicht, und eine halbe Stunde später etwa wanderte er, nachdem er seine Kleider von den Spuren des gestrigen Nachmittags gesäubert hatte, mit seiner Botanisirtrommel den steinigen, ausgefahrenen Weg nach Monthan hinunter. Er hatte das gemeinsame Frühstück nicht abgewartet, sondern sich mit einem Glase Milch und einem Stück Brot begnügt, hinterlassend, daß er bei dem Pfarrer in St. Martin zu thun hätte und vermuthlich einige Tage ausbleiben würde. Es war eine Flucht. Er fürchtete sich, dem Bruder, den er sich im Uebermuth glücklicher Liebe vorstellte, und Stasi zu begegnen, bevor er in sich zur Klarheit gelangt wäre. Vielleicht konnte er es einrichten, daß er seine amtlichen Funktionen in St. Martin sofort anträte.

Die Sonne war über der röthlichen Sellawand heraufgekommen; die südlichen Kuppeln und Zacken des Kalkgebirges schwammen im Lichte und goldene Strahlen schossen den Bergrücken entlang, hinter dem das Gaderthal lag, und zündete den Wald auf der Höhe an. Aus den gelblich sich färbenden Getreidefeldern stiegen die Lerchen singend in die kalte Morgenluft auf. Bei dem Kapellchen, wo der Weg vom Klosterhofe in die Heerstraße mündet, entsann sich Hannes, daß er sein Morgengebet noch nicht verrichtet hatte, und er trat ein, um das Versäumte nachzuholen. Das Innere, welches nur für zwei Betschemel Raum bot, lag in tiefer Dämmerung, an die sich das Auge erst gewöhnen mußte. Es erhielt sein Licht hauptsächlich durch die schmale und niedrige Pforte; denn das einzige kleine Fenster wurde von dem Altar verdeckt und war zudem mit Staub und Spinngeweben dicht überzogen.

Hannes erinnerte sich, wie er hier an dem Begräbnißtage seiner Mutter mit Lisei gebetet hatte. Sie waren nach der Beerdigung von Vesa heimgeschickt worden, während Ambros den Vater und dessen Gäste zu dem Trauermahle, das im Stern abgehalten wurde, hatte begleiten dürfen. Da war Lisei auf dem Rückwege von dem Kirchhof in St. Virgil mit ihm in das Kapellchen getreten und nachdem sie ihr Gebet für die Seelenruhe der Mutter hergesagt, hatten sie noch lange auf dem Fußgestell des einen Betschemels neben einander gesessen, während draußen die heiße Sonne auf den bestäubten Schindeldächern von Monthan glarte. Lisei hatte ihn vermahnt und gebeten, daß er den Vater lieb haben möchte, den Vater, von dem er nicht wieder geliebt wurde, wie er fühlte und wußte. Doch das war es nicht, was sich ihm jetzt aufdrängte; es war vielmehr der Gedanke, daß die Liebe nicht rechtet, noch Lohn heischt, und daß Lisei, wenn sie ihm in das Herz sehen könnte, ihn ebenso ermahnen würde, alle Mißgunst und Eifersucht gegen Ambros aus seiner Brust zu reißen, wie sie ihn damals ermahnt, den Vater zu lieben, obgleich sie selbst von ihm nicht geliebt wurde, und beschämt senkte er die Stirn auf die gefalteten Hände.

Es war stiller in ihm, als er die kleine Kapelle verließ. Bei der Mahlmühle von Monthan ging er über den Bach und an dessen linkem Ufer aufwärts. Sonnenlichter spielten auf den tanzenden Wellen unter ihm, die sich wie in jugendlichem Uebermuthe auf die Mühlenräder stürzten.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Dienstag, den 24. März.

Opernhaus. Der Freischütz.
Schauspielhaus. Wilhelm Tell.
Lessing-Theater. Thermidor.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Einsame Menschen.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Wallner-Theater. Miß Helyett.
Residenz-Theater. Der selige Toupinel. Vorher: Die Schulreiterin.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Bellealliance-Theater. Macbeth.
Ostend-Theater. Die Ahnfrau.
Thomas-Theater. Der Millionenbauer.
Adolph Ernst-Theater. Adam und Eva.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77—79.
Täglich:
Grosses Concert
ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor H. Sanftleben unter Mitwirkung des Opernsängers u. Konzertmalers Signor **Travieki** aus Rom.
Neu! Neu!
Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
706 **F. Sodtke.**

Passage-Panopticum.
Unter d. Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Amerikanerin m. 25 cm langem Vollbart.
11—1 Uhr. 5—9 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165.
Neu:
Azteken.
Prof. Dr. R. Koch
im Laboratorium.
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Berl. Bock-Brauerei,
Tempelhofer Berg.
Täglich:
Alt-Berlin auf d. Bock.
Humoristisch-historischer Rückblick zur Feier der
Bock-Saison 1891,
verbunden mit gr. **Militär-Konzert.**
Anfang:
Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Berl. Original-Bockbier in Flaschen, direkt von der Brauerei, 20 Flaschen für 3 M. Pfand frei.

Welt-Restaurant.
97. Dresdenerstraße **97.**
Heute Sonntag: [98 M
Nordd. Sänger-Gesellschaft.
II. Saal: Auftreten der Konzert-Sängerinnen Frl. **Elise König** und der Geschwister **Waldmann.**
Alberti Runkel preisgekrönter Volkshumorist.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
403 L **H. F. Dinslage,** Kottbuserstr. 4, Hof part.

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerbr. 6, am Lacke'schen Markt. [746

Dienstag, den 31. März:
Abschieds-Vorstellung.
Circus Schumann.
Friedrich-Karl-Ufer.
Heute, Abends 7½ Uhr:
Große Vorstellung.
Das mit besonderer Sorgfalt gewählte Programm besteht aus 10 der vorzüglichsten Repertoir-Nummern.
Auftreten der besteen Reiterinnen u. Reiter. Vorführen und Reiten der bestdressirten Freiheits- u. Schulpferde. Komische Entrees sämmtlicher Klowns.
Nur noch einige Male:
Circus unter Wasser.
Auf vielseitiges Verlangen:
Die Marionetten.
Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem Programm.
Die Marionetten.

Allgemeine Kranken- u. Sterbe-Kasse der Metallarbeiter.
(Eing. Hilfsk. 29 u. 89 in Hamburg.)
Filiale Berlin 5.
Mittwoch, 25. März, Abends 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Hrn. **Zemter,** Münzstr. 11.
Tagesordnung:
1. Delegirtenwahl.
2. Verschiedenes. 1168 b

Versammlung der in der Patentschlossfabr. v. H. Steincke besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen
am Dienstag, den 24. März, bei Gründel, Dresdenerstraße 116.
Tagesordnung:
1. Die Mißstände im Schlosserhandwerk mit besonderer Berücksichtigung der Patent-Schloßfabrik von H. Steincke. Referent: **W. Gründel.**
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
NB. Testersammlung findet statt.
406 L **Der Beauftragte.**

Achtung!
Klavierarbeiter und verwandte Berufsgenossen!
In der Pianoforte-Fabrik von **Matz & Co.** haben die Arbeiter wegen Lohnreduzirung die Arbeit niedergelegt. Zuzug ist fern zu halten.
186 **Die Kommission.**
NB.: Sammellisten können jeden Abend bei Winzer, Naunynstr. 78; bei J. Meyer, Andreasstraße 12, und bei dem Beitragsammler für den Norden W. Neumann, Ackerstr. 133, 2. Hof, im Keller, empfangen und abgegeben werden.

Zum Umzug: **Thür-Schilder.** **Kautschuk-Stempel.**
H. Guttmann, Graveur, 83
Brunnenstraße 9.

Sophabezüge!
Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff. **spottbillig.**
Emil Lefèvre, **Oranienstr. 158.**
Proben franko!

Den Parteigenossen Berlins u. Umgegend empfiehlt sich zur Ausführung sämmtlicher Arten von **Steinsetz-Arbeiten etc.** 1009 b
Carl Arlt,
Straße 7b Nr. 12, v. 1. April d. J. ab Königsbergerstr. 25 v. III.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots,
sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 395 L

Unserm Freunde **Bernhard Nordt** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch!
Seine Freunde aus der Barnimstraße
St. B. R. H. S. 1163 b
Ne, wat dat Kind für Beene hat!

Dem Jungbier-Philosophen
mit den eigensinnigen Haaren aus der Falckensteinstraße eine herzliche Gratulation. 1162 b
Von zwei ungenannten Bekannten.

Allen seinen Kollegen, Parteigenossen und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unser allseitig geliebter und jedem zum Vorbild dienender Kollege
Friedrich Germer
am Sonnabend nach kurzem Krankenlager in der Charitee verstorben ist. 1156 b
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. März, Nachmittags 5 Uhr, von der Charitee nach dem Charitee-Kirchhof statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Hermann Eichhorn, Wrangelstraße Nr. 108.

Am Sonnabend, den 21. März, verstarb nach kurzem, schweren Leiden, im Alter von 25 Jahren, unser lieber Kollege
Friedrich Germer.
Sein aufrichtiger, kollegialischer Sinn wird ihm unter seinen Kollegen ein dauerndes Andenken bewahren.
Die Arbeiter der Firma G. Jänke, Mech. Schuhfabrik, 1158 b Oranienstraße 189.

Ortskrankenkasse d. Steindrucker und Lithographen.
Am Freitag, den 20. März, verstarb unser Mitglied, der Lichtdrucker
Herr **Louis Scholler.**
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 24. März, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jokobikirchhofs in Britz aus statt.
Um zahlreiche Betheiligung bittet
1160 b **Der Vorstand.**

Verein der Bau-Anschläger Berlins.
Sonntag, den 22. März, starb plötzlich unser alter Kollege und langjähriges Ehrenmitglied
Herr **W. Rosenkranz**
im 58. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet Mittwoch, d. 25., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Dreifaltigkeits-Kirchhof (Bergmannstraße) aus statt. Um zahlreiche Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Allen Freunden u. Bekannten, sowie den Kollegen unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Bräutigams **Paul Ost,** welche demselben die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir unseren aufrichtigsten Dank. 1158 b
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung (verspätet).
Allen Verwandten, Freunden und Kollegen, welche bei dem Begräbniß meines lieben Mannes mir so herzliche Theilnahme bewiesen, sowie dem Fachverein der Putzer und dem Gesangverein „Gemüthlich" sage ich meinen aufrichtigen Dank. 1171 b
Die trauernde Wittwe Hedwig Pätzolt.

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen und Kränzen.** 24 L
Robert Meyer,
Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, erkläre ich meinen Freunden und Genossen, daß ich mit **J. Meyer,** Wienerstr. 1, in keiner geschäftlichen oder verwandtschaftlichen Beziehung stehe.

Empfehle mich Freunden und Gen zur **Anfertigung von Herrengarderoben** jeder Art. Reparaturen schnell und billig. **G. Richter,** Kl. Frankfurterstr. 7, 3 Tr. NB. Gefällige Aufträge nimmt entgegen **G. Schulz,** Kottbuser Thor, und **W. Salzwedel,** Klosterstr. 83. 59

Photographie-Atelier
Berlin **Gustav Stutz** Hamburg
Landsberger-Strasse 82.
Spezialität: 12 Visit-, Brust- oder Kniebild u. 1 wirkliches Kabinetsbild, zusammen **4,50 M.**
hochfeiner Ausführ. u. Haltbarkeit.

Mein seit zehn Jahren bestehendes **Barbier-Geschäft** ist wegen Umzug nach außerhalb sofort oder später zu verk.
1170 b **J. Witte,** Wienerstr. 31.

Bringe den **Genossen** hierdurch meine
Rind- und Schweineschlächterei,
Zentral-Markthalle, Stand 142,
in freundliche Erinnerung und bitte um gütigen Zuspruch. 759 b
Carl Aurin.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Mittwoch, den 25. März, Abends 8½ Uhr:
Grosse öffentl. Versammlung
in **Lehmann's Salon,** Schwedterstraße 24.
Tages-Ordnung: 841
1. Vortrag des Herrn **Dr. Lütgenau** über: **Kirche und Sozialismus.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten.
Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Fachv. der Tischler (Norden).
Dienstag, den 24. März, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Keller (oberer Saal), **Bergstraße Nr. 68:**
Große Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Theodor Glocke:** Kontraktbruch und Koalitionsrecht, mit Berücksichtigung der dem Reichstage vorliegenden Gewerbeordnungs-Novelle. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes und Fragekasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Um rege Agitation zu entfalten, ist es nöthig, daß alle im Norden befindlichen Werkstellen und Fabriken in der Versammlung durch Kollegen vertreten sind. Gäste haben Zutritt. **Der Bevollmächtigte.**

Fachverein der Tischler.
Mittwoch, den 25. März, Abends 9 Uhr:
Ausserordentliche General-Versammlung
in Norbert's Sälen (früher May), Beuthstr. 21—22.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Sievert.**
2. Diskussion. 813
3. Der Streik der Mainzer Tischler.
4. Die Angelegenheit König und Genossen. Anträge. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimirt. **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung
sämmtl. in Anilin-Fabriken, Färbereien, Gummi- u. Filzschuh-Fabriken, auf Holzplätzen sowie beim Möbel- u. Instrumenten-Transport beschäftigten Arbeiter
am Mittwoch, 25. März, Abends 8½ Uhr, in Renz' Salon, Naunynstrasse 27.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **H. Pöus** über die englischen Trades-Unions oder die englische Arbeiterbewegung. 2. Wie stellen sich die obengenannten Arbeiter zur Beschickung des vom 6.—9. April tagenden Kongresses gewerblicher Hilfsarbeiter. 3. Diskussion. 4. Eventuelle Wahl der Delegirten.
1154 b **Der Einberufer.**

Grosse öffentliche
Versammlung der Maurer Berlins
am Mittwoch, den 25. März, Abends 8 Uhr, in den „Armin-Hallen", Kommandanten-Straße 20.
Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Vertrauensmann für den Süden, Westen, Moabit und Zentrum. 2. Stellungnahme zum 1. Mai. 3. Gewerkschaftliches.
Kollegen, erscheint recht zahlreich in dieser Versammlung.
234/12 **Der Vertrauensmann: Karl Weisse,** Teglerstr. 27.

Gauverein Berliner Bildhauer.
Heute, Dienstag, den 24. März, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Gaillard, Prinzenstraße 87, Hof parterre:
Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches und Vortrag. 2. Fortsetzung der Generaldiskussion über das Statut. 3. Verschiedenes.
Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß in hiesigen Zeitungen Bildhauer unter den glänzendsten Versprechungen nach Boston (Nord-Amerika) verlangt werden, wovor wir unsere Mitglieder warnen, da sich die Kollegen dort im Streik befinden. 116/11

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend.
Donnerstag, den 26. März, Abends 8½ Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung
in Orschel's Salon, Sebastianstraße 39.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über die Thätigkeit des Arbeits-Nachweisebureaus vom Oktober bis März. 2. Diskussion. 3. Antrag des Vorstandes auf Aufhebung des Arbeitsnachweises zum 1. April d. J. 4. Abrechnung vom Vergnügen in der „Norddeutschen Brauerei" nebst Bericht der Revisoren. 5. Verschiedenes.
Die Versammlung wird präz. 9 Uhr eröffnet. Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig. Mitgliedskarte legitimirt.
224/10 **Der Vorstand.**

Verein der Arbeiterinnen an Buch- u. Steindruck-Schnellpressen.
Mittwoch, den 25. März, Abends 8 Uhr:
Versammlung
im Restaurant Kessner, Annenstraße 16.
Tages-Ordnung: 125/3
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Achtung!
Die zum ersten Osterfeiertag veranstaltete 260/2
Wohlthätigkeits-Matinée
des **Berliner Sanitäts-Vereins** findet **nicht** im Saale der **Aktienbrauerei „Friedrichshain"**, sondern im Saale des
Böhmischen Brauhauses,
Landsberger Allee 11—13, statt. — Der Saal der Aktienbrauerei „Friedrichshain" ist **irrthümlich anderweitig vergeben.** — Die ausgegebenen Billets behalten ihre Giltigkeit. **Das Komitee.**

Möbel auf Theilzahlung Hugo Lewent, Lothringerstr. 75.

Evorabräu (Fürth-Nürnberg) 30 Flaschen für 3 M. in Gebinden von 17 Liter an, à Liter 30 Pf., empfiehlt **Gust. Hering,** Berliner Lagerhof.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 70. Dienstag, den 24. März 1891. 8. Jahrg.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Velten. Die gemüthlichsten Polizeibeamten giebt es ohne Zweifel hier in Velten. Am vergangenen Sonntag, den 22. März, wurde nämlich eine allgemeine Töpfer-Versammlung abgehalten, zu welcher Reichling aus Berlin einen Vortrag zugesagt hatte. Als zur bestimmten Zeit der Referent noch nicht erschienen war, wurde die Versammlung eröffnet; man besprach die Maifeier und erörterte verschiedene örtliche und gewerbliche Verhältnisse. In demselben Augenblicke, als die Versammlung dann geschlossen war, langte Reichling an. Was nun thun; die Versammlung war vorbei, und der Beamte hatte sich entfernt. Kurz entschlossen ging ein Genosse dem Beamten nach, traf denselben und fragte, ob die Versammlung nochmals tagen könnte. Der Beamte bedachte sich einen Augenblick und sagte dann, er habe nichts dagegen, nur müsse sich der Vortragende kurz fassen.

* * *

Osterburg. Hier erregt die Gründung des „Altm. Sozialdemokraten“ heillosen Schrecken. Man versucht mit allen Mitteln der sozialdemokratischen Agitation entgegenzutreten und vergißt dabei ganz, daß alle Mittel nur geeignet sind, für den „Altm. Sozialdemokraten“ zu agitiren.

Bringt da der „Altm. Hausfreund“ einen bald drei Spalten langen Bericht, welcher sich mit Rathschlägen und Warnungen an Herrschaft und Gesinde, Grundbesitzer und Arbeiter, Meister und Gesellen beschäftigt. Das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter soll wieder hergestellt werden. Aber das „Allerneueste“ ist, was dieses Blättchen seinen Lesern aufbinden will:

„Die Sozialdemokratie lehre nicht die Wahrheit, sondern will nur den Arbeiter, den Bauern dumm machen. Nun, da lohnt es sich wirklich einmal, zu sehen, ob die Sozialdemokratie denn wirklich mit Dummheiten sich befasse und solche lehre. Um aber nun den Beweis zu erbringen, worin und womit wir den Arbeiter dumm machen wollen, beschränkt sich gen. Blättchen am Schlusse nur mit folgenden Phrasen:

„Und zuletzt, Du braver altmärkischer Arbeiter, denke daran, daß schon Deine Väter mit der Einsetzung ihres Blutes und Lebens in den Zeiten der größten Bedrängniß Deines Vaterlandes, in den Befreiungskämpfen gegen den äußeren Feind in bewährter Treue mit Gott für König und Vaterland geholfen haben, den größten Widersacher zu besiegen. Denke daran, daß es auch heute wieder Ehrensache für Dich ist, treu zu Deinem Könige und zu Deinem Vaterlande zu stehen, wenn es gilt, den inneren Feind zu besiegen, der sich unter der Maske des Befreiers, des Helfers aus aller Noth an Dich heranschleicht; den Feind, der das preußische Volk gegen den König und den Staat aufhetzen will, der Dir aber nichts, gar nichts bieten kann, der nicht den Armen und Schwachen helfen kann, weil er an innerem Werthe selbst so armselig und schwach ist.“

Nun, nun, wenn der „Altm. Hausfreund“ keine anderen geistigen Kampfesmittel hat, dann, wir müssen es zu unserem Leidwesen gestehen, sieht es mit ihm sehr armselig und schwach aus.

* * *

Apolda. Auch die hiesigen Arbeiter erklärten sich in einer am 21. d. M. stattgefundenen Versammlung mit dem Vorschlag der sozialdemokratischen Fraktion, die Maifeier betreffend, einverstanden. Ebenso waren die in der Versammlung Anwesenden bereit, einen Theil ihres Arbeitsverdienstes vom 1. Mai zum Besten eines Fonds zur Verkürzung der Arbeitszeit zu opfern.

* * *

Hamburg, 22. März. Die afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft Wörmann-Linie, das ist diejenige Linie, welche ihre Schiffe von Hamburg nach der westafrikanischen Küste laufen läßt, veröffentlicht zu ihrer am 28. d. M. stattfindenden Generalversammlung einen Bericht über das Geschäftsjahr 1890. Es sind darin ganz interessante Daten enthalten, welche auch für manchen Leser des „Vorwärts“ wohl lesenswerth sind. Vor allen Dingen wird im Eingange des Berichtes betont, daß das Resultat des letzten Geschäftsjahres für die Dampfschiffslinie kein so günstiges, wie dasjenige der beiden vorhergegangenen Jahre war. Es wird über wesentlich höhere Betriebskosten — höhere Löhne, höhere Kohlen- und Materialpreise u. s. w. geklagt.

Wenn man bedenkt, daß vorzugsweise die Wörmann-Linie es ist, welche ihre Dampfer mit Negern zu bemannen suchte und zwar gerade im letzten Geschäftsjahre, so erscheint die Klage über „höhere“ Löhne etwas sonderbar, zumal auch das deutsche Schiffspersonal, abgesehen vielleicht von den höheren Offizieren, schwerlich höhere Löhne erhalten hat, als in den vorhergehenden Jahren.

Es wird auch über vermehrte Konkurrenz besonders einer „subventionirten“ französischen Linie geklagt, trotz alledem ist jedoch das Geschäftsresultat immer noch kein schlechtes zu nennen.

Der Netto-Ueberschuß wird nach Abzug der Kosten auf 547 934,63 M. angegeben. Hiervon wurden für Abschreibungen — wodurch das vorhandene Schiffsmaterial natürlich für die Gesellschaft im Werthe steigt, da es mit einem geringeren Preise zu Buche steht — verwandt: 367 357,46 M. Auf Reparaturkonto wurden 22 000 M. gesetzt, für Reservefonds gehen noch ab 1577,17 M., so daß als 5 pCt. Dividende immer noch 150 000 M. zur Vertheilung gelangen.

Interessant ist ferner, daß die Wörmann-Linie zwei ihrer alten Dampfer, welche ihr nicht mehr recht paßten, an die vom Deutschen Reiche subventionirte deutsche Ost-Afrikalinie verkauft hat, bei welcher die Firma Wörmann gleichfalls betheiligt ist. Für die beiden verkauften Dampfer wurden zwei neue bestellt, von deren Preis der beim Verkauf erzielte Gewinn gleich vorweg in Abrechnung gebracht und im Geschäftsbericht nicht als Gewinn gebucht wurde. Im verflossenen Jahre wurden überdies zwei neue Frachtdampfer, welche auf englischen Werften gebaut wurden, angeschafft. Der Betrag hierfür ist aus dem vorliegenden Rechnungsauszug nicht ersichtlich, geht aber natürlich gleichfalls vom Nettogewinn ab, obgleich er das Vermögen der Wörmann-Linie vermehrt.

Man sieht, auf die Plusmacherei versteht die Direktion der Wörmann-Linie sich vortrefflich. Sie bedauert jedoch vor Allem, daß trotz der reinen Dividende von 5 pCt., von den Direktorengehältern ist nicht die Rede, den hohen Abschreibungen u. s. w., den verkauften zwei Dampfern und den zwei neu beschafften Schiffen, das Geschäftsjahr kein günstiges gewesen ist — der höheren Löhne wegen!

Wirklich schade ist es, daß aus dem Berichte nicht zu ersehen ist, welche Geschäftsersparnisse die Wörmann-Linie durch ihre den Negern gezahlten Löhne erzielt hat, denn daß diese armen Schwarzen, welche man zum Theil im Winter barfuß im Schnee durch Hamburgs Straßen spazieren führte, daran schuld sind, daß das Geschäftsjahr 1890 für die Wörmann-Linie kein günstigeres Resultat geliefert hat, als oben angegeben, das wird man doch der Welt nicht glauben machen wollen!

Herr Wörmann und seine Aktionäre glauben gewiß selber nicht daran. Aber natürlich, wenn die armen bedauernswerthen Aktionäre, welche zum Theil noch selber in der Verwaltung hohe Gehälter beziehen, nur 5 pCt. Gewinn und nicht 15, 20 und mehr Prozent baar ausgezahlt erhalten, dann werden allemal die höheren Löhne der „begehrlichen“ Arbeiter dafür verantwortlich gemacht.

* * *

Gelsenkirchen, 21. März. Die Strafkammer zu Bochum verurtheilte Genossen J. Jeup wegen Aufreizung, begangen in einer Bergarbeiter-Versammlung zu Langendreer, zu 3 Monaten Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate in Antrag gebracht.

* * *

Sozialdemokratische Konferenz für den 11. badischen Wahlkreis. Dieselbe fand am Sonntag Nachmittag zu Mannheim statt und erfreute sich eines außerordentlich guten Besuches. Nachdem ein Bureau aus acht Personen, worunter 6 auswärtige Genossen, mit Hänsler als ersten und Köber als zweiten Vorsitzenden, gebildet war, referirten Genosse Hänsler über: „Die Nothwendigkeit der Betheiligung unserer Partei an den Landtagswahlen“, und Genosse Süßkind über: „Die nothwendige Organisation zu denselben.“ An diese beifällig aufgenommenen Referate schloß sich eine äußerst lebhafte Diskussion, woran sich besonders die auswärtigen Delegirten zahlreich betheiligten.

Folgende Resolutionen wurden einstimmig angenommen:

Erste Resolution.

„Die heutige Parteikonferenz des 11. badischen Reichstags-Wahlkreises beschließt, eine den ganzen Wahlkreis umfassende zentralistische Organisation zu gründen, und zwar so, daß jeder einzelne zum Wahlkreis gehörende Ort einen Vertrauensmann wählt, der mit dem Vertrauensmann des Kreises ständig Fühlung unterhält. Die Anmeldungen der Vertrauensmänner haben bis zum 1. April 1891 bei dem Kreis-Vertrauensmann in Mannheim zu erfolgen.“

Zweite Resolution.

„Die Parteikonferenz des 11. badischen Wahlkreises beschließt, an allen Orten, wo noch keine sozialistischen Wahlvereine bestehen, solche mit aller Energie ins Leben zu rufen, um die sozialistische Propaganda nach den Beschlüssen der deutschen Sozialdemokratie besser bewirken zu können.“

Dritte Resolution.

„Die Parteikonferenz beschließt, in den Wahlbezirken Mannheim (45), Schwetzingen (44) und Weinheim (46) in die Wahlagitation selbständig einzutreten, es jedoch den einzelnen in Betracht kommenden Orten zu überlassen, geeignete Beschlüsse bis zur nächsten Konferenz zu fassen.“

Vierte Resolution.

„Die heutige Parteikonferenz beschließt, die nächste Konferenz am Sonntag, den 5. April, im gleichen Saale abzuhalten und während dieser Zeit nach besten Kräften Sorge zu tragen, daß möglichst alle Orte des Wahlkreises vertreten sind, um den Beschlüssen der heutigen Konferenz thatkräftige Geltung zu verschaffen.“

Man einigte sich noch bezüglich der Maifeier dahin, daß dieselbe am ersten Sonntag im Mai (3. Mai) zu begehen sei und sollen sich die kleineren dem nächstgelegenen größeren Orte anschließen, um die Demonstration einheitlicher zu gestalten. Für Referenten hat Mannheim bestmöglichst Sorge zu tragen. Folgender Antrag wurde sodann einstimmig angenommen:

„Die Konferenz wolle beschließen, zur besseren und planmäßigen Organisation ein Agitationskomitee, bestehend aus drei Personen, zu wählen, welches gleichfalls mit den Orten des Wahlkreises in fortwährender Fühlung steht und insbesondere für Versammlungen und Referenten zu sorgen hat. Die Wahl des Komitees wird dem Wahlverein Mannheim überlassen.“

Lokales.

Kleinbürgerliche Profitwuth. Nachdem von einer Reihe von Interessenten Stellung zu den in zweiter Lesung im Reichstag gefaßten Beschlüssen über die Gewerbe-Ordnungs-Novelle, speziell betreffs der Sonntagsruhe gegenüber, genommen war, sind kürzlich auch die ehrsamen Innungs-Bäckermeister zu einer Berathung zusammen gekommen. Während bisher Angestellte wie Unternehmer einmüthig der Ansicht waren, daß die Bestimmungen der Novelle, wie sie die Reichstags-Mehrheit zu beschließen beliebte, ihnen für eine wirkliche Sonntagsruhe nicht genügen, kommen die Herren Bäckermeister zu einer anderen Ansicht. Statt gleich ihren Unternehmer-Kollegen anderer Berufszweige — und gerade waren es hier auch vorwiegend Kleinkaufleute, Kleinhandwerker und sonstige Kleingewerbetreibende — gegen die Unzulänglichkeit des Gesetzes zu protestiren, erheben sie lauten Protest dagegen, weil die Bestimmungen ihnen viel zu weit gehen, weil sie der Meinung sind, eine Sonntagsruhe sei gar nicht nothwendig. Ihre Wünsche und Ansichten haben die Herren kürzlich in einer Resolution, welche einer von etwa 1000 Bäckermeistern besuchten Versammlung vorgelegt wurde, wiedergegeben. Sie lautet:

„Die von 1000 Bäckermeistern Berlins besuchte Versammlung sieht in der Fassung der Gewerbegesetz-Novelle, betreffend die Sonntagsruhe, wie sie aus der zweiten Lesung des Reichstags hervorgegangen ist, die allergrößte Gefahr für das Bäckergewerbe. Die Fortschritte und Errungenschaften (doch wohl nicht der Kultur? Die Redaktion) würden mit einem Schlage wieder verloren gehen, sowie Tausende von Existenzen dem Ruin entgegengeführt werden, wenn der Haupt-Konsumtag, der Sonntag, den Bäckern genommen würde.“

Zum Schluß wird dann verlangt, daß der Reichstag die Wünsche des Innungsverbandes deutscher Bäckermeister „Germania“ und anderer Innungsverbände, welche mit denselben schon mehrmals an ihn herangetreten seien, berücksichtigen mögen.

Der von den biederen Innungsmeistern vertretene Standpunkt ist so engherzig, so kurzsichtig, wie er nur von einem Kleinbürger je erwartet werden kann. Die Leutchen sträuben sich dagegen, daß ihnen durch eine allgemeine Gesetzesbestimmung auch Gelegenheit geboten wird, sich einmal in der Woche wenige Stunden in der freien Natur oder im engeren Familienkreise oder sonstwo zu erholen und die drückenden Geschäfts- und Nahrungssorgen an dem einen Sonntag-Nachmittag einmal zu vergessen, woran sie bisher die leidige Konkurrenz hinderte. Wenn es so dargestellt wird, als ob ihnen ihr Gewerbe geschädigt würde, indem ihnen der Verkauf „an dem Hauptkonsums-Tage, am Sonntag, genommen wird“, so beruht diese Ansicht zum mindesten auf einem großen Irrthum. Die Fassung der Gewerbegesetz-Novelle, wie sie in zweiter Lesung aus dem Plenum des Reichstags hervorgegangen ist, beschränkt den Verkehr in Verkaufsstellen aller Art auf fünf Stunden am Sonntag. Da nun unter Verkaufsstellen wohl auch die Bäckerläden einbegriffen sein dürften, wenigstens ist, soweit uns bekannt, keine besondere, schärfere Bestimmung für diese erlassen worden, so ist der Verkauf in den Bäckerläden ebenfalls am Sonntag auf fünf Stunden gewährt, etwas, das freilich den anderen Interessentenkreisen, Angestellten wie Unternehmern ohne Unterschied des Parteistandpunktes nicht genügt. Von einer „Wegnahme des Hauptkonsumtages“ ist also durchaus keine Rede. Unserer Ansicht nach dürfte die Zeit von fünf Stunden wohl vollauf genügen, um dem kaufenden Publikum Gelegenheit zu geben, seine Bedürfnisse an Backwaaren zu befriedigen. In den ersten Wochen allerdings, das geben wir zu, dürfte es möglich sein, daß eine kleine Verminderung des Konsums an Backwaaren ebenso wie von allen anderen Lebensmitteln am Sonntag stattfinden könnte, aber nur so lange, bis sich das kaufende Publikum, was wohl nicht sehr lange dauern dürfte, an den frühzeitigen Schluß der Geschäfte gewöhnt hat. Schwerlich werden demnach „Tausende von Existenzen mit einem Schlage“ zu Grunde gehen!

Wer das kurze Uebergangsstadium nicht einmal ertragen kann, nun der steht bereits auf so schwachen Füßen, daß er über kurz oder lang doch um die Ecke schießen müßte.

Ein Protest gegen derartige der wüsten Konkurrenz Einhalt gebietende Gesetzesbestimmungen kann nur dem engbegrenzten Gesichtskreis eines Kleinbürgers entspringen.

Ein langohriger Gegner der Sozialdemokratie. Der „Allgemeine deutsche Verein für Kaninchenzucht und Kaninchenverwerthung“ giebt sich bekanntlich alle erdenkliche Mühe, das Kaninchenfleisch, das bisher bei uns ziemlich allgemein als ungeeignet zur Nahrung galt, dem Publikum als „Leckerbissen“ anzupreisen. Da aber der Versuch, die besitzende Klasse zum Genuß der Lapins zu bewegen, als aussichtslos erscheinen mußte, obwohl sich diese Klasse sonst ganz gut auf Leckerbissen versteht, so hat sich der Verein von vornherein darauf gelegt, die Besitzlosen, die keine großen Ansprüche an die Fleischnahrung zu machen gewöhnt sind und den Sonntagsbraten vollends nur vom Hörensagen kennen, für sein „uneigennütziges“ Unternehmen zu gewinnen, um wenigstens ihnen die Segnungen desselben zu Theil werden zu lassen.

Leider hat die sozialdemokratische Presse den Herren Kaninchenzüchtern sofort einen derben Strich durch die Rechnung gemacht und als wahren Beweggrund, aus welchem sich das Kaninchen als Nahrungsmittel in Aufnahme gebracht sehen möchten, die Profitsucht enthüllt. Dafür rächen sie sich jetzt, indem sie das Karnickel statt gegen den Hunger nunmehr gegen die böse Sozialdemokratie mobil machen. In der neuesten Nummer des offiziellen Vereinsorgans „Neue Blätter für Kaninchenzucht“ leistete sich ein Herr A. Oesterhold in einem Artikel über „Das Zukunfts-Nutzthier des armen Mannes“, in welchem er das Karnickel, den „Ersatz für das Schnäpschen und die Pfeife des armen Mannes“, mit dem bekannten allsonntäglichen „Huhn im Topfe“ vergleicht oder gar als ein Fleisch in unerschöpflicher Fülle lieferndes, dabei sehr wenig Pflege und Nahrung erforderndes Hausthier hinstellt, folgenden köstlichen Satz: „Wenn es wahr ist, daß die Sozialdemokratie ihre Rekruten durch die Unzufriedenheit erhält, diese aber mächtig durch einen leeren Magen gefördert wird, so ist nichts geeigneter, dagegen und somit gegen die Sozialdemokratie zu wirken, als das Kaninchen.“ Derselbe Herr erklärt im „Sprechsaal“, nachdem er den „hohen, volkswirthschaftlichen Beruf“ des Vereins gepriesen hat: „Das Kaninchen wird für die Zukunft den Sozialdemokraten ein Dorn im Fuße werden, weil seine dankbare Zucht den armen Mann der Zufriedenheit näher bringt.“

Von all den wunderlichen Blüthen, welche die „praktische Sozialpolitik“ bisher getrieben hat, sind die „volkswirthschaftlichen“ Flugschriften des genannten Vereins die wunderlichsten. Man darf indeß annehmen, daß die Herren Kaninchenzüchter gar nicht den Anspruch erheben, mit ihrer angeblichen Volksfreundlichkeit wirklich ernst genommen zu werden. Sie machen nur die allgemeine Mode mit, wenn sie dem Unternehmen, das ein rein geschäftliches ist, eine wohlklingende Bezeichnung geben. Trotzdem weisen die Gegner der Sozialdemokratie mit Genugthuung auf die Kaninchenzucht als ein neues „Mittel zur Linderung der Noth der unteren Klassen“ hin.

Das Karnickel mag vielleicht ganz gut schmecken, aber als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie wirkt es komisch. Der „fleißige und thatkräftige deutsche Arbeiter“, dem die Flugschrift „Fleisch für Alle“ gewidmet ist „in der Hoffnung und mit dem Wunsche, zur Besserung seiner Lage beizutragen“, wird sich durch den „Dorn im Fuß“ in seinem Vorwärtsschreiten nicht aufhalten lassen. Aber auch den Gegnern, denen die Hilfe des langohrigen Bundesgenossen so erwünscht kommt, merkt man an, daß sie in ihrer Vorwärtsbewegung — nach unten! — nicht mehr aufzuhalten sind. Da sich die Folgen der künstlichen Fleischvertheuerung nicht mehr wegläugnen lassen, so preisen sie dem Proletarier Karnickelbraten oder auch das „unter amtlicher Kontrolle“ ausgekochte finnige Fleisch vom Viehhof an. Sie sind auf dem besten Wege, nächstens auf den Hund zu kommen.

Zwischen den Innungs-Bäckermeistern und den Bäckergesellen haben sich in der letzten Zeit einige Vorgänge abgespielt, die auch für andere Gewerkschaften von erheblichem Interesse sind. Bereits vor einigen Monaten hatten die Bäckergesellen in einer öffentlichen Versammlung in der Brauerei Friedrichshain ihr Agitationskomitee damit beauftragt, beim Magistrate und beim Polizeipräsidium dahin vorstellig zu werden, daß der Innung Germania die ihr auf Grund der Gewerbe-Ordnung (§§ 100 o und 100 f) verliehenen Vorrechte entzogen würden, weil sie in den beiden vorwiegend in Frage kommenden Punkten, Lehrlingsausbildung und Arbeitsnachweis, ihre Pflichten nicht erfülle. Während der Magistrat bis heute überhaupt nicht geantwortet hat, ersuchte das Polizeipräsidium in einem sehr charakteristischen Schreiben die Bäckergesellen, mit der Innung zusammenzuwirken, damit dieselbe ihre Aufgabe immer vollkommener erfüllen könne. Das für den Abdruck etwas zu umfangreiche Schriftstück ist ein interessanter Beitrag zur polizeilichen Sozialreform oder zur sozialreformatorischen Polizei. Die Beschwerdepunkte der Gesellen schafft es indeß nicht aus dem Wege. Der Arbeitsnachweis der Innung fordert von Jedem, der sich in die Liste der Arbeitsuchenden einschreiben läßt, 50 Pf. pränumerando. Die ersten Gesellen (Werkmeister) warten meist 5—8 Monate auf Arbeit, die Kneter 4—5 Monate, die jüngeren Gesellen 4—6 Wochen. Nicht selten dauert die vom Arbeitsnachweis gelieferte Beschäftigung bloß einen Tag, es sind dann wiederum 50 Pfennige zu entrichten. Der Ueberschuß aus dem Arbeitsnachweis beträgt jährlich ca. 1000 M.; wozu derselbe verwendet wird, hat man den Bäckergesellen bisher nicht mittheilen wollen. Die Lehrlings„ausbildung“ besteht bei vielen Meistern überwiegend in der Verwendung der Lehrlinge zum Brotaustragen und anderen, oft noch weniger in das Fach einschlagenden Arbeiten. Weil die Innung so ungenügend ihre Schuldigkeit thut und den berechtigten Forderungen der Gesellen nicht entgegenkommt, haben sich diese entschlossen, der Innung keinen Gesellenausschuß wieder zur Seite zu stellen. Aber noch ein Stücklein von den Innungsmeistern müssen wir erzählen. Vor kurzem hielten sie ganz unter sich eine Versammlung ab, in welcher der Herr Vorsitzende gleich zu Anfang bemerkte: „Wir haben für heute sämmtliche sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete eingeladen, damit sie uns die Ausführbarkeit des Arbeiterschutz-Gesetzentwurfs beweisen. Ist Jemand der Herren anwesend? — Niemand. Ebenso habe ich die Herren Vertreter der Gesellen eingeladen. Ist Jemand erschienen? — Niemand.“ Wen haben die Herren eingeladen? Soviel unsere Nachfragen

ergeben haben, Niemanden. Eventuell ersuchen wir, Namen zu nennen. Die Herren haben wohl gedacht, daß dieses hübsche Agitationsstücklein keiner von den Gesellen gewahr werden würde. Es ist denselben gleichwohl verrathen worden.

Zu unserem Bericht über die Festlichkeit des Arbeiter-Sängerbundes am 18. März ist noch nachträglich zu erwähnen, daß zu den 84 Männerchören auch noch ein gemischter Chor (Männer und Frauen), der den Namen „Freya" führt, gehört. Dieser Chor führte die ersten Gesänge auf, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Es wäre sehr zu empfehlen, wenn Parteigenossen ihre stimmbegabten Frauen und Töchter dem Verein beitreten ließen. Vorsitzender des Vereins ist Herr Gustav Hoffmann, Straußbergerstr. 36. Derselbe nimmt Anmeldungen sehr gern entgegen.

Prügel statt Lohnzahlung scheint bei manchen Berliner Unternehmern eine bequemer Ausweg am Zahlungstage zu sein. Wir haben schon früher öfter von derartigen Vorkommnissen Mittheilung gemacht, jetzt geht uns wieder eine neue derartige Nachricht zu. Der Fabrikant H. stellte in der vergangenen Woche 6 Gerbergesellen in seiner Werkstatt ein. Am Sonnabend zahlte er ihnen für die ganze Wochenarbeit 12 bis 13 M. Lohn. Als die Arbeiter erklären ließen, sie könnten mit diesem geringen Lohn nicht zufrieden sein, wurde ihnen der Bescheid zu Theil, sie würden am Montag das Uebrige erhalten. Als die Gerber am Montag wieder kamen und den Rest ihres Wochenlohnes verlangten, ließ Herr F. von seinem Werkführer und einigen Arbeitern die Mahner verhauen und zum Hause hinauswerfen. — Trotzdem fand sich einer von den Hinausgeworfenen Mittags zwischen ein und zwei Uhr vor dem Hause ein in der Hoffnung, doch noch Etwas von dem versprochenen Lohne zu erhalten. Er erhielt auch Etwas, aber nicht in klingender Münze. Es stürzten nämlich plötzlich die Werkführer mit Knüppeln herbei und schlugen den Menschen im Hausflur zu Boden. Der brutale Ueberfall lockte mehrere Zeugen herbei. Vielleicht hat die Sache noch ein Nachspiel vor dem Strafrichter. Zu einer Zeit, wo jede unvorsichtige Aeußerung eines Arbeiters in einer öffentlichen Versammlung von dem Staatsanwalt auf die strafgerichtliche Waageschale gelegt wird, kann ein so grober und brutaler Exzeß von Seiten eines Unternehmers nicht ungeahndet bleiben.

Den Droschkenkutschern widmen einige gegnerische Preßorgane jetzt eine besondere Aufmerksamkeit. Theils reißen sie über die Droschkenkutscher faule Witze, von denen in der letzten Versammlung der Droschkenkutscher eine kleine Blüthenlese gegeben wurde, theils knüpfen sie an mißverstandene Beschlüsse der genannten Arbeitsbranche politische Erörterungen, sogar in Form von Leitartikeln. In der letzten Versammlung wurde ein früherer Beschluß genauer dahin gefaßt, daß die Droschkenkutscher einen wöchentlichen Ruhetag verlangen, ohne sich dagegen für den von der Religion festgesetzten Sonntag zu interessiren. Die „Nordd. Allg. Ztg." und das „Berl. Tagebl." verschweigen den neueren Beschluß, obgleich das erstere Blatt über den ersten Beschluß einen — in sich zusammenfallenden — Leitartikel gebracht und das zweite ihn ebenfalls in unzutreffender Weise glossirt hatte; das „Berl. Tagebl." nahm auch eine ihm zugesandte Berichtigung nicht auf. Zu den stehenden Figuren im Lokaltheile der Zeitungen gehört der „ehrliche Droschkenkutscher", der die in Droschken verlorenen Gegenstände pünktlich dem Eigenthümer wieder zuführt. Warum üben aber jene Blätter nicht selbst Ehrlichkeit den Droschkenkutschern und ihren Beschlüssen gegenüber?

Ein Kandidat. Die hohe Stirn, das nach hinten gekämmte Haar, das bartlose Gesicht, kurz, die ganze Erscheinung kennzeichnete den Mann als einen Gelehrten, der sich seiner Würde und seiner Verdienste um die Wissenschaft wohl bewußt war.

Mit festen Schritten betrat er das Gebäude und mit einem Herrscherblicke frug er den Officejungen, ob der Redakteur zu sprechen sei. Der Junge zeigte auf eine Thür, an der das Wort „privat" geschrieben war und dorthin lenkte der Fremde seine Schritte.

Er klopfte.

„Herein!" rief eine tiefe Stimme.

Als er eintrat, fand er einen Mann vor sich, der bekümmert genug aussah. Fragend sah der Redakteur — denn das war der Mann mit dem unglücklichen Gesicht — den Fremden an.

„Mein Name ist Schulze und ich habe soeben mein Examen bestanden," begann der Besucher.

„Nun — ?" meinte fragend der Redakteur.

„Ich will mich der Journalistik widmen. Ich hörte, daß Sie einen „Briefkasten"-Redakteur brauchen, einen Menschen also, der alle Fragen Ihrer Leser beantworten kann. Ich glaube, daß das eine passende Stelle für mich wäre.

Der Redakteur brannte sich eine Zigarre an, that einige kräftige Züge und sagte dann: „Sie sind ganz richtig informirt. Wir brauchen einen Briefkastenmenschen, da unser jetziger sich seit kurzem in einer Gummizelle befindet!"

„In einer Gummizelle?"

„Ja!"

„Wo denn?"

„Im Irrenhaus!"

„Ist er denn verrückt?"

„Natürlich!"

„Was war denn die Ursache, daß der Arme den Verstand verloren hat?" sagte blassen Angesichts der Applikant.

„Einer unserer Leser verlangte zu wissen, wie viel Haare ein Chinese auf dem Kopfe hat, und er drohte, daß er, falls die Beantwortung dieser einfachen Frage nicht in der nächsten Nummer erfolge, die Zeitung abbestellen werde."

„Bekommen Sie viele solcher Fragen?" meinte der Fremde beklommen.

„Nun ja, es geht," entgegnete der Redakteur, indem er nachlässig eine Anzahl Briefe zur Hand nahm. „Hier sind so einige Proben," meinte er leichthin, „und wir können ja gleich einmal einen Versuch machen."

Er öffnete die Briefe und las seinem Zuhörer gleich die gestellten Fragen vor.

„Wissen Sie das Datum der ersten Schlacht der Ammoniter?"

„Nicht augenblicklich, aber ich kann nachsehen!"

„Hm!" fuhr der Redakteur fort. „Hier ist etwas Anderes; Zu welcher Religion bekannte sich Diana de Pottieres?"

„Ich kann es augenblicklich nicht sagen, aber —"

„Dann bitte, sagen Sie mir die volle Länge und Breite der neuen Forth-Brücke; wie viel Steine zum Bau derselben verbraucht worden und wer zuerst über diese Brücke ging."

„Ich weiß es nicht," gestand Herr Schulze.

„Ein Briefkastenmann muß Alles wissen! Vielleicht können Sie aber diesem Fragesteller eine Kur für Schwindsucht, Kopf- und Zahnschmerzen angeben?"

„Ich habe nicht Medizin studirt," antwortete der Mann mit der Denkerstirn.

„Ein Briefkasten-Redakteur muß Alles studirt haben," entgegnete ernst der Redakteur.

„Hier sind noch einige Fragen, sehen Sie, ob Sie diese beantworten können.

„In welchem Jahre ließ sich Martin Luther einen Schnurrbart wachsen?"

„Ist ein Gesetz vorhanden, welches Jemandem verbietet, die Nichte seiner Großmutter zu heirathen?"

„Auf welchen Tag fiel der 15. November im Jahre 902 vor Christo?"

Alle Farbe war nach und nach aus dem Gesicht des Herrn Schulze verschwunden. Fast weinend wandte er sich zum Gehen, indem er zu dem Redakteur sagte: „Ich glaube nicht, daß ich den Posten eines Briefkasten-Redakteurs annehmen kann."

Ganz niedergeschlagen verließ er das Sanktum.

Manche Beschäftigungsarten werden den Menschen so zur Gewohnheit, daß er von ihnen auch da nicht lassen kann, wo sie unnöthig und überflüssig sind. Unsere städtische Armendirektion hat sich das Mahnen der in den Krankenhäusern Verpflegten wegen der Kurkosten so angewöhnt, daß auch diejenigen mit solchen schriftlichen Erinnerungen bedacht werden, die bereits bezahlt haben. Am 18. Februar ließ der Tischler R. aus der Lausitzerstraße seine Tochter Margarethe in das Krankenhaus am Urban aufnehmen und bezahlte die Kurkosten sofort für drei Tage, während welcher das Kind behandelt worden war. Trotzdem hat er bereits zwei Mal, am 23. Februar und am 9. März, Zahlungsaufforderungen von der Armendirektion erhalten. Den Herren von der Armendirektion mögen ja diese „Mahnungen", wie gesagt, zur Gewohnheit geworden sein, aber die sind äußerst unbequem für denjenigen, der seine Schuld bezahlt hat und sich in die Situation dieser Herren nicht hineindenken kann und die hierzu nöthige Phantasie kann man doch nicht Jedem zumuthen. Etwas mehr Vorsicht bei diesen Mahnungen wäre also wohl am Platze.

Verschwunden ist am 2. d. M. der fünfjährige Sohn des Schiffers Badendererde, welcher am genannten Tage mit seinem Kahn in Charlottenburg stand. Da man glaubte, das Kind wäre ins Wasser gefallen, wartete man zehn Tage. Als sich nach dieser Zeit indessen keine Leiche anfand, wurde die Sache in die Oeffentlichkeit unter Zusicherung von 300 M. Belohnung für Denjenigen gebracht, welcher den Knaben lebend wieder zustellt. Infolge dieser Aufforderung meldete sich aus Bremervörde ein Musiker Helm, welcher angab, den Knaben bei einer Zigeunertruppe, welche sich drei Tage in B. aufgehalten und den Knaben auch zum Preise von 150 Mark zum Kauf angeboten hatte, gesehen zu haben. Die Haare sind dem Knaben gebrannt worden, und hat derselbe auch einen blauen Anzug erhalten. Obgleich der Vater des Kindes nicht bemittelt, scheute er doch keine Kosten und fuhr sofort nach Bremervörde; er erhielt dort von einem Polizeibeamten die Kunde, daß er den Knaben gesehen habe. Jener habe gefragt, ob der Knabe gestohlen sei und die Antwort erhalten, daß die Zigeuner das Kind aus dem Berliner Waisenhause erhalten hätten. Anstatt dies näher zu untersuchen, ließ der Beamte die Bande ziehen. Ein Postbeamter sagte, auch er hätte den Knaben gefragt, was sein Vater sei, worauf derselbe gesagt habe Schiffer. Da nun sämmtliche Behörden in Kenntniß gesetzt worden sind, indessen seit Dienstag noch keine weitere Nachricht eingetroffen ist, wendet sich der bedauernswerthe Vater von Neuem an die Oeffentlichkeit. Gegebenen Falles erbittet umgehend Bescheid A. Badendererde, Berlin, Neue Promenade Nr. 2.

Ein 14jähriger Messerheld hat am Sonnabend seine eigenen Geschwister nicht unerheblich verletzt. Der vielversprechende Knabe, Sohn einer am Kottbuser Damm wohnenden ehrenwerthen Arbeiterfamilie H., hat sich vor mehreren Wochen aus der elterlichen Behausung entfernt, um sich vagabundirend umherzutreiben. Am Sonnabend Nachmittag kehrte er nach der Wohnung seiner Eltern zurück, woselbst nur seine 17jährige Schwester sowie sein 10jähriger Bruder anwesend waren. Das Mädchen machte dem jugendlichen Vagabunden wegen seines Umhertreibens Vorwürfe, hatte jedoch nur wenige Worte gesprochen, als der Knabe mit geöffnetem Taschenmesser auf seine Schwester zusprang, derselben die Hand durchstach und dann dem hinzueilenden jüngeren Bruder einen Messerstich in die linke Hüfte versetzte, so daß der Kleine heftig blutend zusammenbrach. Auf die Hilferufe der Verwundeten hinzukommende Personen überwältigten den Messerhelden.

Verhaftet wurde vorgestern Mittag in einem Lokal der Invalidenstraße, als er beim Frühstück saß, der 21jährige Handlungsreisende Franz K., welcher seit etwa 6 Monaten in hiesigen Abzahlungsgeschäften thätig ist. K. hat die ihm anvertrauten Waaren, anstatt sie den Kunden zu überbringen, sofort veräußert und seinen Chefs gefälschte Leihverträge übergeben, das Geld aber in seinem eigenen Nutzen verbraucht.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung in das Untersuchungsgefängniß zu Moabit abgeführt ist dieser Tage in Lichtenberg der in der Prinzen-Allee 26 wohnhafte Tischlermeister Breiter. In dessen Wohnung brach vor einiger Zeit auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, das, im Begriff, größere Dimensionen anzunehmen, nur durch das schnelle und entschlossene Eingreifen der Berliner Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden konnte. B. erlitt bei dem Brande ungefähr 1000 M. Mobiliarschaden, der Verlust wäre jedoch durch zwei Versicherungs-Gesellschaften gedeckt worden. Die dieser Tage eingeleitete Untersuchung ergab nun, daß dem Feuer Brandstiftung zu Grunde liege und wurde als der vermuthliche Thäter B. verhaftet.

Einen Selbstmord hat vorgestern Nachmittag ein Herr begangen, der kurz nach 6 Uhr mit einem Pferdebahnwagen der Linie Weidendammer Brücke—Tegel in Reinickendorf anlangte. Derselbe schoß sich in der Nähe des sog. Charlottenburger Weges mit einem Revolver in den Mund und brach mit zerschmettertem Schädel todt zusammen. Passanten, welche den Vorgang mit angesehen, alarmirten sofort zwei in der Nähe befindliche Gendarmen und wurde durch diese der Thatbestand festgestellt. Der Selbstmörder war ein Mann in den zwanziger Jahren, die Waffe, mit welcher er sich den tödtlichen Schuß beigebracht, ein kleiner kostbar ausgestatteter Revolver. Papiere, welche über seine Person Aufschluß hätten geben können, wurden bei ihm nicht vorgefunden. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle in Plötzensee geschafft.

Scharlach und Diphtheritis herrschen in der Umgegend Berlins. Nach Feststellung des Kreisphysikus Dr. Philipp ist in Reinickendorf eine Diphtheritisepidemie ausgebrochen; es sind an derselben, wie durch die angestellten Ermittelungen festgestellt ist, seit dem 23. v. M. 11 Kinder erkrankt, von denen 6 bereits gestorben sind. Die Erkrankungen haben zumeist auf dem sogen. Tegeler Plan stattgefunden, und es ist ärztliche Hilfe immer erst dann zugezogen, wenn die Gefahr auf das Höchste gestiegen und Rettung beinahe unmöglich war, während vorher ein hierselbst wohnhafter Kurpfuscher, der Apotheker Reichen, Lindowerstr. 26, die Kinder behandelt hat. Die allgemeine Anzeigepflicht soll demnächst über Reinickendorf verhängt, und zugleich wird eine öffentliche Warnung vor der Behandlung durch Nichtärzte erlassen werden. Ferner sind in Friedrichshagen, wo vereinzelte Scharlachfälle seit Mitte Dezember aufgetreten waren, allein im Laufe der letzten Woche 6 neue Erkrankungen vorgekommen, welche allerdings bis jetzt sämmtlich einen guten Verlauf genommen haben. Um jedoch einer Weiterverbreitung dieser Epidemie vorzubeugen, dürfte auch für den Amtsbezirk Friedrichshagen die Anzeigepflicht angeordnet werden.

Am Schlachtensee, dicht bei der Alten Fischerhütte, wurden am Sonntag Vormittag einige Kleidungsstücke gefunden, deren Träger unzweifelhaft den Tod gesucht hat. Zerstreut am Ufer lagen umher ein gut erhaltener Winter-Paletot, der am Kragen die Firma des Berliner Herrengarderoben-Geschäfts von M. Koppel, Mauerstr. 13/14, trug. Ein in dem Paletot befindliches weißes Taschentuch war mit den Buchstaben L. B. gezeichnet. Neben dem Paletot fand sich noch ein feiner Cylinderhut, ein eleganter Spazierstock, ein zum Theil abgeschossener, zum Theil noch geladener Revolver und ein Fläschchen, das muthmaßlich Gift enthalten, vor. Angaben, die auf die Person des Selbstmörders Bezug haben könnten, sind unverzüglich an den Amtsvorsteher von Zehlendorf zu richten.

Ein entflohenes Liebespaar, das von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts zu Danzig gesucht wurde, ist dieser Tage in Rixdorf festgenommen worden. Eine Frau Kell, die außerdem wegen Kuppelei von der Danziger Polizei verfolgt wurde, war im Dezember v. J. ihrem Gatten entflohen und zwar in Begleitung ihres Liebhabers. Das Pärchen wohnte anfänglich hier und verzog dann nach Rixdorf, wo Beide unter falschen Namen lebten. Endlich gelang es der Vorortspolizei, das Heim der Durchgebrannten ausfindig zu machen und Frau K. wurde nunmehr nach Berlin überführt; hier gestand sie auch den Aufenthaltsort ihres Geliebten, des Kaufmanns Topolski, der sich auch Kohake nannte, ein und es gelang, T., der sich außerdem noch wegen Körperverletzung vor dem Strafrichter zu verantworten hat, zu verhaften.

Angeschwemmte Leiche. Am Sonntag gegen Abend kam an der Bellealliance-Brücke eine mit der Uniform eines Soldaten des fünfundreißigsten Regiments bekleidete Leiche angeschwemmt. Eine Frau aus der Menschenmenge, welche sich alsbald ansammelte, glaubte in dem Todten einen Verwandten zu erkennen, welcher schon seit sieben Wochen vermißt wurde. Der Haufe Neugieriger verlief sich erst, als ein Wagen kam und den Leichnam fortschaffte.

Aus Zehlendorf wird uns mitgetheilt, daß in folgenden Lokalen unser Zentral-Organ „Vorwärts Berliner Volksblatt" ausliegt: Warnicke, Teltowerstr. 23; Haupt, Potsdamerstraße; Käthe, am Bahnhof und vom 1. April bei Herrn Mischig, Alsenstraße, dessen Saal auch zu allen Arbeiter-Versammlungen zu bekommen ist.

Achtung! Schmargendorf! Die hiesige Lokalkommission macht hiermit bekannt, daß P. Kübler's „Friedrichs-Garten", Darlehmerstraße, das einzige Lokal in Schmargendorf ist, dessen Saal den Arbeitern zu Versammlungen zur Verfügung steht; außerdem legt der „Wilde Eber" ein Arbeiterblatt aus. Die übrigen Wirthe verweigern uns hartnäckig ihre Säle. Wir fordern deshalb die Genossen, welche Ausflüge nach dorthin unternehmen, auf, diese Lokale zu meiden und nur obige Lokale zu berücksichtigen. Die Lokalkommission für Schmargendorf.

Polizeibericht. Am 21. d. M. Morgens wurde auf dem Boden des Hauses Nr. 2 der Straße 81a im 64. Polizei-Revier ein bei der Stadt- und Ringbahn beschäftigter Streckenarbeiter erhängt vorgefunden. — Zur selben Zeit und auf der gleichen Weise hatten ein Buchbinder in seiner Wohnung in der Birkenstraße und eine Frauensperson auf dem Boden des Hauses Leipzigerstr. 18 ihrem Leben ein Ende gemacht. — Vor dem Hause Friedrichsstr. 86 wurde Nachmittags ein Herr infolge eigener Unvorsichtigkeit von einem im Schritt fahrenden einspännigen Geschäftswagen überfahren. Er erlitt einen Rippenbruch und mußte mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden. — Der aus dem Land-Armenhause zu Straußberg entlassene obdachlose Schneidergeselle Brasse fiel zu derselben Zeit auf dem Bahnsteig des Schlesischen Bahnhofes anscheinend infolge eines Schlaganfalles plötzlich zu Boden und verstarb auf der Stelle. Die Leiche wurde nach dem Schauhause geschafft. — In der Landsbergerstraße fiel zu derselben Zeit ein obdachloser Maurer in der Trunkenheit zur Erde und verletzte sich so schwer am Kopfe, daß er nach der königlichen Klinik gebracht werden mußte. — Auf dem Grundstück Greifswalderstr. 41 verstarb Nachmittags ein obdachloser Arbeiter, anscheinend an Alterschwäche. — Als Nachmittags der vom Posten zurückkehrende berittene Schutzmann Remus die Markgrafenstraße entlang ritt, wurde er vor dem Hause Nr. 26 sein Pferd durch das plötzliche Bellen eines kleinen Hundes erschreckt, glitt aus und stürzte. Remus blieb am Steigbügel hängen und wurde von dem wieder aufgesprungenen Pferde eine Strecke mit fortgeschleift, bis der Bügelriemen riß. Das durchgehende Pferd wurde beim Einbiegen in die Zimmerstraße von dem Kontoirdiener Becker aufgehalten, stürzte jedoch dabei nochmals nieder und riß den ꝛc. Becker mit zur Erde, wobei dieser einen Armbruch erlitt. Der Schutzmann hat zwar eine Muskelzerrung an beiden Beinen erlitten, vermochte jedoch das unverletzt gebliebene Pferd zu besteigen und seinen Weg fortzusetzen. — Auf dem Schlesischen Bahnhof wurde am 21. d. M. Nachmittags der Arbeiter Borchardt von einem Eisenbahnwagen überfahren und an den Unterschenkeln so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhause Bethanien gebracht werden mußte. Am 22. d. M. Vormittags wurde ein Schneider in seiner Wohnung in der Neuen Friedrichstraße erhängt vorgefunden. — In der Spree, nahe der Lessingbrücke, wurde zu derselben Zeit die Leiche eines Kanoniers des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments und Nachmittags im Landwehrkanal die Leiche eines Soldaten des Füsilier-Regiments Nr. 35 angeschwemmt. — Vor dem Hause Metzerstraße 42 fand eine Schlägerei statt, wobei ein Vergolder am Kopf so schwer verletzt wurde, daß er, nach Anlegung eines Nothverbandes, nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Am 21. und 22. d. M. fanden fünf kleine Brände statt.

Theater.

Deutsches Theater. Sonnabend, den 21. März. Zum ersten Male: Einsame Menschen. Schauspiel in 4 Aufzügen von Gerhart Hauptmann.

Man brauchte nicht von vornherein mißtrauisch zu sein, als man hörte, daß Herr Adolf L'Arronge sich die Aufgabe zugesprochen hatte, die „Einsamen Menschen" in seinem Sinne bühnengerecht zu machen. Herr L'Arronge ist ein geschickter Praktiker, der zudem noch den Ehrgeiz hat, ein Dichter zu sein. Er ist der Leiter unseres ersten Theaters, und daß er Witterung für die Zeit besitzt, hat er allein schon durch die Annahme des Hauptmannschen Dramas bewiesen. Zudem hat das Stück doch einige kleine technische Mängel, hier und da ein paar Breiten, die den Rothstift vertragen können.

Was aber that er?

Zunächst schnitt seine Heckscheere einige der schönsten Blüthenranken des Dramas — so die Episode mit der Logiswirthin des Malers Braun — ganz überflüssiger Weise fort, dann aber, und es ist schwer begreiflich, daß der Dichter es zuließ — wagte er die künstlerische Barbarei, den ganzen dritten Akt einfach zu streichen.

Natürlich ging dabei nicht nur dieser und jener feine Zug in der Motivirung der Charaktere und Handlungen verloren, es mußte manches, wie das Verhältniß zwischen Käthe und Anna Mahr, durchaus unverständlich bleiben. An die Stelle der Nothwendigkeit trat die Willkür.

Auch im Uebrigen gewährte die Aufführung des Dramas auf der „Freien Bühne", die nach dem unverkürzten Texte gegeben wurde, den reineren Genuß. Die zusammengeraffte Künstlerschaar, mit der dort die Schlacht geschlagen wurde, war der geschulten Haustruppe des „Deutschen Theaters" überlegen.

Zunächst fehlte Frl. Meyer, welche in der alten Frau Vockerat eine vollendete Leistung geboten hatte. Frau Carlsen gab sich redliche Mühe, einige Momente gelangen ihr auch vortrefflich, aber die patriarchalische Würde, das Bewußtsein, nicht nur die Frau eines wohlhabenden Gutspächters, sondern auch die Mutter eines solchen Sohnes zu sein, fehlte ihr. Herr Sommerstorff, der den Johannes Vockerat gab, unterschied sich von Herrn Emanuel Reicher, wie sich ein Deklamator von einem Menschen-Darsteller eben unterscheidet. Fräulein Lehmann erwies sich als nicht ganz geeignet für die Rolle der Käthe. Sie ist zu frisch von Natur für dieses „kranke Hühnchen" und ihr Talent nicht weit oder im besseren Falle nicht gepflegt genug, um solche Aufgaben dennoch zu umspannen. — Marie Frauendorfer war hier wie bei der Aufführung in der „Freien Bühne" die Anna Mahr. Sie vermochte aus Eigenem nicht zuzulegen, was der Dichter gerade bei dieser Figur schuldig geblieben ist. Diese russisch-deutsche Studentin ist ein Schemen, verglichen mit der Lebensfülle der anderen Menschen des Stückes.

Das Drama fand trotz der „produktiven Striche“ des Herrn L'Arronge und trotz der mittelmäßigen Darstellung stürmischen Beifall. Gerhardt Hauptmann wurde nach jedem Akte, nach dem letzten fünfmal gerufen.

C. B.

Gerichts-Zeitung.

Der gefährliche Paletotmarder, welcher im Januar und Februar d. J. die Garderobenräume der Börse unsicher machte, stand gestern in der Person des Bildhauers Wilhelm Fechner vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Zu der genannten Zeit waren Diebstähle von Pelzen und Ueberziehern an der Tagesordnung, bald vermißte der eine, bald der andere Börsenbesucher seine Garderobe. Endlich gelang es, des Diebes in der Person des Angeklagten habhaft zu werden. Man fand bei ihm noch fünf Pfandscheine über versetzte Kleidungsstücke, die er geständlich gestohlen hatte. Weitere Diebstähle wollte er nicht einräumen. Der Gerichtshof erkannte bei der Gemeingefährlichkeit des Treibens des Angeklagten auf eine Gefängnißstrafe von zwei Jahren und zweijährigen Ehrverlust.

Eine grobe Verletzung des Nahrungsmittel-Gesetzes führte gestern die Ehefrau des Schlächtermeisters Seiler aus Rixdorf, Emilie, geb. Günther, vor die erste Strafkammer am Landgericht II. Die Angeklagte verkaufte am 18. November an eine Arbeiterfrau Kunze ein halbes Pfund Schweinefleisch für 35 Pf., das zwar schön roth und frisch aussah, als es aber zu Hause in die warme Wohnung gebracht wurde, einen unerträglichen, fäulnißartigen Geruch verbreitete. Frau Kunze trug das Fleisch wieder zurück, die Angeklagte nahm es nur mit Widerstreben wieder an, gab aber statt der bezahlten 35 nur 15 Pf. heraus und überschüttete die Käuferin mit einer Fluth unflätbiger Schimpfreden. Eine halbe Stunde später verkaufte sie dasselbe Stück Fleisch für 35 Pf. an einen Knaben, der ein halbes Pfund Schweinefleisch verlangte. Das Stück war daran genau kenntlich, daß Frau Kunze einen kleinen Knochen, der von grünen Schimmelspitzen umgeben gewesen war, heraus gelöst hatte. Damit war aber die Angeklagte in eine ihr gestellte Falle gegangen. Empört über die ihr angethane Beschimpfung hatte Frau Kunze von dem Vorfalle Anzeige bei einem Gendarmen gemacht, der ihr jedoch begreiflich machte, daß er ohne im Besitze des Fleisches zu sein nicht einschreiten könne und ihr den Rath gab, durch eine fremde Person noch einmal Fleisch holen zu lassen, vielleicht bekäme sie dann von demselben Stück. Frau Kunze folgte dem Rathe, schickte einen fremden Knaben und erhielt zu ihrem Erstaunen das erste Stück, das nun durch den Gendarmen an den Kreisthierarzt Dr. Klein geschickt wurde, dessen Gutachten zur Erhebung der Anklage führte. Die Angeklagte behauptete, das Fleisch sei gut gewesen. Vorher und nachher habe sie von demselben Stück verkauft und Niemand habe sich beklagt. Der schlechte Geruch könne lediglich darauf zurück zu führen sein, daß die Käuferin das Fleisch an einem Orte verwahrte, wo es fremde üble Gerüche an sich ziehen konnte. Darauf hin hat auch der Sachverständige Dr. Klein das Fleisch besonders untersucht, ist aber nach mehrstündigem Kochen des Fleisches zu der Ueberzeugung gelangt, daß dasselbe in hochgradige Fäulniß übergegangen und gesundheitsgefährlich geworden war. Indessen sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Fleisch von einem sonst gesunden Stück herrührte. Das Thier könne an einer Stelle einen lokalen eiterigen Abszeß gehabt haben. In der Nähe eines solchen seuchenhaften Krankheitsheerdes gehe das Fleisch leicht in Fäulniß über, während die entfernter liegenden Theile frisch bleiben. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängniß und Publikation des Urtheils. Der Gerichtshof nahm aber an, daß beim ersten Verkauf des Stückes die Angeklagte noch keine Kenntniß von der verdorbenen Beschaffenheit hatte. Nachdem ihr aber das Fleisch zurückgebracht worden war, mußte ihre Aufmerksamkeit erregt werden und wenn sie es dennoch zum zweitenmal verkaufte, so hat sie in bewußter Weise verdorbenes und gesundheitsschädliches Fleisch verkauft, wofür die erkannte Strafe von 60 Mark angemessen sei. Von der Publikation des Urtheils wurde Abstand genommen.

Wegen groben Unfugs hatte s. Z. das hiesige Schöffengericht den Kaufmann Christian Ferdinand Draak zu der höchsten zulässigen Strafe von 6 Wochen Haft verurtheilt. Draak ist längere Zeit als angeblich Geisteskranker in verschiedenen Irrenhäusern festgehalten worden, bis es ihm nach den aufreibensten Kämpfen gelang, nachzuweisen, daß er geistig vollkommen gesund sei. Seine Erlebnisse im Irrenhause hat er zu einer Art Roman verarbeitet, welcher durch den Kolportagebuchhandel in alle Winde verbreitet wird. Die Prospekte zu diesem buchhändlerischen Unternehmen waren ganz nach dem Muster der Prospekte zu Schauerromanen abgefaßt, denn die Inhaltsangabe lautete etwa wie folgt: „Der große Irrenhausschwindel oder die Vernichtung zahlreicher Existenzen durch eine Mörderbande des 19. Jahrhunderts. 1. Enthüllung einer modernen Verbrecher- und Räuberbande studirter Industrieritter, vertreten durch zwanzig Aerzte, Advokaten ꝛc.; 2. die Morphiumseuche unter den Aerzten; 3. die systematische Vergewaltigung vieler Staatsbürger in unseren Irrenanstalten; 4. Belehrungen für Jedermann, namentlich für diejenigen, welche ihres Geldes wegen widerrechtlich in die Irrenhäuser gesperrt werden. — Eine Anzahl dieser Prospekte ist von unbekannten Personen in Braunschweig verbreitet worden und der Pastor Dr. Hasenclever, sowie ein Kirchenvorsteher, in deren Wohnungsthüren gleichfalls Exemplare gesteckt worden waren, hatten daran Anstoß genommen und die Anklage wegen groben Unfugs veranlaßt. Das Schöffengericht hatte den Verleger Draak für diesen Unfug verantwortlich gemacht, obwohl derselbe von hier aus nur einen Posten Prospekte durch Vermittlung einer Leipziger Kommissionshandlung nach Braunschweig hatte gelangen lassen. Die hohe Strafe hatte das Schöffengericht für angezeigt erachtet, weil eine solche Druckschrift im höchsten Maße geeignet sei, Aergerniß zu bereiten und Mißtrauen in das staatlich geordnete Entmündigungsverfahren zu säen. Der Angeklagte hatte gegen diese Entscheidung die Berufung eingelegt und R.-A. Dr. Bonk bestritt vor der Strafkammer ganz entschieden, daß dieser Prospekt geeignet sei, öffentliches Aergerniß zu erregen. Das Publikum sei vielmehr dankbar für solche Schriften, da thatsächlich bezüglich der Irrenpflege in letzter Zeit mannigfache Irrthümer vorgekommen seien. Der Angeklagte, welcher selbst ein bedauernswerthes Opfer solcher Irrthümer gewesen, sei aber weder als Verbreiter der Prospekte, noch als Anstifter zum groben Unfug zu betrachten. — Der Gerichtshof hielt den Thatbestand des groben Unfugs für vorliegend, in subjektiver Beziehung vermißte er aber jedwedes Material. Eine „Anstiftung“ liege nicht vor, da eine Kommissions-Buchhandlung nicht ein willenloses Werkzeug in der Hand des Verlegers sei, und da eine „Beihülfe“ nicht strafbar sei, weil es sich hier um eine Uebertretung handele. — Das erste Urtheil wurde deshalb aufgehoben und der Angeklagte freigesprochen.

Der Aerger über einen Nachtwächter, welcher ihm nicht die Hausthür schließen wollte, hat dem Töpfer Bock eine Anklage wegen groben Unfugs zugezogen. Der Angeklagte kam eines Nachts ohne Hausschlüssel vor seinem Hause an und verlangte von dem Wächter des Reviers das Oeffnen der Hausthür. Dieser weigerte sich aber, diesen Liebesdienst zu übernehmen, da er bei früheren ähnlichen Veranlassungen von dem Angeklagten niemals bezahlt worden war. Der Letztere stürmte nun zum Polizeibureau, alarmirte dasselbe durch Ziehen an der Hausglocke und verlangte kategorisch, dafür zu sorgen, daß ein Nachtwächter auf der Straße zu finden sei, welcher den Bürgern das Haus schließe. Trotzdem ihm wiederholt bedeutet wurde, daß ein solches Verlangen von der Polizei nicht erfüllt werden könne, erschien er doch noch mehrere Male und zitirte durch das Läuten der Glocke immer auf's Neue einen Polizeibeamten heraus. Der Angeklagte war deshalb wegen groben Unfugs zu 3 M. Strafe verurtheilt worden. Das Berufungsgericht setzte diese Strafe auf 1 M. herab, da der Angeklagte in der That der ganz irrigen Meinung gewesen zu sein scheint, daß ein Nachwächter verpflichtet sei, auch ohne Entgelt den Bürgern die Hausthüre zu öffnen und daß die Polizei in dieser Beziehung für die Bedürfnisse der zur Nachtzeit Heimkehrenden zu sorgen habe.

Arbeiterbewegung.

Essen, 22. März. Eine stark besuchte Belegschafts-Versammlung der vereinigten Sälzer- und Nuack-Gruben wurde heute polizeilich aufgelöst, als der frühere Delegirte Margraf das Wort ergriff.

Bochum, 23. März. Gestern wurde eine Versammlung in Weitmar polizeilich aufgelöst, weil, nach Ansicht der Polizeibeamten, der Verbandskassirer Meyer zum Klassenhaß reize und die Behörde verächtlich mache.

Lüttich, 21. März. Die Zahl der in den Cockerill'schen Werken zu Seraing und in den benachbarten Zechen Ausständigen betrug heute Morgen 4200.

Seraing, 23. März. Heute Morgen haben 100 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. In den Stahlwerken von Cockerill ist die Arbeit vollständig eingestellt. Der Streik in den Kohlengruben von Cockerill und in St. Marie-la-Haye dauert fort, während derjenige in den Kohlengruben von Angleur beendigt ist. In den Kohlengruben am linken Ufer der Maas wird gearbeitet.

Soziale Uebersicht.

An die deutschen Metallarbeiter.

Genossen! Der Verlauf der Arbeiter-Aussperrungen in Hamburg hat aufs Neue gezeigt, daß wir, trotz der von Freund und Feind anerkannten Opferwilligkeit der deutschen Arbeiter, die Angriffe der Unternehmer momentan nicht abzuwehren vermögen. Einestheils mögen an unseren Niederlagen unsere, mitunter nicht auf der Höhe der Zeit stehenden Organisationen Schuld sein, die Haupt-Ursache der Unternehmersiege ist in den wirthschaftlichen Verhältnissen, in der für die Arbeiter ungünstigen Konjunktur zu suchen.

Das durch mächtige, ganz Deutschland umfassende Organisationen vereinigte Unternehmerthum benützt die gegenwärtige Geschäftskrise, um alle bedeutenderen Arbeiter-Organisationen zu sprengen oder lahm zu legen.

Zu diesem Zwecke werden die Arbeiter aufgefordert, entweder aus ihren Organisationen auszuscheiden oder die Arbeitsstätten zu verlassen. Dabei spekulirt man auf den Muth der deutschen Arbeiter, für ihre Ueberzeugung alle verlangten Opfer zu bringen, auf deren Bestreben, das Koalitionsrecht zu vertheidigen.

Diese Spekulation ist in allen Fällen von Erfolg, überall gelingt es Aussperrungen zu inszeniren.

Das Unternehmerthum verfolgt dabei einen dreifachen Zweck: 1. Einschränkung der Produktion, um die Vorräthe ohne Verlust losschlagen zu können, 2. Erhöhung der Preise für die Produkte, wofür dann die Schuld den Arbeitern aufgehalst wird, und 3. Zerstörung der Arbeiterorganisationen, damit die Arbeiter bei Eintritt einer für sie günstigeren Konjunktur machtlos sind.

Die Unternehmer können sich derartige Provokationen gegenwärtig um so eher erlauben, als eine ungeheure Reserve-Armee vorhanden ist, welche erforderlichen Falls, unter jeder Bedingung, in die leeren Arbeitsstätten eintritt und damit es den organisirten Arbeitern unmöglich macht, dem frevelhaften Umgehen der Kapitalisten energisch zu begegnen. Unter solchen Vorständen müssen diese Kämpfe in der Regel mit einer Niederlage der Arbeiter enden.

Der finanzielle Aderlaß, welchen das Unternehmerthum in Hamburg und Berlin den Arbeitern beigebracht hat, macht die Frage, wie ist dieser Taktik der Unternehmer wirksam entgegenzutreten? zu einer brennenden.

Nach reiflicher Erwägung sind die Unterzeichneten zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Arbeiter, in der für sie gegenwärtig ungünstigen Konjunktur, ihre Organisationen nur dann erhalten können, wenn sie sich scheinbar dem Willen der Unternehmer fügen, die Zwangsakte der Unternehmer, auf Wunsch, mit ihrer Unterschrift versehen, den Herren auf Verlangen bescheinigen, daß sie keiner Organisation angehören.

Jeder vernünftige Arbeiter wird deshalb doch seiner Organisation treubleiben, darüber eine Kontrolle zu führen, ist den Unternehmern in den wenigsten Fällen möglich.

Die Kapitalisten dulden keine Arbeiter, die sich offen zu ihrer Organisation bekennen, sie wollen Heuchler haben, sie sollen sie haben.

Genossen! Wir wissen, was wir Euch zumuthen, die Ihr gewohnt seid, stets mit offenem Visir zu kämpfen.

Wir wissen, daß wir uns mit diesem Vorgehen doppelt den Haß der Unternehmer zuziehen, die Zeter und Mordio rufen werden, weil wir den Kampf in eine andere Bahn einlenken wollen.

Nicht wir sind es, die zuerst diese Waffen gewählt haben, sondern die Unternehmer, welche die Arbeiter vergewaltigen, indem sie verlangen, der Arbeiter solle auf sein gesetzlich garantirtes Koalitionsrecht Verzicht leisten, das allein im Stande ist, ihm vor übermäßiger Ausbeutung zu schützen.

Die Arbeiter befinden sich in der Nothwehr, in diesem Fall sind alle Waffen erlaubt, welche das Gesetz nicht verbietet. Wir empfehlen Euch deshalb, gegebenenfalls, unsere Rathschläge zu beachten.

Vor allem aber ersuchen wir die Genossen, in Rücksicht auf die allgemeine Geschäftsflauheit, alle Angriffsstreiks zu unterlassen, bei Abwehrstreiks genau das Reglement zu beachten, welches auf dem Weimarer Kongreß festgestellt wurde und die jetzige Zeit zu benützen, um die Organisationen zu kräftigen, damit wir bei günstiger Konjunktur wieder erfolgreich eingreifen können.

Braunschweig, den 22. März 1891.

Martin Segitz, Vertrauensmann der Metallarbeiter.
Theodor Schwarz, Vertrauensmann der Former.
Ernst Hillmer, Vertrauensmann der Schneider.
Karl Breder, Vertrauensmann der Maschinenbauer und Schlosser.
Wilhelm Metzger, Vertrauensmann der Klempner.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Versammlungen.

1. Wahlkreis.

Eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis fand am 20. März statt, um einen Vortrag des Genossen Th. Metzner über: „Die Bestrebungen der Bürger im Jahre 1848 und jetzt“ zu hören. Redner schilderte das Bürgerthum jener Zeit und seine Bestrebungen, und stellte ihm das Bürgerthum von heute gegenüber, es in seiner reaktionären Thätigkeit zeigend. Besonders interessant waren die Ausführungen über die nach dem 18. März 1848 in Berlin herrschenden Zustände. Redner zeigt, wie schon damals zwischen dem in den Bürgerwehren vertretenen Bürgerthum und dem arbeitenden Volke Gegensätze hervortraten. Weiter geht Redner dann auf die Entwickelung der selbständigen Arbeiterbewegung als eines Produktes der sich fortentwickelnden Produktionsweise ein.

Das Bürgerthum wurde, nachdem es eine Verfassung sich hatte aufoktroyiren lassen, welche die großen Errungenschaften der Revolution so einschränkte, daß nur sehr wenig von ihnen übrig blieb, in seinen Bestrebungen immer reaktionärer. Nur einzelne wenige 48er bürgerliche Demokraten sind mit der Zeit fortgeschritten und haben sich der mit und durch Lassalle hervorgerufenen selbständigen Arbeiterbewegung angeschlossen, unter ihnen Johann Jakoby. Für uns genügt es heute nicht, den Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse erkannt zu haben und der sozialistischen Partei anzugehören; nein, wir müssen unentwegt für dieselbe agitiren, Mitkämpfer für das zielbewußte Proletariat werden. (Beifall.) Eine Diskussion fand nicht statt. Unter Verschiedenem macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß die Maifeier von den Genossen des ersten und des zweiten Wahlkreises am 3. Mai im Garten und Saal der Berliner Bock-Brauerei begangen wird; ein Fest, verbunden mit Konzert ꝛc. wird sie dort vereinen. Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Außerordentliche Generalversammlung der Glaser-Innungs-Krankenkasse. Dieselbe tagte bei großer Betheiligung am Dienstag, den 17. v. Mts. Hatte schon die einzige Generalversammlung bei den Mitgliedern die Ueberzeugung wachgerufen, daß von einer thatsächlichen Mitwirkung an der Verwaltung der Kasse keine Rede sein kann, so hat der Verlauf dieser Versammlung die Mitglieder in dieser Ueberzeugung gestärkt. Hatten doch die Herren der Verwaltung geglaubt, durch allerhand kleine Kniffe die Einigkeit der Mitglieder in ihrem Vorgehen zu zersplittern. Doch die Rechnung war falsch. Erstens glaubten sie dadurch, daß die Versammlung an demselben Abend stattfand, wo eine Versammlung der Organisation stattfinden sollte, von den organisirten Gesellen die bittere Wahrheit nicht in demselben Maße hören zu müssen, wie das erste Mal. Aber die Leiter der Organisation waren flugs bei der Hand und änderten die Sache damit, daß sie, anstatt eine Versammlung abzuhalten, die Masse nach der Generalversammlung der Kasse dirigirten. Zweitens glaubten die Herren es dadurch zu erreichen, daß sie den ersten Sprecher in der ersten Versammlung, Genosse Stampehl, durch ganz willkürlich getroffenen Abänderungen des Aufnahmemodus 48 Stunden vor der Versammlung ausschlossen. Ob sich die Herren infolge dieses Ausschlusses nicht ins eigene Fleisch geschnitten haben, das wird die Zukunft lehren; die Leser des „Vorwärts“ werden über den Verlauf des angestrengten Prozesses gegen die Kasse später Bericht erhalten.

Da kein Punkt „Verschiedenes“ auf die Tagesordnung gesetzt war, so legten die Mitglieder bei Beginn der Versammlung Protest dagegen ein, und die Herren mußten wohl oder übel nachgeben. Bei Punkt 1 gab Genosse Förster Bericht über die von ihm und Genosse Gojert vorgenommene Extra-Revision der Kasse. Jetzt wurde es Allen klar, warum in der ersten Versammlung die Herren sich so sehr sträubten, noch einmal revidiren zu lassen. Nach dem Bericht stimmte allerdings der Bestand der Kasse auf Heller und Pfennig. Als aber Genosse Förster in drastischer Art und Weise über die Verwendung der Gelder Aufschluß gab, da wollte das Erstaunen der Mitglieder kein Ende nehmen. Da war unter Anderem ein Betrag von 20 Mk. gebucht für Ueberführung der Fahne nach dem Vergnügungslokal zu einer von der Innung arrangirten Festlichkeit. Ueber eine Gehalts-Erhöhung des Kassen-Rendanten, die vor 2 Jahren im Betrage von 350 Mk. bewilligt sein sollte, konnten die Herren Herren nur ungenügend Aufschluß geben.

Als über die oben angeführten 20 M. eine Erklärung gefordert wurde, suchte Herr Obermeister Nega die Sache damit abzuthun, daß er vorschlug, die 20 M. in die Kasse zurückzulegen. (Allgemeine Heiterkeit.)

Genosse Förster wies dies Ansinnen energisch zurück und erklärte, daß die Mitglieder gewillt seien, den Beschwerdeweg zu betreten und die Aufsichtsbehörde davon in Kenntniß zu setzen.

Als die Revisoren Decharge beantragten, ergriff Genosse Hackebeil das Wort und führte aus, daß unter den Umständen von Abnahme einer Jahresrechnung nicht die Rede sein könne, und beantragte Ablehnung der Decharge-Ertheilung. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Hackebeil en bloc angenommen.

Bei Punkt 2, Wahl von drei Beisitzern zum Vorstand, wurde auch diese Wahl abgelehnt, da statutengemäß vier Beisitzer von den Mitgliedern zu wählen sind. Auf die Frage, wie sich die Herren die Wahl des vierten Beisitzenden, des sogenannten Altgesellen, dächten, gab Herr Nega zu verstehen, daß das die Innungsmeister selber besorgen würden. Hierauf erfolgte die Ablehnung, und es wird, um die Statuten in diesem Sinne zu ändern, denn dieselben sind so verzwickt, daß die Herren es wirklich so machen können, von den Mitgliedern eine neue Versammlung veranlaßt werden. Zu Revisoren wurden die Genossen Gojert und Förster gewählt. Bei Punkt „Verschiedenes“ entspann sich eine lebhafte Debatte über den Ausschluß des Genossen Stampehl.

Ganz abgesehen davon, daß diese beiden Versammlungen bewiesen haben, daß die organisirten Glasergesellen vollständig den Geist der modernen Arbeiterbewegung begriffen haben, sind diese beiden Versammlungen von direktem Nutzen für die Organisation gewesen, denn in dem Kreise der bisher indifferenten Kollegen macht sich eine bedeutende Sympathie für die Organisation bemerkbar.

An dem begeistert aufgenommenen Hoch seitens der Mitglieder bei Schluß der Versammlung konnte man es merken, daß die Berliner Glasergesellen auch in der Zukunft auf dem Boden stehen bleiben werden, wo sie jetzt stehen.

Klavierarbeiter. In der letzten Versammlung unseres Vereins sprach Dr. Lütgenau über Unternehmerverbände und Arbeiter-Organisationen. Der Stand des Streiks bei Matz u. Ko. ist, wie mitgetheilt wurde, unverändert. Zu eifriger Geldsammlung wurde ermuntert. Kollege Nitschke von der Berliner Kontrolkommission berichtet über die Verhandlungen mit den Harmonikafabrikanten Becker und Schulze. Es sind die Vereinskollegen Ober und Kühling entlassen worden, weil sie in der Werkstatt agitirt hätten. Er beantragt die Kollegen als gemaßregelt anzuerkennen. In der Debatte kommen die traurigen Verhältnisse der Harmonika-Arbeiter zu Tage. Das Burschenwesen ist dort in solch erschreckender Weise eingeführt, daß fast ein jeder Arbeiter einen Burschen hat, den er anlernen und dafür bezahlen muß. Namentlich ist dies in der Fabrik für Leierkasten u. s. w. von Pietschmann u. Söhne (Aktiengesellschaft), wie mehrere Redner anführen, der Fall. Bei den Balgenmachern zahlt der Meister, welcher 24 Gehilfen hat, für zwei Packete 8,50 M. Er bekommt 12 M. Der Gehilfe, welcher die Woche nicht mehr fertig stellt, muß von einem Verdienst von 8,50 M. existiren, der Meister hat einen Verdienst von 24 Gehilfen wöchentlich von 84 M. Ein Abzug von 25 pCt. für Zuspätkommen ist eingeführt. Denselben müssen auch diejenigen Arbeiter bezahlen, welche zu Hause in ihrer Wohnung arbeiten. Kranken- und Invalidengeld geht auch noch ab. Ein Lohnzettel wurde vorgelegt; danach hat ein Arbeiter, welcher verheirathet und Familienvater ist, einen Wochenverdienst von 9,25 M.; davon noch Kranken- und Invalidengeld ab = 35 Pf., macht 8,90 M. wöchentlich. Kollege Scholz fordert die Arbeiter dieser Branche auf, sich doch endlich bewußt zu werden, daß nur eine Verbesserung ihrer Lage eintreten kann, wenn sie sich organisiren. Trotzdem der Klavierarbeiter-Verein schon wiederholt ihnen die Hand gereicht hat und ihnen in jeder Weise zur Seite stehen wird, ist doch die große Lauheit, das apathische Verhalten der Kollegen zur Organisation,

tief zu bedauern. Die Kollegen Ober und Kühling werden als gemaßregelt anerkannt und demgemäß vom Verein jeder mit 18 M. wöchentlich unterstützt. Neu aufgenommen wurden 5 Mitglieder.

Am 12. Juli findet in Lehmann's Lokal, Schwedterstraße das Sommerfest für den Norden statt. Billets zum 3. Mai sind bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben.

Der Fachverein der Tischler (Osten) hielt am Dienstag eine Versammlung ab, in der Herr Reichling einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Ist unsere heutige moderne Gesellschaft noch existenzberechtigt?" hielt. In der Diskussion sprach Kollege Dick. Es wurde dann die Angelegenheit der Unrau'schen Werkstatt, Große Frankfurterstraße 16, vorgebracht, wobei Koll. Weiß das Verhalten seines Meisters, sowie mehrerer seiner Kollegen beleuchtete. Herr Unrau sei am 14. Februar mit seiner Werkstatt umgezogen, welche Arbeit ihm die Gesellen für Bier und Schnaps leisten sollten. Da nun die Kollegen auch an diesem Tage noch essen wollten und in Anbetracht der schwierigen Arbeit sahen sich einige von ihnen genöthigt, im Auftrage noch mehrerer Kollegen die Forderung von 5 M. für den Tag zu stellen. Diese Forderung beantwortete der Meister damit, daß er die drei Betreffenden nach Fertigstellung der Arbeit aufhören läßt, was wohl als Maßregelung angesehen werden kann. Leider herrscht in der Werkstatt unter den Kollegen nicht die nöthige Einigkeit, da sich 9 für diese Forderung ausgesprochen haben und 6 nicht. Sogar ein anonymer Brief ist an den Meister gerichtet worden, welchen Redner verliest: „Geehrter Meister! Heute Abend große Versammlung Blumenstr. 38, direkter Zwang, wir sollen alle aufhören, es ist eine wahre Schande, daß solch ein Aufwiegler noch in der Werkstatt geduldet wird, wer nicht aufhören will, ist ein Lump, Hallunke, der bekommt Ohrfeigen angeboten. Das Alles durch Herrn Weiß und Genossen. Im Namen Verschiedener, die gerne wieder Zuschneiden möchten." — Daraufhin hat Meister Unrau Kollegen Weiß wegen Aufwiegelei dem Staatsanwalt übergeben. Kollege Wiedemann bestätigt diese Angaben; die Angelegenheit ist schon in einer Kommissionssitzung behandelt worden. Kollege Pascha meint, daß die Forderung zu weitgehend sei; es wäre besser, wenn die Kollegen in Anbetracht der schlechten Zeit etwas nachgeben würden. Der Redner wurde von den Kollegen Bogasch und Wiedemann gründlich widerlegt. Folgende Resolution wurde von der Versammlung einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung erklärt das Vorgehen der neun Kollegen der Unrau'schen Werkstatt für gerechtfertigt und drückt ihr Bedauern darüber aus, daß sich die übrigen Kollegen den berechtigten Forderungen nicht anschließen.

Der Fachverein der Berliner Stuckateure hielt am Montag, den 16. März, eine Mitgliederversammlung ab, in welcher drei Kollegen als Mitglieder aufgenommen wurden. Hierauf sprach Herr Julius Türk über: „Sibirien". Kollege Otto Hoffmann theilte mit, daß uns am 3. Mai Schmiedel's Festsäle (früher Orpheum), in der Alten Jakobstraße zur Verfügung ständen; Näheres wird durch Annonze im „Vorwärts" bekannt gemacht. Hiermit war der größte Theil der Tagesordnung erledigt, da es nur noch über den Arbeitsnachweis und dessen Leitung zu einer erregten Debatte kam. Hierzu wurde beschlossen, „das Arbeitsnachweis-Reglement dem Vorstande und der Arbeitsnachweis-Kommission zur weiteren Regelung zu überweisen."

Im Fachverein der Lithographie-Steinschleifer und Berufsgenossen (Luxus-Papierpräger) sprach Genosse Bruhns über das Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetz. Zum Vorsitzer wurde Kollege Scharnow gewählt. Die nächste Versammlung soll an einem Sonntag stattfinden.

Verband der Vergolder. In der letzten Versammlung der Filiale hielt Keßler einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die Ursachen der heutigen wirthschaftlichen Lage. — Der Stand des Streiks bei Aug. Werkmeister jun. ist derselbe geblieben, die Haltung der Streikenden nach wie vor gut. Auf die Annonze von Aug. Werkmeister wird der Herr aufgefordert, die Namen derjenigen Herren, welche die behauptete Aeußerung gethan haben, zu nennen, um der Wahrheit die Ehre geben zu können. Die Wahl eines Kassirers brachte eine lebhafte und erregte Debatte hervor, und das Gebahren des Filial-Kassirers Oskar Meyer wurde scharf verurtheilt. Auch blieben Angriffe gegen die Ortsverwaltung leider nicht aus. Ein Beschluß, was mit dem Kassirer geschehen solle, wurde noch nicht gefaßt, da das genaue Ergebniß der Revision noch nicht bekannt gemacht werden konnte. Das Defizit beträgt ungefähr 350 M. — Als Kassirer wurde Kollege Hermann Ramlow gewählt.

Charlottenburg. Hier fand am 13. d. M. eine öffentliche Versammlung der Töpfer statt. Herr Pirch sprach sich in einem Vortrag über Organisation und Zentralisation gegen die Zentralisation aus. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion sprachen Thieme (Berlin) Hoffmann (Berlin) Kolbe (Charlottenburg), welche sich sämmtlich mit dem Referenten einverstanden erklärten. Hierauf wurde folgende Resolution angenommen: „Da die heutigen Arbeiter-Organisationen der Natur der bestehenden Verhältnisse nach nur Kampf-Organisationen sein können, ein Kampf unaufgeklärter Arbeiter aber stets zu Ungunsten der Arbeiter ausfallen muß, ist es nothwendig, daß die Arbeiter-Organisationen die Aufklärung als erstes Ziel auf ihre Fahne schreiben müssen. Diese Aufklärung ist jedoch bei den jetzt bestehenden Gesetzen nur im Einzelverein zu erreichen, und deshalb beschließt die heutige Versammlung, für Lokal-Vereine einzutreten, die rein gewerkschaftlichen Ziele jedoch durch eine Zentralisation zu fördern, die nur auf dem Vertrauensmännersystem aufgebaut ist. Ebenso erklärt sich die Versammlung ganz entschieden gegen das Vorgehen der Hamburger Kollegen, welches als den Interessen der Arbeiter nicht entsprechend bezeichnet werden muß." Nach einigen Erläuterungen in Verschiedenem erfolgte der Schluß der Versammlung.

Charlottenburg. In der letzten Versammlung des Interessenvereins der Maurer sprach Genosse Pirch über die Form der Organisation und empfahl das Vertrauensmänner-System. Die Versammlung trat dieser Ansicht bei. Kollege Wilde hat sein Amt als Vorsitzender niedergelegt. Kollege Albrecht wurde provisorisch an seine Stelle gewählt. In der nächsten Versammlung ist die Wahl des gesammten Vorstandes zu vollziehen und die Jahresabrechnung zu erledigen.

Schöneberg. Der Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband Schöneberg und Umgegend, hielt am 17. März seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Kamerad Grösling verlas die Abrechnung vom letzten Vergnügen; sie wurde von der Versammlung für richtig anerkannt. Der Vorsitzende, Kamerad König, machte bekannt, daß Höne-Rixdorf für Steglitz, Schöneberg und Rixdorf als Delegirter zur Generalversammlung nach Halle vom Hauptvorstand gewählt ist. Ferner wurde beschlossen, am Charfreitag eine Herren-Landpartie zu machen. Der Sammelort für Schöneberg ist Grunewaldstraße 115 im Lokal des Herrn Richter, früh 8 Uhr, für Wilmersdorf Berlinerstraße im Lokal des Herrn Pietsch um 9 Uhr.

Friedenau. In der Generalversammlung der Maurer von Steglitz, Friedenau und Umgegend hielt Genosse Werner einen instruktiven Vortrag über das Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetz. In der Diskussion sprach Kollege Silberschmidt. Zum zweiten Revisor wurde Kollege Schulz und zu Vertrauensmännern die Kollegen Trojand, Dittberner, Wolter, Kieser und Brinkert gewählt.

Reinickendorf. Am Sonntag den 15. d. fand hier eine Versammlung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter statt, in welcher Herr Wallenthin einen Vortrag über „Zweck und Ziele einer Organisation" hielt. In der Diskussion traten die Herren Thal und Knauf im Gegensatze zum Referenten — welcher für Lokalorganisation eingetreten war — für Zentralisation ein, während Herr Gaßmann ebenfalls für Lokalorganisation eine Lanze brach. Von der Wahl eines eigenen Delegirten zum Kongreß nach Halle wurde der Kosten wegen Abstand genommen und Herr Wallenthin einstimmig gewählt, die Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Reinickendorfs auf dem Kongreß zu Halle zu vertreten.

Oranienburg, 17. März. Sehr interessant gestaltete sich eine Versammlung des Vereins christlicher Männer, welche hier stattfand. Am 1. März hatte Genosse Knauf-Reinickendorf hierselbst im Arbeiter-Bildungsverein einen Vortrag gehalten über das Thema: „Wie lange ist die Erde schon von Menschen bewohnt?" Infolge dessen hatte der hiesige Ober-Pfarrer Herr Rodatz dasselbe Thema zu einem Vortrag im Verein christlicher Männer gewählt und dazu die Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins, sowie den Genossen Knauf durch ein sehr artiges Schreiben eingeladen. Genosse Knauf sowohl, wie die Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins hatten dieser Einladung Folge geleistet. Der Herr Oberpfarrer hatte sich einen Vortrag ausgearbeitet oder vielmehr, wie er am Schlusse sagte: ausarbeiten lassen, welchen er vom Blatte ablas und in welchem Naturwissenschaft, Religion und Poesie mit einander innig verquickt waren. Leider war er für den größten Theil der Zuhörer unverständlich. Ein schwaches Bravo seiner Getreuen belohnte diese Vorlesung. In der Diskussion sprach zuerst Genosse Knauf. Derselbe reproduzirte theilweise seinen Vortrag, verheidigte die materialistische Weltanschauung und betonte, daß unter den Anwesenden wohl nicht einer sei, der daran glaubt, daß das Menschengeschlecht erst ein Alter von 5650 Jahren habe. Großer Beifall bewies, daß die große Majorität mit seinen Ausführungen einverstanden war. Nachdem Genosse Knauf geendet, wurde die Redezeit auf drei Minuten festgesetzt und es sprachen noch ein Gymnasialdirektor, ein Prediger, mehrere Genossen, sowie ein Kandidat der Theologie. Im Schlußworte gab der Herr Oberpfarrer seiner Freude über die streng sachlichen Ausführungen der Redner und über den Verlauf der Versammlung Ausdruck und schloß mit dem Wunsche, daß wir uns noch öfter gegenseitig auf diese Weise unterhalten möchten.

Oeffentliche Versammlung für Männer und Frauen am Dienstag, den 24. März, Abends 8 Uhr, bei Lehmann's Schwedterstr. 27. Tagesordnung: 1. Der Kampf ums Recht. Referent: Genosse Peus. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Demokratischer Verein. Mittwoch, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Rothacker, Tellowerstr. 3. Vortrag des Herrn Redakteur H. Krieger: Die innere politische Situation. Gäste sind erwünscht.

Gauverein Berliner Bildhauer. Dienstag, den 24. März cr., Abends 8½ Uhr, Versammlung bei Gaillard, Prinzenstr. 87. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag. 3. Fortsetzung der Generaldiskussion über Statutenänderung. 4. Verschiedenes.

Lese- und Diskutirklubs. Dienstag. „Herwegh", Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Otto Linke, Forsterstraße 43. Gäste willkommen. — „Humanität", Abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Steuer, Weinstraße 22. Gäste willkommen. — „Proletarier", (Pankow), bei Borchardt, Schulzenstraße 28. — „Hasenclever", Abends 8½ Uhr, im Restaurant Scholz, Kastanien Allee 35. Gäste willkommen. — „Fester Wille", bei Schulz, Gartenstraße 70. — Agitationsverein „Lassalle", bei Drügemüller, Mienerstr. 31. — „Spinoza", Abends 8½ Uhr, bei Brandstadt, Oppelnerstr. 39. Gäste haben Zutritt. — „Spinoza", Abends 8½ Uhr, bei Brandstadt, Oppelnerstraße 29.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend, **Dienstag,** Abends 8 Uhr, Uebungsstunde, Aufnahme von Mitgliedern. — Gesangverein „Steineiche" (Böttcher), Lichtenbergerstraße 31 bei Helfe. — Gesangverein „Norddeutsche Schleife", Restaurant Kaiser Franz Grenadierplatz 7. — Gesangverein „Allegro", Stallizerstraße 143 bei Greiser. — Arbeiter-Gesangverein „Olympia", bei Schneider, Adalbertstr. 8. Gesangverein „Kreuzberg", Lichterfelderstraße Nr. 7—8 bei Winter. — Gesangverein „Fidelitas", Ackerstraße 13 bei Kummer. — „Moabiter Liedertafel", Wilhelmshavenerstr. 23 bei Brosch. — Gesangverein „Maiglöckchen", Hochstr. 23a bei Wilke. — Männerchor „Süd-Ost", Köpnickerstraße 191 bei Foge. — Männer-Gesangverein „Harmonia", Abends 9 Uhr Flottwellstr. 5 bei Bartels. — Gesangverein „Bruderherz" bei Birko, Straußbergerstr. 2. — Männer-Gesangverein „Schildhorn", Usedomstr. 33, bei Miete, Abends 9 Uhr. — Gesangverein „Waldkapelle" in Friedrichshagen, Restaurant Blank, Friedrichstraße, Abends 9 Uhr. — Gesangverein „Unverzagt", Köpnickerstr. 127a bei Küster. — Jhn'scher Gesangverein „Humor", bei Birk, Straußbergerstraße 3. — Gesangverein „Cyboly", Urbanstr. 188, Ecke Blücherstraße bei Bollandt.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Gesangverein „Anacreon", **Dienstag,** Abends von 9—11 Uhr, bei Kettner, Annenstr. 16. — Männer-Gesangverein „Unverzagt", (Moabit), Abends 8½ Uhr, bei Hermerschmidt, Perlebergerstraße 28. — Gesangverein Ludwig'scher Männerchor, Abends 9 Uhr, im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — Quartett-Verein „Wedding" tagt Neue Hochstraße 49, bei Gundlach. — Theater- und Vergnügungsverein „Bulcania", im Wetzner's Restaurant, Gartenstr. 162. Gäste, Damen und Herren, willkommen. — Theaterklub „Helmerding", Abends 9 Uhr, in Hanf's Restaurant, Tempelhofer Ufer 13, Ecke der Großbeerenstraße. — Privat-Theaterverein „Georgina", Abends 9 Uhr, bei Wetzner, Gartenstraße 162. Gäste willkommen. — Vergnügungs- und Theaterverein „Romeo", Abends 9 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29. Gäste willkommen. — Vergnügungs-Verein „Nordlicht", Abends 8½—11 Uhr, bei H. Sperling, Görlitzerstr. 37. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Vergnügungs-Verein „Fidele Brüder", Abends 9 Uhr bei Berndt, Perlebergerstr. 17. Gäste willkommen. — Geselliger Verein „Brüderschaft", Abends 9½ Uhr, Wilsnackerstr. 63. — Verein ehmaliger 87er, Abends 9 Uhr, im Königstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72. — Rauchklub „Rosenblätter", Abends 8½ Uhr, bei Leopoldt, Yorck- und Mannsteinstraßen-Ecke. Gäste willkommen. — Rauchklub „humoristische Pfeifenbrüder", Abends 8½ Uhr, bei Euder, Klosterstraße 63. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Rauchklub „Vorsig", Vorsigstr. 27 bei Jentsch. — Geselliger Verein „Climbim", Abends 9 Uhr bei George, Großgörschenstraße 12. Herren als Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Reichskrone" Abends 9 Uhr, im Viktoria-Ballsalon, Perlebergerstraße 13. — Vergnügungsverein „Glück auf" Abends 8½ Uhr im Restaurant Blank, Schönleinstraße 1. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Schönhauser Linde" Abends 8½ Uhr, Schönhauser Allee 46. Gäste willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

A. in Marburg. Warum schreiben Sie nicht Ihre Adresse? Ueberhaupt müssen wir unsere Korrespondenten bitten, auf jeden Brief die Adresse zu schreiben, da wir uns kein Verzeichniß der Adressen unserer Korrespondenten anlegen können.

Abonnenten in Sachsen. Sachsen dürfen in der preußischen Lotterie nicht spielen. Wenn aber auch kein gesetzliches Hinderniß bestünde, so würde es doch einem Sozialdemokraten nicht geziemen, ein moralisch so verwerfliches Institut, wie die Lotterie es ist, zu unterstützen, und sich an dem, auf die niedersten Leidenschaften spekulirenden Lotteriespiel zu betheiligen.

Briefkasten der Expedition.

Für die Ausgesperrten gingen ferner ein: Leseklub Süd-Ost M. 9,51. Rauchklub „Graue Wolke" 20,—. W. Ohmann, P.-Str. 8 1,—. Werkstatt Larson, Wasserthorstr. 27, 2. Rate 4,50. Dicker Kellner 0,50. Maler des Ostens R. W. 1,70. Ges. beim Geburtstage Klinger, Fürstenwalderstr. 19 4,—. Tischlerei, Stralsunderstraße, durch Loose 4,50. Von Zimmerern Schönebergs 5,—. Für 5 Bons 0,50. Lankwitz 0,50. Etliche Rohrer der Firma Krummrey u. Abraham 2,20. Bei einer Geburtstags-Feier ges. Ostbahnhof Nr. 5 2,—. Lampenfabrik Schw. u. Gr., 2. Rate 15,85. Tischlerei Katsch, Krautstr. 38 4,50. Eine Wurst, Reinickendorf 5,—. Gärtnerei Gebr. L. 2,50. Vergnügungsverein Fröhlichkeit 3,—.

Auf dem Arbeitsnachweis der Tischler gingen ein für die ausgesperrten Tischler in Mainz: Bautischlerei von Brandt, Bremerstr. 48, 7,—. Von den Kollegen der Firma Simon u. Ko., Haidestraße 55—54, 6,40. Tischlerwerkstatt von Luckat, Lausitzerstraße 10, 11,50. Aus der Tischlerei von Philipp, Manteuffelstraße 113, 7,80. Aus der Tischlerei von Chyan, Rüdersdorferstraße 26, 3,40. Der rothe Stamm bei Otto Thierbach 3,18. Werkstelle bei Röhwer, Ritterstr. 11, 3,35. Aus der Versammlung in Weißensee 1,85. Werkstelle Faust, Pallisadenstr. 18, 1,50.

Für unsere hiesigen Abonnenten liegt der heutigen Nummer ein Prospekt des Passage-Panoptikum, die neuesten Wunder der Welt betreffend, bei.

Vierter Neudruck.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt,
Berlin SW., Beuthstraße 3.

In unserem Verlage erschien soeben der vierte Neudruck von:

Zwei Reden
zum
Reichshaushalts-Etat,
gehalten von **August Bebel**
im Deutschen Reichstag am 9. und 11. Dezember 1890.
32 Seiten 8°. Preis 10 Pf.,
100 Exemplare 8 Mk.

Wir empfehlen obige Reden fortgesetzt den Parteigenossen als ausgezeichnete Agitationsschrift. Sie ist von aktueller Bedeutung insofern, als die Zoll- und Steuerpolitik der Regierung, die jeder am eigenen Leibe verspürt, darin eingehend beleuchtet wird.

Telephon Amt III 8521.

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe trocknet in 4—5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.

R. J. Suter,
Berlin N.,
Zionskirchstr. No. 44.
Kastanien-Allee No. 60.

Telephon Amt III 8521.

Möbel- und Polsterwaaren
empfiehlt zu billigen Preisen bei guter reeller Arbeit 3041.
Rob. Fischer, Tapezier, Manteuffelstr. 85, 1.
Kein Laden.

Die billigste Bezugsquelle
für **Gardinen, Teppiche, Betten, Federn, Kleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollen-Waaren, Wäsche, Damenconfection**
ist bei **J. Gabbe & Comp.,**
Fehrbellinerstr. 77. [236
Rosenthalerstr. 69/70.

Rester-Handlung.
Billige Rester zu Knaben-Anzügen von 1 M. an, sowie zu großen Anzügen von 6 M. an bis zum feinsten Kammgarn, sowie Rester zu Regen- und Sommermänteln, Sammt, Seide, Plüsch, Atlas (alle Besatz-Artikel), Trikot zu Taillen, alle Farben; auf Wunsch Alles **zugeschnitten, auch angefertigt,** empf. **Karle, Waldemarstr. 66, part.**

Betten F. R. Retzlaff, Bettfedern-Spezial-Geschäft **Brückenstr. 5** (Jannowitz-Brücke) Theilzahl. gestattet.

Von 50 Pf. an. **Waldvögel** Von 50 Pf. an.
Zeisige, Finken, Kreuzschnäbel 1 Mark. Stieglitze, Rothhänflinge 1,30. Dompfaffen, Kanarienhähne und -Weibchen, Heckbauer und sämmtl. Heck-Utensilien empfiehlt **Max Jaeck, Berlin NW.,** 1165 b **Thurmstraße 72.**

E. Sofa verk. billig **Adalbertstr. 21.**

Cöpenick. 4021.
Ein gangbares **Cigarren-Geschäft** ist zu verkaufen **Müggelheimerstrasse.**

Rechtsbureau Wrangelstr. 88, II.
Rathertheilung. Schriftstücke jeder Art, sachgemäß, schnell. 1172b
Sprechstunden Nachmittags 5—8 Uhr.

Hobelbank, Schlafsophas, Garnituren u. andere gebrauchte **Möbel** stehen billig zu verkaufen. 2050b
Große Hamburgerstr. 2, Hof, im Speicher.

Freunden u. Genossen empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,** sowie kräftig. Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch. Arbeiterblätter liegen aus. **P. Rukop, Innenstr. 50** (Keller).

Alte u. neue **Möbel** billig, mahag. Kinder-Bettstelle, gr. kien. Kleiderspind verk. **Jankwitz,** Kottbuser Damm 101, v. 1 Tr. 1155b

Schriftliche Arbeiten jeglicher Art, sowohl in behördlichem Stil, Gerichtssachen, Steuerreklamationen 2c., als auch in privatem und kaufmännischem Stil, Abschriften von Manuskripten, auch in fremden Sprachen u. Aehnliches werden auf das sauberste u. pünktlichste angefert. **Gr. Frankfurterstr. 69, I. geradeaus.**

Freie Aussicht. Wohnungen v. 2—3 St. mit o. ohne Bad, Balkon, Erker, zum 1. April zu verm. Friedenstr. 55, Eckhaus.

Rechts-Bureau des Königl. Preuß. Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 102, II. Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags.

Ein strammer Sozialdemokrat ist angekommen. **A. Hannuschka,**
1173b] Schuhmachermstr., Langestr. 108.

Empf. all. Genossen mein **Bürsten- und Pinsel-Geschäft.** [397 L
A. Leue, Nostizstr. 16.

Hobelbänke, Schraubzwingen, Werkzeuge u. s. w. verkauft [1167b
Otto Mockel, Köpnickerstr. 169.

Möbl. Schlafst. z. verm. b. **Dawerdt,** Holzmarktstr. 73, 4 Tr. 1083b

E. möbl. Schlafst. zu verm. b. **Heinze,** Belle-Alliancestr. 78, Hof part. [1174b

Skalitzerstr. 129, Qu. pt. b. Wwe. Gebhardt ist e. frdl. Zimmer m. s. E. u. Gartenaussf. z. vrm. Pr. 8 M. [1023b

Arbeitsmarkt.

Knopf-Fraiser und -Ausschneider verlangen
1166b] **Siegel & Co., Heidestr. 48.**

Drechslergesellen verlangt die Holzwaaren-Manufaktur Alte Jakobstr. 66.

Präger für Luxus- und Spitzenpapiere verlangen
Hirschberg & Bernhard,
1159b] **Moritzstr. 14/15.**

Gesucht wird für die in **Erfurt** zu errichtende **Genossenschafts-Schuhfabrik eine tüchtige kaufmännische Kraft.** Der Betr. muß gesetzten Alters sein, den Einkauf von Waaren gründlich verstehen und gute Umgangsformen besitzen. Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit sind an **F. Rahmig, Deutsche Schuhfabrik, Erfurt,** zu richten. 404 L

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 70. **Dienstag, den 24. März 1891.** **8. Jahrg.**

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Danzig, den 18. März. **Das Einkommen in der Landwirthschaft.** Gegenüber den Behauptungen, daß der ländliche Arbeiter ein klägliches Dasein führe, wird von den Großgrundbesitzern lebhaft protestirt. Man kommt sogar mit Zahlen heraus. So berechnete kürzlich einer unserer Großgrundbesitzer seinem Instmann das Einkommen auf 719,75 M. jährlich und veröffentlichte die Berechnung in der „Danziger Zeitung“. Zum Schluß der Rechnung bemerkt unser westpreußischer Herr, die obige Summe sei zu niedrig; denn der Instmann müsse noch das ganze Jahr einen jüngeren Arbeiter stellen. Derselbe verdient im Jahre — höret und staunet — 105 Reichsmark, während er an Lohn nur 80—90 M. beansprucht. Somit verbleiben dem Instmann 15—25 M. und sein Einkommen erhöht sich auf zirka 740 M. Diese Berechnung wurde in manchen Kreisen mit vielem Beifall aufgenommen und in den landwirthschaftlichen Zeitschriften, so in der deutschen landwirthschaftlichen Presse, mit viel Pathos wiederholt. Man wirft dreist mit solchen Zahlen herum, weil man darauf rechnet, der ländliche Arbeiter bekommt sie doch nicht zu Gesicht, und der Städter versteht nichts davon. Man würde mit diesen Zahlen dem Instmann einen ungewohnten Spaß bereiten. Die Stadtbewohner lassen sich aber vielfach Sand in die Augen streuen. —

Ich will mir nicht die Mühe geben, die Absurdität dieser Zahlen nachzuweisen, sondern gebe dem Herrn zu, sein Instmann beziehe das angegebene Einkommen und berechne nach denselben Grundsätzen, welches Einkommen er selbst aus dem Nationalvermögen bezieht. Ich glaube, man kann mit einem gewissen Recht sein Rittergut als Eigenthum der Nation auffassen; dann würde man den Herrn mitsammt seinem Grund und Boden von der Nation trennen, also etwa in den Stillen Ozean versetzen, wohin ihm Niemand folgen sollte, außer Weib und Kind, so würde er jedenfalls sofort auf sein sogenanntes Eigenthumsrecht verzichten, um im Lande bleiben zu dürfen. -- Ich nehme an, daß das Rittergut 2000 Morgen groß ist, abgesehen von den Gartenländereien, und zwar 1600 Morgen Acker, 200 Morgen Wiesen und 200 Morgen Weiden. Der Acker werde zur Hälfte mit Hackfrüchten, zur Hälfte mit Halmfrüchten bebaut. Von letzteren will ich nur den Ertrag an Körnern in Rechnung ziehen. Das Stroh und den Ertrag der Weiden müssen wir uns zur Ernährung des Viehes verwendet denken, denn der Instmann bekommt freie Weide im Sommer, Stroh oder fertige Siede im Winter.

Die Einkommensberechnung für den Instmann lautet:

Wohnung	80,00 M.
Gartenland 1½ Morgen (75 Zentr. Kartoffeln à 1,25 M. Saat ist bereits abgerechnet)	93,75 „
Futter für 1 Kuh. Ertrag derselben ist auf 1200 Liter Milch à 7 Pf. angenommen	84,00 „
Für 1 Kalb.	10,00 „
Drescherlohn, nach jährigem Durchschnitt 28 Ztr. Getreide à 7 M.	196,00 „
Tagelohn:	
Für den Mann, 150 Tage à 50 Pf. . .	75,00 „
Für die Frau, 100 Tage à 50 Pf. . .	50,00 „
6 Fuhren für 4 Klafter Torf und 7 Ztr. Holz à 6 Mark	36,00 „
Einnahme aus der Schweinehaltung, zwei Stück à 60 M.	120,00 „
Vom Geflügel	25,00 „
Summa	719,75 M.
Der gehaltene Arbeiter verdient ihm . .	20,25 „
	740,00 M.

Danach bezieht der Besitzer:

Wohnung (Schloß, Park, Obst und Gemüsegarten)	6 000,00 M.
40 000 Ztr. Kartoffeln à 1,25 M. (Saat ist bereits abgerechnet)	50 000,00 „
80 Kühe, eine bringt 84 M.	6 720,00 „
Für 80 Kälber à 10 M.	800,00 „
Auf das Dreschen verzichtet der Großgrundbesitzer.	
Tagelohn bezieht der Besitzer nicht.	
Die Frau auch nicht.	
16 Gespanne, eine verdient pro Tag 6 M. 250 Arbeitstage	24 000,00 „
Aus der Schweinehaltung:	
160 Stück à 60 M.	9 600,00 „
Vom Geflügel (60 Mal mehr wie der Instmann)	2 000,00 „
Getreide. 7 Ztr. pro Morgen à 7 M. (800 Morgen Halmfrucht.) Saat abgerechnet	39 200,00 „
Heu von 200 Morgen Wiesen à 20 Ztr. 2 M. pro Zentner.	8 000,00 „
Summa	146 320,00 M.

Das Einkommen des Instmanns verhält sich demnach zu dem des Besitzers, wie 740 : 146 320 M. oder etwa 1 zu 200. — Ich wünschte nur, daß der Herr seine Schätzungsgrundsätze bis zu der kommenden Selbsteinschätzung nicht ändert. Er kann mir nicht einwenden, daß ich die Erträge oder die Preise derselben zu hoch gegriffen hätte. Er wird mir aber wahrscheinlich vorwerfen, ich hätte die Erträge doppelt in Rechnung gezogen. Darauf antworte ich: Warum soll denn bei ihm nicht erlaubt sein, was er selbst beim Instmann durchgeführt hat? P.

Gerichts-Zeitung.

Die Geschichte eines Wechsels beschäftigte gestern die zweite Strafkammer des Landgerichts I in einer Anklagesache, die gegen den Kaufmann und Bau-Unternehmer Emil Fürstenwalde verhandelt wurde. Im Juli vorigen Jahres bat der Bau-Unternehmer Gerting den Kaufmann Schwandt, derselbe möge ihm bei Diskontirung eines guten Wechsels über 3500 M., den er in Zahlung erhalten, behilflich sein. Schwandt wandte sich an den Angeklagten, der sich auch erbot, das Geschäft abzuwickeln, wenn ein Damno von 300 M. bezahlt werde. Der Inhaber des Wechsels erklärte, daß er in den sauren Apfel beißen müsse und nun will Schwandt dem Angeklagten den Wechsel anvertraut haben, ohne sofort Valuta zu erhalten. Der Angeklagte gab ihm vorläufig zwei kleine Gegenwechsel zum Gesammtbetrage von 800 M., die von seinem eigenen Buchhalter ausgestellt waren, 300 M. zog er für Damno ab und laut der von ihm ausgehändigten Rechnung sollte Schwandt sich die übrigen 2400 M. nach einigen Tagen holen. Alle Bemühungen, das Geld zu erhalten, waren vergebens und nach verschiedenen Ausflüchten erklärte der Angeklagte schließlich, daß der Holzhändler Krakauer ihm den Wechsel unterschlagen habe. Die beiden von dem Angeklagten in Zahlung gegebenen Wechsel wurden ebenfalls nicht bezahlt, Aussteller und Girant waren zahlungsunfähig und hat Gerting außer dem Verlust der 3500 M. noch 500 M. Kosten zu tragen gehabt. Der Angeklagte bestritt seine Schuld und wollte mit Schwandt ein ganz anderes Abkommen getroffen haben. Er habe demselben gesagt, daß er den Wechsel nur bei seinem Holzlieferanten, dem Kaufmann Krakauer unterbringen könne, wenn der Letztere ermächtigt würde, davon einen Betrag von 1500 M., den der Angeklagte ihm schulde, in Abzug zu bringen. Schwandt habe sich hiermit einverstanden erklärt und nun habe er den Wechsel der Firma Krakauer anvertraut. Von der Letzteren sei er von Woche zu Woche hingehalten worden und schließlich habe man überhaupt abgelegnet, daß auf den Wechsel etwas herausgegeben werden sollte, sondern behauptet, derselbe solle zur Deckung weiterer Schuldbeträge dienen, die inzwischen bei Krakauer fällig geworden waren. Eine von dem Angeklagten gegen Krakauer wegen Unterschlagung eingereichte Denunziation ist von der Staatsanwaltschaft abgewiesen worden. Im Verhandlungstermine blieb der Angeklagte dabei stehen, daß er von Krakauer geschädigt sei, obgleich dieser bestritt, daß von der Herausgabe baaren Geldes auf den Wechsel die Rede gewesen sei. Ebenso direkt standen sich die Aussagen des Angeklagten und des Zeugen Schwandt in Betreff der Abmachungen gegenüber, welche bei dem Wechselgeschäft getroffen sein sollten. Ein Agent Profé, der als Zeuge vernommen wurde, beschwor, daß er bei dem ersten Gespräch zwischen dem Angeklagten und Schwandt zugegen gewesen und dabei die Vereinbarung im Sinne des Ersteren getroffen sei. Da Schwandt das Gegentheil beschwor, mußte einer der beiden Zeugen einen Meineid leisten, wie der Vorsitzende erklärte. Verschiedene Umstände sprachen aber für die Schuld des Angeklagten, der vom Gerichtshofe zu einer **Gefängnißstrafe von vier Monaten** verurtheilt wurde.

Wegen Beleidigung derjenigen Beamten des Polizei-Präsidiums, welche mit der Beaufsichtigung des Fabrikwesens betraut sind, stand gestern der Kartonarbeiter Franz **Drews** vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Am 10. November v. J. fand eine Versammlung der Kartonarbeiter statt, in welcher sich auch der Angeklagte bei der Diskussion betheiligte, die sich um die polizeiliche Ueberwachung der Fabriken drehte. Einer der Redner rügte, daß den Fabrikherren von der Polizei in unzulässiger Weise Vorschub geleistet werde. Anknüpfend hieran erklärte der Angeklagte, daß auch ihm Fälle bekannt seien, in welchen die Revisionen vorher von Schutzleuten angesagt würden. Da komme ein solcher Beamter nur bis in das Komtoir und frage den Fabrikherren, ob die Arbeitsbücher in Ordnung seien, die Pausen inne gehalten würden u. s. w., und erhalte der Fragende dann natürlich eine bejahende Antwort. Der Schutzmann entferne sich dann wieder mit der Mahnung, ja Alles in Ordnung zu halten, da in den nächsten Tagen der Lieutenant zur Revision komme. Eine derartige Revision, welche vorher angezeigt werde, müsse er für null und nichtig erklären und die Arbeiter seien verpflichtet, selbst dafür zu sorgen, daß die gesetzlichen Bestimmungen in den Fabriken nicht übertreten würden. Wegen dieser Behauptungen hat das Polizeipräsidium den Strafantrag gestellt. Der Angeklagte bestritt, daß er wie sein Vorredner es gethan, von der Allgemeinheit gesprochen habe, er habe nur zur Illustration des von dem Vorredner Ausgeführten eines Falles erwähnt, der ihm selbst begegnet sei. In Abwesenheit des Chefs habe der Schutzmann die Frage, ob alles in Ordnung sei, mit der daran geknüpften Mahnung an ihn gerichtet und sich dann wieder entfernt. Am folgenden Tage habe denn auch der Polizeilieutenant die Revision abgehalten. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Reiche, hatte eine erhebliche Anzahl Zeugen geladen, welche ähnliche Fälle zu bekunden vermochten, wie der vom Angeklagten behauptete. Uebereinstimmend erzählten sie von Revisionen, die vorher von Schutzleuten angemeldet wurden. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten dennoch für strafbar. Selbst wenn für erwiesen erachtet werde, daß in einzelnen Fällen die Revisionen vorher angezeigt wurden, sei der Angeklagte dennoch nicht berechtigt, das ganze Kontrollwesen in der Weise zu kritisiren, wie es von ihm geschehen sei. Daß die Revisionen dennoch genau und gewissenhaft vorgenommen würden, beweise die Thatsache, daß gar häufig ein Fabrikherr wegen Uebertretung der vorgeschriebenen Fabrikordnung auf der Anklagebank zu erscheinen habe. Bei der Jugend und Unbescholtenheit des Angeklagten beantrage er nur eine Geldstrafe von 50 Mark. Der Gerichtshof hielt mit dem Vertheidiger für erwiesen, daß in vielen Fällen die Revisionen vorher angezeigt worden seien, daß der Angeklagte in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt und auch nicht die Absicht gehabt habe, zu beleidigen. Aus diesen Gründen erfolgte die Freisprechung.

Versammlungen.

Die Versammlung der Droschkenkutscher,

welche für den Abend des 20. März nach dem Saale der Norddeutschen Brauerei einberufen war und der Bureauleitung der Kollegen **Engler, Kulnig** und **Barth** unterstand, war wiederum recht zahlreich besucht. Zur Tagesordnung stand in erster Linie der Vortrag des Herrn Dr. **Lütgenau** über die Frage: „**Erwächst den Droschkenkutschern aus dem Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz ein Vortheil oder ein Nachtheil?**“ Nachdem der Vortragende die für alle Versicherungspflichtigen wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes eingehend erläutert und die an ihn gestellten Fragen beantwortet hatte, gelangten nach einer weiteren Diskussion, an der sich die Kollegen **Hoffmann, Engler, Nörenberg, Schulz** betheiligten, folgende Resolutionen zur einstimmigen Annahme:

1. „Die heutige öffentliche Versammlung der Droschkenkutscher erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und spricht den sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten ihren Dank dafür aus, daß dieselben gegen das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz gestimmt haben, da bei dem ganzen Gesetze für die Droschkenkutscher wenig oder gar nichts Gutes geschaffen ist.“

2. „Die heutige in der Norddeutschen Brauerei tagende öffentliche Versammlung der Droschkenkutscher Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und wird danach zu streben suchen, daß an Stelle der geschaffenen sog. Arbeiterschutz-Gesetzgebung ein wirkliches Arbeiterschutz-Gesetz geschaffen wird, wie es von der sozialdemokratischen Fraktion seiner Zeit ausgearbeitet worden ist. Zu diesem Zwecke verpflichtet sich die Versammlung zum engeren Anschlusse an die sozialdemokratische Partei.“

Gleichzeitig hält sich die Versammlung für moralisch verpflichtet, die Beschlüsse und Resolutionen der am 26. Februar dieses Jahres im Böhmischen Brauhause stattgehabten öffentlichen Versammlung der Droschkenkutscher aufrecht zu erhalten und für deren praktische Ausführung zu sorgen.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen kritisirten die Kollegen **Barth** und **Kulnig** das bestehende Droschken-Polizei-Reglement, verschiedene, die Droschkenkutscher besonders schwer drückende Bestimmungen desselben hauptsächlich erörternd und auffordernd, energisch den Erlaß eines neuen, zeitgemäßen Droschken-Polizei-Reglements zu fordern. Die Versammlung stimmte einstimmig folgendem Antrage **Kulnig** zu:

Die Versammlung wolle beschließen:

1. „Das heutige Bureau wird beauftragt, im nächsten Monat eine öffentliche Versammlung sämmtlicher Droschkenführer (Fuhrherrn und Kutscher) einzuberufen und die von den Kollegen Kulnig und Barth gerügten Punkte auf die Tages-Ordnung zu setzen, damit denselben Gelegenheit geboten wird, gegen solche Mißstände Stellung zu nehmen und zu berathen, auf welche Weise Abhilfe zu schaffen sei.

2. Den Ueberschuß der heutigen Tellersammlung dem Bureau als Agitationsfonds zur Verfügung zu stellen.“

Kollege **Schreiber** beleuchtete seinerseits die schwierigen Verhältnisse, in denen die Kutscher zu den Fuhrherren stehen, und beschloß die Versammlung, auch diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der gedachten Versammlung zu setzen.

Weiter beschloß die Versammlung folgende Erklärung:

„Die Versammlung erklärt mit Bezug auf den Beschluß der letzten öffentlichen Droschkenkutscher-Versammlung und zur Aufklärung der zu Mißverständnissen geneigten verehrten Gegner, daß sie einen wöchentlichen Ruhetag für die im Verkehrsgewerbe thätigen Arbeiter verlangt, sich aber keineswegs für den von der Religion festgesetzten Ruhetag, den Sonntag, interessirt.“

Auch verpflichtete sich die Versammlung, nur Arbeiterblätter („Vorwärts“, „Volks-Tribüne“ und „Allgemeine Fahr-Zeitung“) zu abonniren und nahm Kollege **Engler** anknüpfend hieran Gelegenheit, die Kundgebung des „Berliner Tageblatt“ anläßlich der ersten Versammlung im Böhmischen Brauhause gebührend niedriger zu hängen. Der Anschluß an die bestehende Fachorganisation der Berliner Droschkenkutscher wurde allgemein befürwortet und die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie geschlossen.

In der letzten Volks-Versammlung zu Gunsten des Zonentarifs wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 17. März in „Tivoli“ zu Berlin stattfindende Volks-Versammlung von mehreren Tausend Bürgern aller Parteien erklärt:

1. Nur ein ganz billiger Zonentarif, nicht eine sogenannte Ermäßigung der Fahrpreise ist im Stande, die Benutzung der Eisenbahn Jedermann zu ermöglichen. Die Versammlung verharrt deshalb bei der Forderung der Einführung des von **Eduard Engel** vorgeschlagenen Zonentarifs und verwirft alle halben Maßregeln sogenannter Reformen.

2. Ein großer Theil der Schuld an den jetzigen schreienden Nothständen im großstädtischen Wohnungswesen fällt den mangelhaften Einrichtungen, der unwirthschaftlichen Langsamkeit, der Verworrenheit des Billetwesens und den zu hohen Fahrpreisen im Eisenbahn-Orts- und Vororts-Verkehr zur Last.

3. Nur die Einführung des denkbar billigsten Zonen- und Abonnements-Tarifs und der häufigsten und schnellsten Zugverbindungen vermag das immer wachsende Wohnungselend der Großstädte zu beseitigen.

4. Die Volksversammlung richtet an alle Behörden, die es angeht, die Aufforderung, auf diesem wichtigen Gebiete der öffentlichen Wohlfahrt ungesäumt und entschlossen mit dem völlig veralteten System des Personenverkehrs zu brechen. Sie beauftragt den Vorstand des Vereins „Zonentarif“, diesen Beschluß zur Kenntniß aller Behörden zu bringen, von denen Abhilfe zu erwarten ist.“

Die Schmiede hatten sich am 19. März unter dem Vorsitz des Herrn **Walter** versammelt, um zur Maifeier Stellung zu nehmen. Genosse O. **Thierbach** hatte das einleitende Referat übernommen. Nachdem der Redner die Bedeutung des 1. Mai klargelegt, vertrat er in Betreff der Feier desselben den Standpunkt, daß, wenn man die Erfahrungen, welche man im vorigen Jahre mit der Feier des 1. Mai gemacht, sowie die miserable Geschäftskonjunktur dieses Jahres in Betracht ziehe bei der Erwägung, ob arbeiten oder nicht arbeiten, es einfach wahnsinnig wäre, wenn man sich für ein Ruhenlassen der Arbeit am 1. Mai entscheiden wollte. Es sei rathsam, dem Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zuzustimmen und die Demonstration am Sonntag nach dem 1. Mai stattfinden zu lassen. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. An der Diskussion betheiligten sich die Herren **Stein** und **K. Hoffmann**. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung der Schmiede ist mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und in Erwägung, daß wir mit einem Ruhenlassen der Arbeit am 1. Mai nicht durchdringen können, wie uns die Vorgänge im vorigen Jahre gezeigt haben, beschließt die Versammlung, am 1. Mai zu arbeiten und am Abend desselben eine Versammlung abzuhalten, in welche die Zugehörigen unserer Gewerkschaft ungehindert Zutritt haben. Die Versammlung beschließt, am ersten Sonntag im Mai nach dem Vorschlage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion einen Ausflug zu machen, um so der heutigen Gesellschaft zu zeigen, daß wir mit den heutigen Gesellschafts- und Staatseinrichtungen nicht einverstanden sind. Um den Kapitalisten einen Damm entgegenzusetzen, verpflichtet sich ein Jeder, sich der modernen Arbeiterbewegung anzuschließen und der Vereinigung der Schmiede Deutschlands nicht allein beizutreten, sondern auch unermüdet für den Beitritt zu derselben zu agitiren.“ Das Bureau der Versammlung wurde darauf von der Versammlung beauftragt, noch eine öffentliche Versammlung vor dem 1. Mai einzuberufen, in welcher man sich über das Wie und Wo des geplanten Ausflugs schlüssig werden könne. Ebenso wurde das Bureau beauftragt, zum Abend des 1. Mai einen Saal zu beschaffen und eine Versammlung zu arrangiren. Herr **Dörgeloh** forderte hierauf die Kollegen auf, sich recht rege mit der Ausfüllung der vom Verband ausgegebenen statistischen Fragebogen zu befassen. Es sind

Arbeiter Berlins! Gedenkt der ausgesperrten deutschen Arbeiter!

solche an folgenden Stellen zu entnehmen und auch wieder dorthin abzuliefern: Hoffmann, Kaiserstr. 4; Dörgeloh, Langestr. 96; Leitmann, Invalidenstr. 9, 3 Tr.; Tempel, Breslauerstr. 27. Nachdem noch beschlossen worden, der nächsten öffentlichen Versammlung die Wahl eines Delegirten zur Berliner Streik-Kontrollkommission zu übertragen, da Herr Boffin sein Amt als Delegirter niedergelegt hat, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Verband der Möbelpolirer Berlins und Umgegend hielt am 9. d. M. eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Südosten ab. Kollege Kurth hatte sich an Stelle des Genossen Stabernack, der nicht erscheinen konnte, erboten, einen Vortrag über die Gewerkschaftsorganisation und ihre Bedeutung zu halten. Da die Versammlung jedoch nicht sehr stark besucht war, wurde auf Antrag des Kollegen Suitner der erste und zweite Punkt von der Tagesordnung abgesetzt und zu Verschiedenem geschritten. Hierzu nahm Kollege François das Wort und besprach die Dezentralisirung des Arbeitsnachweises. Er äußerte sich dahin, daß es wohl vortheilhafter für uns sein könnte, wenn der Arbeitsnachweis wieder wie früher eingerichtet wird. Dahingehende Wünsche seien sehr oft laut geworden. Diesen Ausführungen schlossen sich mehrere Redner an. Ein Antrag des Kollegen Schönicke, die Dezentralisirung des Arbeitsnachweises in der nächsten Generalversammlung auf die Tagesordnung zu setzen, wurde angenommen. Weiter kam noch die Zentralisirung aller in der Holzbranche beschäftigten Arbeiter zur Sprache, es wurden aber die in früheren Versammlungen gefaßten Beschlüsse aufrecht erhalten. Wir wollen abwarten, wie sich die anderen Branchen dazu stellen werden, und ruhig so weiter agitiren. Weiter wurden noch einige Werkstatt-Angelegenheiten erörtert und es zeigte sich hier wieder, daß bei den Kollegen der geschweiften Branche des Südostens noch viel zu wünschen übrig bleibt. Besprochen wurde das Verhalten des Kollegen Brokmann in Stettin und scharf getadelt. Eine freiwillige Sammlung für die ausgesperrten Tabackarbeiter in Hamburg ergab 5,70 M., dann forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, die am 2. Osterfeiertag stattfindende Matinee recht zahlreich zu besuchen. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Der Verband sämmtlicher in der Holzbearbeitung und auf Holzplätzen beschäftigte Arbeiter Berlins tagte am 9. März. Der prakt. Zahnarzt Dr. Semmel sprach über Erkrankungen der Zähne und deren Erhaltung. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. An der Diskussion betheiligte sich Kollege Stein. Nachdem der Referent mehrere Fragen beantwortet, wurde zum 3. Punkt der Tagesordnung geschritten. Hier wurde vom Vorstand der Antrag gestellt, daß die arbeitsuchenden Kollegen, welche Mitglied des Verbandes sind, das Mitgliedsbuch vorzeigen sollen, damit genau kontrollirt werden kann, wer Mitglied ist oder nicht. Dieser Antrag wurde angenommen, ebenso der Antrag des Kollegen Rühl, dem Kassirer 2 Prozent der Einnahme zu bewilligen. Koll. Stein brachte die Verhältnisse in der Fabrik von Helmich, Bergstraße 37, zur Sprache. Daselbst wären die Kollegen bei ihrem Arbeitgeber um Verkürzung der Arbeitszeit eingekommen; er bewilligte auch die Verkürzung der Arbeitszeit um 3½ Stunden in der Woche. Es wurde aber dem Kollegen Stein als Wortführer verboten, ferner mit seinen Kollegen zu sprechen. Da der Fabrikant ihn trotzdem antraf, als er nicht ganz genau das Verbot innehielt, wurde er entlassen, trotzdem sich der Unternehmer sehr befriedigt über seine Leistungen ausgesprochen hatte. Nachdem beschlossen wurde, die nächste Versammlung am 8. April stattfinden zu lassen, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Hausdiener und verwandten Berufsgenossen hielten am Donnerstag Abend eine öffentliche Versammlung ab, um Stellung zur Sonntagsruhe zu nehmen. Das Referat hatte Herr Schmidt übernommen. Redner ging des Näheren auf die Lage der Dienstboten, zu denen die Hausdiener in den allermeisten Fällen gezählt werden, über. Er geißelt in scharfer, aber nur zu berechtigter Weise die Gesinde-Ordnung, welche die Dienstboten zu Menschen 2. Klasse herabwürdigen. Die Sonntagsarbeit ist hier stehende Regel. Alle 14 Tage ein paar Stunden, das gelte nicht allein von jenen bedauerlichen weiblichen Wesen, die sich als Dienstboten vermiethen müssen, sondern vielfach auch von Hausdienern und namentlich den Portiers, welche ja zu den verwandten Berufsgenossen gehören. Nach lebhafter Ermahnung, an der Organisation festzuhalten, damit es endlich Licht werde, schließt Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Von der Diskussion wird Abstand genommen, da sich Gegner nicht melden. Folgende Resolution findet einstimmige Annahme:

„Die heute in Feuerstein's Saal tagende Versammlung der Hausdiener und verwandten Berufsgenossen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, und verspricht, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß durch Einführung einer 36stündigen Ruhepause pro Woche der Degeneration der Arbeiterschaft Einhalt gethan werde. Ferner ist die Versamm- der Meinung, daß ein durchgreifender Arbeiterschutz nur dadurch erzielt wird, wenn man bei der Wahl die sozialdemokratische Partei unterstützt und verspricht, demgemäß auch in diesem Sinne zu wirken.

Es folgt hierauf nach Entgegennahme eines Schiedsgerichts-Berichtes die Stellungnahme zur Maifeier. Es wird beschlossen, am 1. Mai eine Versammlung mit Frauen, welcher ein gemüthliches Beisammensein folgen soll, zu veranstalten. Bei der Lokalfrage wird der Feenpalast empfohlen, welcher jetzt zu jeder Versammlung zu haben sei. Es wird dies angezweifelt und gewarnt wegen der traurigen Erfahrungen, die die Hausdiener mit der Philharmonie gemacht haben.

Hierauf verliest ein Kollege ein Schreiben der Direktion des Feenpalastes, welches ihm heute Abend erst übergeben, und an die Lokalkommission sofort weiter befördert werden würde, welches eine bündige Erklärung der Direktion erhält, ihren Saal unentgeltlich zu allen Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Das Schreiben ist an die Lokalkommission gerichtet. Es wird hierauf beschlossen, den Saal zum 1. Mai zu nehmen.

Nachdem noch ein Demissionsantrag der Delegirten der Streik-Kontrollkommission abgelehnt und gewerkschaftliche Fragen behandelt sind, wird mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung geschlossen.

Schuhmacher-Versammlung. Am Montag, den 16. März, fand im Lokale Wilsnackerstraße 63 eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung statt, in welcher Kollege Krause über „Handwerk und Großindustrie" unter großem Beifall referirte. Nachdem einige Kollegen zur Diskussion gesprochen hatten, wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute in Ilges' Salon tagende öffentliche Schuhmacher-Versammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden, und verpflichtet sich, alle, Mann für Mann, dem Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen beizutreten." Unter Verschiedenem machte der Vorsitzende, Kollege Niederauer, bekannt, daß das Vergnügen des Vereins am ersten Osterfeiertag im Elysium, Landsberger-Allee 39/41, stattfindet, und Billets à 20 Pf. bei allen bekannten Kollegen zu haben sind, ebenso auch im Verkehrslokal, Birkenstr. 24 bei Bieck. In die Agitationskommission wurde Kollege Plüschke gewählt.

Rixdorf.

Am vergangenen Donnerstag, den 10. März, fand in Rixdorf eine öffentliche Volksversammlung statt, bei welcher an Stelle des nicht erschienenen Reichstags-Abgeordneten Stolle der Genosse Kokosky-Braunschweig über die Jahre 1848, 1870/71 und 1891 einen äußerst fesselnden Vortrag hielt. Die Versammlung, in welcher, einer Verabredung gemäß, nur Männer anwesend waren, war sehr besucht und der geräumige Saal vollständig gefüllt. Der Vorsitzende, Genosse Ostermann, bat vor dem Eintritt in die Tagesordnung dringend, die Versammelten möchten doch im eigenen Interesse die größte Ruhe bewahren, da die Verhältnisse in Rixdorf dieses einmal so verlangten. Thatsächlich herrschte während der dreistündigen Versammlung auch eine geradezu musterhaft zu nennende Ruhe und Ordnung. Genosse Kokosky setzte in der Einleitung seines Vortrages haarklein auseinander, daß laut Gesetz alle Bürger berechtigt seien, sich ohne Waffen friedlich in geschlossenen Räumen zu versammeln, ein Recht, das der König beschworen habe; eine Versammlung könne nur dann aufgelöst werden, wenn in derselben aufreizende Reden geführt würden oder Bewaffnete anwesend seien, die trotz der Aufforderung der Obrigkeit nicht entfernt würden; wer gegen dieses Gesetz verstoße, mache sich einer Gesetzesübertretung schuldig; sollte in einer Versammlung etwas gesprochen werden, was gegen das Gesetz verstoße, so sei einzig und allein der Richter dazu da, um dieses zu ahnden.

Zu dem eigentlichen Thema seines Vortrages übergehend, gab er eine eingehende Schilderung der verschiedenen demokratischen Bewegungen in diesem Jahrhundert und verweilte besonders bei den Vorgängen von 1840—48 und bei der Beschreibung der Pariser Kommune von 1871. Zum Schlusse legte der Redner dar, wie die demokratische Bewegung vom Erdboden verschwunden und durch die kräftigere Sozialdemokratie ersetzt sei. Die Sozialdemokratie sei lebensfähig, und sie werde auch den Sieg erringen.

Wohl mochte manchem Genossen das Herz weit geworden sein, als er die beredten Schilderungen des Genossen hörte, wohl mochte mancher das unwillkürliche Bedürfniß fühlen, dem Redner Beifall zu spenden — aber die Disziplin war mächtiger; ruhig und lautlos blieb die Versammlung nach beendetem Vortrage und nur die Mienen der Genossen verriethen, was dieselben dachten.

Von einer Diskussion wurde mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit Abstand genommen, und man ging zum dritten Punkt der Tagesordnung über: Stellungnahme zur Feier des 1. Mai.

Nach längerer Debatte wurde beschlossen, am 1. Mai eine öffentliche Volksversammlung einzuberufen und am 3. Mai ein großes Vergnügen zu veranstalten. Desgleichen wurde beschlossen, nur noch Hüte mit Kontrolmarken zu kaufen; außerdem, daß die Tellersammlung fortgesetzt und der Ueberschuß zu Gunsten der Familie des inhaftirten Genossen Krüger verwendet werden solle.

Unter „Verschiedenem" wurde die Lokalkommission von fünf Personen auf elf erhöht und zu diesem Amt die Genossen Böttcher, Zier, Kleist, Rosenbaum, Anhof, Schulz, Mainz, Müller, Gelbke, Hirthe und Jonas gewählt.

Nachdem der Vorsitzende aufgefordert hatte, recht lebhaft für das neuerschienene Partei-Organ der Kreise Teltow—Beeskow—Niederbarnim—Charlottenburg u. s. w. zu agitiren, wurde die Versammlung mit einem dreifachen, brausenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und ihre gerechte Sache geschlossen.

Johannisthal. Am Sonntag, den 15. März, fand im Lokale des Herrn Semstleben, Johannisthal, eine Vereinsversammlung des Arbeitervereins für Johannisthal und Umgebung statt, in welcher Genosse Elze einen beifällig aufgenommenen Vortrag hielt. Er gab einen „Rückblick auf unsere Arbeiterbewegung". An der Diskussion betheiligten sich die Genossen Gallasch und Lobeke. Abrechnung vom Stiftungsfest konnte nicht gegeben werden und wurde deshalb bis zur nächsten Versammlung vertagt. In Sachen der Maifeier wurde der Beschluß gefaßt, die Entscheidung der Volksversammlung zu überlassen. Unterstützungen wurden bewilligt an Günther 15 M., an Burchert 15 M., an Noak 10 M. Auch der Genosse Karl Lasse wurde mit 10 M. unterstützt, der am Donnerstag, den 19. März, seine zweimonatliche Gefängnißstrafe verbüßt hat.

Schmargendorf. Am Sonntag fand hier eine gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Pirch über den Kampf ums Dasein referirte. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Zum dritten Punkt, Gründung eines Arbeitervereins, nahm nochmals Genosse Pirch das Wort und führte aus, wie nothwendig es sei, daß sich die Arbeiter organisiren. Es wurde nun zur Wahl einer Statutenberathungs-Kommission geschritten, und zwar wurden 5 Genossen in dieselbe gewählt. Nachdem zum letzten Punkt der Tagesordnung, Verschiedenem, noch verschiedene Redner sprachen, und auf das neugegründete „Volksblatt" aufmerksam gemacht war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Potsdam. Am Sonnabend, den 7. März, tagte unter Leitung des Kollegen Voigt eine von mehr als 200 Personen besuchte öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Der Vorsitzende theilte der Versammlung mit, daß der Einberufer der Behörde bei der Anmeldung sowie den Kollegen auf den Plakaten bekannt gegeben habe, daß zur Deckung der Unkosten ein Entree stattfindet. Das wurde aber von der Behörde verboten. Danach verlas der Vorsitzende einen Artikel aus dem „Vorwärts" vom 7. März, wonach das königliche Amtsgericht zu Weißenfels dahin entschieden hat, daß das Erheben von Eintrittsgeld bei Versammlungen nach Aufhebung des Sozialistengesetzes nicht mehr verboten werden kann; desgleichen entschied das königliche Landgericht zu Dortmund. Denn es besteht kein Gesetz, welches das Erheben von Eintrittsgeld bei Versammlungen zur Deckung der Unkosten verbietet. Daraufhin wird der Einberufer gegen diese Polizeiverfügung den Beschwerdeweg einschlagen. — Zu Verschiedenem sprach noch Kollege Seiffert über Werkstatts-Angelegenheiten. Hierauf ergriff an Stelle des am Erscheinen verhinderten Reichstags-Abgeordneten Wurm, Kollege Alwin Gerisch (aus Berlin) das Wort zu einem Vortrage über „den Kampf ums Dasein", der lebhaften Beifall fand. Eine entsprechende Resolution wurde angenommen. Hierauf kam ein Antrag eines hiesigen Genossen zur Sprache, daß jede Gewerkschaft in öffentlichen Versammlungen einen Kollegen wählen sollte, um das System der Berliner Streik- resp. Lokalkommission nachzuahmen. Hierzu wurde Kollege Stracher gewählt. Kollege Gerisch ertheilte noch verschiedene Rathschläge, in welcher Weise die betreffenden Delegirten zu handeln haben, um nicht mit den bestehenden Gesetzen in Kollision zu gerathen.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
SO. 5. Reichenbergerstraße 5. SO.
172 L

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 3.
In unseren Verlag ist übergegangen:
Ursprung und Lage der ländlichen Arbeiter.
Von
Julius Türk.
Preis eleg. brosch. 30 Pf.
Für die Agitation unter den ländlichen Arbeitern wird die vorstehende Schrift ersprießliche Dienste leisten, weshalb jedem Genossen, der sich an derselben zu betheiligen beabsichtigt, Kenntniß des Inhalts derselben zu empfehlen ist. Der Verfasser hat mit großem Fleiße ein reiches statistisches Material zusammengetragen, das klar und deutlich das Elend zeigt, in dem das ländliche Proletariat schmachtet.

Eisen- und Stahlwaaren.
Werkzeuge für Schlosser, Töpfer u. Holzarbeiter.
Haus- u. Küchen-Geräthe.
E. Vogtherr, Berlin
Erstes Geschäft: C. Landsberger-Strasse No. 64.
Zweites Geschäft: NW. Stephan-Strasse No. 27a.
180 L (Fernsprech-Verbindungen.)
Freie Zusendung, — nach außerhalb halbe Fracht oder Porto-Vergütung.

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Echte Rathenower Brillen
und Pince-nez nur mit prima Kristall-Gläsern von 1,50 Mark an.
Rudolf Reinhardt,
Linden-Straße Nr. 94, neben der Markthalle.
Sonntags geschlossen.
190 L

Wer eine Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrirte Preisliste von C. Mahnkopf, Berlin W., Derfflinger-Strasse 23.
Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Den besten bayrischen
Schmalzler
aus ächtem Prasilabak, sowie ihre rühmlichst bekannten
Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabaksorten
empfehlen 194L
Schwarz & Co.
Tabak-Fabrik, Nürnberg.
Marienvorstadt,
4. Gleishühlstrasse 4.
Versandt von Schmalzler von 7 Pfd. an franko.

Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8 und Langestr. 26,
liefert das größte Brot für 50 Pf. [117 L

Teppich-Ausverkauf.
Wegen Abriß des Hauses und Aufgabe des Engros-Lagers verkaufe:
Sopha-Teppiche, nur 5, 6, 8, 10-15 M.
Salon-Teppiche, nur 10, 15, 20-45 M.
Saal-Teppiche, nur 25, 30, 40-150 M.
Stücke, welche d. doppelt. Werth haben.
Möbelstoffe, Gardinen, Tischdecken, Portièren etc. fabelhaft billig.
Teppich-Fabrik,
Leipziger-Straße 31-32.
Aufträge nach Außerhalb streng reell
Bitte genau auf Nr. 31—32 zu achten

Cigarrengeschäft Fr. Wiese, Kottbuserplatz, Ecke Skalitzerstraße 15, vollständig sortirt, wird Qualitätsrauchern bestens empfohlen. 1046

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14
Die schönsten
Kinder-Kleider
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Trikottaillen u. Blousen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14
Geschäftshaus S. Heine.

Bitte lesen Sie!
Jedem, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reichhaltiges Lager von circa 1000 Sommer-Paletots, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquetts, Hosen, Westen etc.
Ferner Uhren, Ketten, Betten, Wäsche, Stiefeln, Hüte, Reise- und Holzkoffer, Waschkessel etc.
Sämmtliche Sachen in alt und neu, auch werden verfallene Pfänder verkauft.
A. Wergien,
Schneidermeister,
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maaß werden gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. [306 L

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlinerstr. Andreasstr. 23, O.-N.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.